

Sabine Genedl

Anforderungen an soziale Arbeit bei der Gestaltung und Begleitung von bedürfnis-,  
ressourcenorientierten und generationsübergreifenden Wohn- und Lebensangeboten

Diplomarbeit

HOCHSCHULE MITTWEIDA (FH)

**UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES**

Fachbereich Soziale Arbeit

Roßwein, 2009

Sabine Genedl

Anforderungen an soziale Arbeit bei der Gestaltung und Begleitung von bedürfnis-,  
ressourcenorientierten und generationsübergreifenden Wohn- und Lebensangeboten

DIPLOMARBEIT  
an der  
HOCHSCHULE MITTWEIDA (FH)  
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fachbereich Soziale Arbeit  
Roßwein, 2009

Erstprüfer: Frau Prof. Dr. phil. Monika Häußler-Sczepan  
Zweitprüfer: Herr Dr. Frank Döbler

Vorgelegte Arbeit wurde verteidigt am 24.08.2009

## Bibliographische Beschreibung

Genedl, Sabine:

Anforderungen an soziale Arbeit bei der Gestaltung und Begleitung von bedürfnis-, ressourcenorientierten und generationsübergreifenden Wohn- und Lebensangeboten,

Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fachbereich Soziale Arbeit, Diplomarbeit, 2009

## Referat:

Die Diplomarbeit befasst sich mit Lebens- und Wohnbedingungen älterer Menschen, die Nutzung ihrer Erfahrungen, Ressourcen und Kompetenzen für nachfolgende Generationen, sowie den sich daraus ergebenden erforderlichen Aufgaben und Anforderungen für die Sozialarbeit, um diesen Prozess aktiv zu fördern und zu fordern.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Auswertung von Interviews mit insgesamt 47 Interviewpartnern zu Fragen der Lebens- und Wohnbedingungen, der Lebensqualität, sowie Fragen zu generationsübergreifenden Aspekten von über 55jährigen Interviewpartnern. Im theoretischen Teil der Arbeit liegen die Schwerpunkte auf der Darstellung des demographischen Wandels, der vorhandenen Altenbilder, der Beschreibung von Bedürfnissen älterer Menschen, von Aspekten der Lebensformen sowie von Wohnformen.

Die Interviews stellen keine empirische Untersuchung im Sinn einer Beweisführung dar, sondern sollen Fragestellungen und Probleme aus der wissenschaftlichen Literatur verdeutlichen, differenzieren und erweitern.

Mein Ziel ist es, das Aufgabenspektrum der sozialen Arbeit auf dem Gebiet der Hilfe, Betreuung und Begleitung im generationsübergreifenden Aspekt von Lebens- und Wohnbedingungen darzustellen.

## Danksagung

An dieser Stelle möchte ich allen danken, die mich beim Verfassen dieser Arbeit unterstützt haben.

Zunächst danke ich von ganzem Herzen meiner Familie, meinem Mann, meinen Kindern und meiner Mutti, denn durch ihr Verständnis und ihre Rücksichtnahme war es mir möglich, gleichzeitig Familie, Beruf und Studium zu bewältigen. Ihre unermüdliche und liebevolle Unterstützung, die mich während meines Studiums immer begleitete, ermöglichte mir schließlich diese Arbeit.

Für die anregenden Rückmeldungen, die stetige Ansprechbarkeit und Motivation sowie die Unterstützung auch in schwierigen Phasen der Diplomarbeit, danke ich herzlich Frau Prof. Dr. Häußler- Sczepan und Herrn Dr. Döbler.

Bei der Bearbeitung des Themas meiner Diplomarbeit wurde ich von vielen Personen unterstützt, denen ich an dieser Stelle herzlich danken möchte. Mein Dank gilt auch der Ausbildungsleiterin und den Schülerinnen und Schülern der Berufsfachschule für Altenpflege des VMKB e.V., deren Unterstützung mir sehr half in die Thematik einzusteigen. Ein besonderes Dankeschön gilt meinen Kolleginnen und Kollegen, die mir mit Rat und Tat sowie vielen aufmunternden Worten und Gesten den Rücken stärkten und mich während meiner Abwesenheit in der Studien- und Diplomphase in dienstlichen Angelegenheiten bereitwillig vertraten.

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung.....</b>	<b>7</b>
<b>2</b>	<b>Ältere Menschen in der Gesellschaft.....</b>	<b>7</b>
2.1	Demographischer Wandel.....	7
2.2	Alter als Konstrukt der Moderne.....	7
2.3	Gesellschaftliche Bilder von älteren Menschen.....	7
2.4	Veränderung der Lebenssituation älterer Menschen.....	7
2.5	Ressourcen und Kompetenzen älterer Menschen und deren Nutzen für die Gesellschaft .....	7
2.6	Bedürfnisse älterer Menschen.....	7
2.7	Aspekte der Lebensformen älterer Menschen.....	7
2.7.1	Singularisierung.....	7
2.7.2	Feminisierung.....	7
2.7.3	Individualisierung.....	7
2.8	Wohnformen älterer Menschen .....	7
2.8.1	Wohnen im Privathaushalt.....	7
2.8.2	Wohnen für Hilfe.....	7
2.8.3	Mehrgenerationenhaus.....	7
2.8.4	Wohngruppen / Wohngemeinschaften.....	7
2.8.5	Betreutes Wohnen.....	7
2.8.6	Alten – und Pflegeheime .....	7
2.9	Fazit .....	7
<b>3</b>	<b>Untersuchungsdesign .....</b>	<b>7</b>
3.1	Methodenauswahl / Datenerhebung.....	7
3.2	Datenauswertung .....	7
3.3	Stichprobe .....	7
3.4	Arbeitsplan .....	7
3.5	Art der Dokumentation .....	7
<b>4</b>	<b>Auswertung der Interviews.....</b>	<b>7</b>
4.1	Wohnbedingungen .....	7
4.2	Lebensqualität.....	7
4.3	Generationsübergreifende Aspekte.....	7
4.3.1	Generationsübergreifendes Wohnen und Leben .....	7

## Inhaltsverzeichnis

---

4.3.2	Erfahrungsaustausch der Generationen .....	7
4.3.3	Generationsübergreifende Themen .....	7
4.4	Fehleranalyse bei der Verarbeitung der Interviews .....	7
<b>5</b>	<b>Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit .....</b>	<b>7</b>
	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>7</b>
	<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>7</b>
	<b>Tabellenverzeichnis .....</b>	<b>7</b>
	<b>Anhangsverzeichnis .....</b>	<b>7</b>

## 1 Einleitung

*„Alternde Menschen sind wie Museen: Nicht auf die Fassade kommt es an, sondern auf die Schätze im Inneren.“*

Jeanne Moreau

Durch meine Arbeit in einem privaten Bildungsträger bin ich vermehrt mit einer Problematik in Kontakt gekommen, die mich nachhaltig beschäftigte. So wurde ich als Sozialpädagogin oft zu Rate gezogen, wenn die in unserem Haus auszubildenden oder umzuschulenden Altenpfleger Konflikte oder Probleme im Umgang mit älteren Menschen zu bewältigen hatten. Hier häuften sich interessanter Weise die Themen Lebensqualität im Alter und Konflikte im Kontakt mit der jüngeren Generation. In Folge dessen begann ich mich näher mit den Gebieten Altenpflege/ Altenarbeit/ Gerontologie zu beschäftigen, besuchte Fachtagungen und Workshops, unter Anderem den Validationsworkshop von Naomi Feil, die mich mit ihrer Vitalität und ihrem Engagement sehr beeindruckte. Außerdem wurde mein Entschluss zu diesem Themenkomplex eine Diplomarbeit zu schreiben durch viele Gespräche mit älteren Menschen zu ihren Vorstellungen, wie sie Wohnen und Leben wollen, bekräftigt.

In Annäherung an das Thema erarbeitete ich verschiedene Ausgangspositionen. In den Thesen nehme ich an:

- Gegenwärtige Angebote entsprechen, meiner Meinung nach, nicht dem, was ältere Menschen wollen. Das Wissen und die Erfahrungen der älteren Menschen werden nicht oder zu wenig genutzt. Viele Ideen und Erfahrungen für folgende Generationen gehen so verloren.
- Zugleich führt, meines Erachtens, die praktizierte Form der Betreuung älterer Menschen zu einer massiven Vergeudung ihrer Ressourcen in Form von Erfahrungen, Kenntnissen und Kompetenzen. Außerdem führt es dazu, dass der Umgang mit Älteren in unserer Gesellschaft nicht immer optimal die Entwicklung von Ressourcen bei Senioren fördert und Kompetenzen der älteren Menschen nutzt. Gelingt es, diese Ressourcen zu aktivieren, führt das nicht nur zu einer höheren Le-

bensqualität bei den älteren Menschen, sondern es kann zugleich ein Nutzen für das Gemeinwesen erreicht werden.

- Zurzeit tendiert der Umgang mit Älteren eher in Richtung einer „Entmündigung“. Meiner Meinung nach dominiert insbesondere in stationären oder teilstationären Einrichtungen der Altenhilfe die - letztlich entmündigende - versorgende und behütende Betreuung der alten Menschen. Es wird für die älteren Menschen gedacht und gehandelt. Diese Entwicklung kann ein niedriges Selbstwertgefühl, den Abbau der Kompetenzen und eine geringere Lebensqualität bei den Betroffenen zur Folge haben.
- Die derzeitige dominierende Struktur der Hilfe, Betreuung und Begleitung alternder Menschen entspricht weder den tatsächlichen (subjektiven und objektiven) Bedürfnissen der älteren Menschen, noch dem aktuellen Erkenntnisstand der Gerontologie und der sozialwissenschaftlichen Forschung und ist der Entwicklung im internationalen Vergleich um mehrere Jahre hinterher.
- Auch in der Altenpflege ist dringend ein tatsächlicher, nicht nur proklamierter, Paradigmenwechsel von einer defizitorientierten, medizinisch dominierten und pflegelastigen Betreuung hin zu einer stärken- und ressourcenorientierten Selbstbestimmung fördernden, sozialen Betreuung erforderlich. Ältere Menschen besitzen aus ihrem langen Leben berufliche und persönliche Erfahrungen. Es liegt nun an den Betreuenden und Institutionen Methoden und Modelle herauszuarbeiten, um diese Erfahrungen für das Gemeinwohl und die nachfolgenden Generationen nutzbar zu machen.
- Soziale Tätigkeit muss in diesem Prozess eine Schlüsselfunktion im Sinne der Koordinierung der einzelnen, fachspezifisch gestalteten Hilfs- und Betreuungsangeboten einnehmen.

*„Das Bild des Alters wandelt sich. Viele ältere Menschen sind heute körperlich und geistig fit. Sie bringen enormes Fachwissen und jahrzehntelange berufliche Erfahrung mit. Und sie verfügen dank ihres Alters auch über mehr Lebensweisheit als die Jüngeren. Kompetenz, Kreativität und persönliche Weiterentwicklung enden nicht mit dem Eintritt in ein höheres Lebensalter. Deshalb brauchen wir ein neues Leitbild des Alters, das den hohen Wert die-*



*ser Möglichkeiten und Fähigkeiten der Älteren widerspiegelt,*“ schreibt Frau Dr. von der Leyen im Vorwort zum 5. Altenbericht. (BMFSF, 2006)

Die vorliegende Arbeit soll daher einen Beitrag zur Entwicklung dieser fachlichen Auseinandersetzung leisten. Die folgenden Ausführungen sollen einen Überblick über wichtige Aspekte dieser Thematik geben und damit zum besseren Verstehen beitragen. Sozialarbeiter kommen mit verschiedenen Arbeitsfeldern in Kontakt. So besteht ein weiteres wichtiges Ziel dieser Diplomarbeit darin, Handlungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten der Sozialen Arbeit aufzuzeigen. Dabei sollen folgende Fragestellungen beantwortet werden:

- Wie sehen die Lebens- und Wohnbedingungen für die älteren Menschen momentan in unserem Land aus?
- Wie entwickeln sie sich?
- Wie kann sich Soziale Arbeit einbringen, um diesen Prozess effektiv zu fördern und unterstützen?
- Was müsste noch getan und geändert werden, um den älteren Menschen mehr Selbstwertgefühl und Selbstbestätigung zu geben, ihre Bedürfnisse besser zu erkennen und die Ressourcen auch für zukünftige Generationen zu nutzen?

So soll insgesamt die Frage, welche Schlussfolgerungen sich aus der Auseinandersetzung mit dieser Thematik für den Bereich der Sozialen Arbeit ergeben, beantwortet werden. Diese Fragen sollen als Leitfaden dienen, deren Beantwortung aufzeigen, welchen Teil Soziale Arbeit zur Verbesserung der Situation älterer Menschen leisten kann.

Vorab bleibt anzumerken, dass diese Arbeit keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. So ist es aufgrund der Komplexität und Vielfältigkeit des Themas nicht möglich, alle relevanten Aspekte zu berücksichtigen.

Diese Arbeit gliedert sich in 5 Kapitel. Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Auswertung von Interviews mit insgesamt 47 Interviewpartnern zu Fragen der Lebens- und Wohnbedingungen, der Lebensqualität sowie Fragen zu generationsübergreifenden Aspekten von über 55jährigen Interviewpartnern. Dem vorangestellt sind die Einleitung eine allgemeine Situationsanalyse älterer Menschen in der Gesellschaft zur Annäherung an die Thematik. Anschließend wird auf einige ausgewählte entwicklungsrelevante Prozesse im Alter und auf mögliche, damit verbundene Besonderheiten und Zusammen-

hänge eingegangen. Dies soll verdeutlichen, dass es sich bei der Alterungsphase um einen Lebensabschnitt handelt, der nicht nur durch vielfältige und komplexe Herausforderungen geprägt ist, sondern auch aufgrund des demographischen Wandels und der höheren Lebenserwartung vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten bietet. In den nächsten Kapiteln werden das Alter als Konstrukt der Moderne, die Altenbilder sowie die Ressourcen und Kompetenzen älterer Menschen thematisiert. Das folgende Kapitel gibt einen Einblick in die Bedürfnisse älterer Menschen in unserer Gesellschaft und in den derzeitigen Wissensstand zu Lebens- und Wohnformen im Alter. Im folgenden Kapitel werden die theoretischen Erklärungsansätze der durchgeführten empirischen Erhebung dargestellt. Abgeschlossen wird die Arbeit mit Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit hinsichtlich der bedürfnis- und ressourcenorientierten generationsübergreifenden Gestaltung von Wohn- und Lebensformen für ältere Menschen.

Zur besseren Lesbarkeit wird in den folgenden Ausführungen die männliche Form verwendet, wobei sich weibliche Personen als mit eingeschlossen betrachten sollten.

## 2 Ältere Menschen in der Gesellschaft

*„In der Jugend bald die Vorzüge des Alters gewahr zu werden, im Alter die Vorzüge der Jugend zu erhalten, ist beides nur ein Glück.“*

Johann Wolfgang von Goethe

Die Auseinandersetzung mit den Begrifflichkeiten ist Voraussetzung für das Erkennen und Verstehen der Thematik und trägt zu einer umfassenderen Annäherung an die inhaltliche Bedeutung der zu untersuchenden Schwerpunkte bei. Daher wird im Folgenden auf die Begriffe „Alter“, „Altern“ und „Hochaltrigkeit“ kurz eingegangen.

Das Alter kommt nicht über Nacht, es beginnt mit der Geburt. Jeden Tag-jedes Jahr findet in uns und mit uns eine Entwicklung statt, die schon durch das Geschlecht und die soziale Herkunft entscheidend beeinflusst wird. Weitere entscheidende und prägende Einflüsse werden durch Bildung, Ausbildung sowie den beruflichen und gesellschaftlichen Werdegang gesetzt. Daraus entwickeln sich Lebensplanungen, Lebensziele und persönliche Vorstellungen über die immateriellen Werte. Hinzukommen die persönlichen Erfahrungen, die im günstigsten Fall aufbauend auf dem gelebten Leben ein riesiges Potential an Wissen und Können freisetzen oder im ungünstigsten Fall ungenutzt bleiben. Gleichzeitig mit der persönlichen beeinflusst die gesellschaftliche Entwicklung die Lebensläufe, um daraus resultierend die unterschiedlichsten sozialen Lebenssituationen alter Menschen zu schaffen.

In den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen, wie der Psychologie, der Soziologie und der Pädagogik, existieren unterschiedliche Ansätze zur Annäherung an die Besonderheiten und die entwicklungsrelevanten Prozesse der Altenphase. *„Biologisches Altern umfasst die Verringerung der biologischen Kapazität und Funktionstüchtigkeit und damit eine verminderte Anpassungsfähigkeit an endogene und exogene Veränderungen.“* (Walter; Fischer; Flick; Neuber; Schwartz, 2006, S. 42) Weiter schreiben die Autoren *„Veränderungen im Sinne des psychologischen/ kognitiven Alterns beziehen sich auf die kognitiven Funktionen, z.B. Sinneswahrnehmungen, Gedächtnis, Denken, auf Erfahrung und Wissen sowie subjektiv erlebte Anforderungen und Aufgaben des Lebens.“* (Rudinger, Kruse 2000, zit. n. Walter; Fischer;

Flick; Neuber; Schwartz, 2006, S. 42) *„Soziales Altern beschreibt den Alternsprozess aus einer soziologischen Perspektive. Es umfasst Veränderungen der sozialen Positionen und Rollen, die Menschen in einer Gesellschaft einnehmen.“* (Walter; Fischer; Flick; Neuber; Schwartz, 2006, S. 42) Die unterschiedlichen Ansätze zeigen, dass Altern als ein mehrdimensionaler Prozess angesehen werden sollte, der sowohl positive als auch negative Entwicklungstendenzen beinhalten kann.

Auch gesellschaftlich wird der Begriff Altern nicht einheitlich betrachtet. Das Verständnis von Alter ist an die jeweilige Kultur und zeitliche Epoche gebunden.

In unserer Gesellschaft besteht einerseits eine zunehmend alternde Bevölkerungsstruktur, andererseits höhere und damit zu weilen länger andauernde Arbeits- und Bildungsanforderungen. Der Wert „Alter“ wird also durch die Gesellschaft bestimmt. Als Beispiel kann die Besetzung freier Stellen in einem Unternehmen mit über 55jährigen oder die Anhebung des Renteneintrittsalters auf 67 Jahre für beide Geschlechter angeführt werden. *„Der Beitrag der älteren Menschen zum solidarischen Zusammenleben der Generationen beschränkt sich nicht auf das Ende des „zweiten“ (55- bis 65-Jährige) und das „dritte Lebensalter“, in dem die Möglichkeiten einer selbstständigen und aktiven Lebensführung im Allgemeinen erhalten sind. Mit der im „vierten Lebensalter“ zunehmenden Verletzlichkeit des Alters wird die Verwirklichung von Potenzialen zum einen schwieriger, zum anderen verschiebt sie sich möglicherweise auf andere Dimensionen. Auch wenn gesundheitliche und soziale Verluste, die für die Verwirklichung einer mitverantwortlichen Lebensführung zur Verfügung stehenden Ressourcen erheblich reduzieren können, ist dies nicht gleichbedeutend damit, dass der Mensch über keine Potenziale mehr verfügt, von deren Verwirklichung er selbst oder andere in erheblichem Maße profitieren könnten.“* (BMFSFJ, 2006, S. 48) Das bedeutet für diese Arbeit, dass neben der zunehmenden Anzahl an Alten durch die steigende Lebenserwartung auch die Zahl an Hochaltrigen ansteigen wird. Aufgrund der zunehmenden Bedeutung dieses „vierten“ Lebensalters soll der Begriff im Folgenden näher erläutert werden.

Hochaltrigkeit ist eine Bezeichnung für den letzten Lebensabschnitt von Menschen in sehr hohem Alter, das sogenannte vierte Lebensalter. Mit der

Hochaltrigkeit verstärken sich Schutz- und Hilfsbedürftigkeit infolge von Gebrechlichkeit und/ oder aufgrund demenzieller Erkrankungen immer mehr. Ab welcher konkreten Altersgrenze von Hochaltrigkeit auszugehen ist, ist bislang weder von der Politik noch von der Wissenschaft klar definiert worden. So ist die Frage, ob Schutz- und Hilfebedürftigkeit vorliegt, sehr stark von der individuellen Konstitution eines Menschen abhängig. Ab einem Alter von 80 Jahren wird in der neueren Literatur von Hochaltrigkeit gesprochen, was nicht bedeuten soll, dass den betroffenen Menschen Gebrechlichkeit oder eine demenzielle Erkrankung unterstellt wird. (vgl. BMFSFJ, 2006) Es geht vielmehr darum, dass spätestens ab diesem Alter eine besondere Schutzbedürftigkeit angenommen werden kann, die dem Staat und der Gesellschaft eine besondere Verantwortung auferlegt. Im vergangenen Jahrhundert rechnete man die über 75jährigen zu den "richtig" Alten. Eine längere Lebenserwartung hat heute dazu geführt, dass erst die über 80jährigen zu den Hochaltrigen gerechnet werden. Diese Alterseinteilung wird auch im Folgenden verwendet, wenn über Hochaltrigkeit gesprochen wird bzw. in den statistischen Erhebungen der Interviewauswertung. Nach gleichlautenden Beschreibungen einiger Autoren ist das hohe Alter zunehmend feminisiert und singularisiert. (vgl. Kapitel 2.7.1 und 2.7.2) Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde der typische Verlauf eines menschlichen Lebens in drei Lebensphasen eingeteilt: Kindheit/Jugend, Erwachsenenphase und Alter. (vgl. Lenz, Rudolph, Sickendick, 1999) Mit den verbesserten Bedingungen insbesondere auch in der Medizin und der Gesundheitsvorsorge stiegen die Chancen vieler Menschen auf ein sehr langes Leben. Das sich so herauskristallisierende „Vierte Lebensalter“ zu erreichen, ist heute nichts Ungewöhnliches mehr. Die durchschnittliche Lebenserwartung von Männern liegt derzeit bei knapp 76 Jahren, die der Frauen bei rund 81 Jahren. (vgl. Tabelle 1) Laut Statistischem Bundesamt wird sich das Verhältnis des Altersunterschiedes bis in die Zukunft verändern zu Gunsten der Männer. Wobei auch festgestellt werden kann dass die Lebenserwartung der Frauen immer höhere bleiben wird. (vgl. Abb. 1)

Welche Herausforderungen für Politik und Gesellschaft mit der Hochaltrigkeit verbunden sind, hat erstmals der Vierte Altenbericht der Bundesregierung unter der Überschrift „Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger -

unter besonderer Berücksichtigung demenzieller Erkrankungen" genauer untersucht. (vgl. BMFSFJ, 2002) 2005 waren in der Bundesrepublik Deutschland 4724 Bürger gemeldet, die 100 Jahre und älter waren. Nach Angaben des Bundesverwaltungsamts ist im Jahr 2006 mit 110 Jahren eine Frau der älteste Mensch in der Bundesrepublik gewesen, der älteste Mann war 109 Jahre alt. (vgl. BVA, 2008)

Für diese Arbeit soll der Altersabschnitt von an 80 Jahren als der Beginn des hohen Alters definiert werden. *„Hierbei soll aber stets berücksichtigt werden, dass die hohe interindividuelle Unterschiedlichkeit zwischen älterwerdenden Menschen alle chronologisch basierten Altersgrenzen fragwürdig macht. Es handelt sich hierbei keineswegs um eine Altersgrenze, ab der bestimmte Entwicklungen mit Gewissheit stattfinden. Zudem muss daran erinnert werden, dass aufgrund der Dynamik von Mortalität und Morbidität diese Altersgrenze in Zukunft höher liegen kann.“* (BMFSFJ, 2002, S. 54)

Die Einteilung in die Lebensphasen Kindheit/ Jugend, Erwachsenenzeit und Alter werden den vorhandenen wissenschaftlichen Konzepten und den daraus abzuleitenden politischen Schlussfolgerungen nicht mehr gerecht. So stehen in der Phase des Alters zum Teil zwei Generationen gegenüber, woraus sich eine Unterteilung dieses Abschnittes ableitet. Somit ergibt sich eine vierte Phase, die Hochaltrigkeit. Nur so kann man den individuellen Bedürfnissen und Anforderungen der Generationen im Alter gerecht werden.

Auf Grund des Altenstrukturwandels beziehe ich diese „Vierte Lebensphase“ in die Fragestellung dieser Arbeit mit ein.

Weitere notwendige Begriffsbestimmungen z.B. Lebens- und Wohnformen, Bedürfnisse, Ressourcen und Kompetenzen werden in den folgenden Kapiteln erläutert. Der demographische Wandel unserer Gesellschaft und der geschichtlichen Epoche wird im nächsten Kapitel beschrieben.

## 2.1 Demographischer Wandel

*„Alter ist in den Augen der Gesellschaft teuer und unproduktiv, aber wir tun alles, um noch länger zu leben.“*

Frank Schirrmacher

Als demographischen Wandel bezeichnet man die Veränderung in der Altersstruktur der Gesellschaft. Es wird in naher Zukunft wesentlich mehr ältere als jüngere Menschen geben. Die Geburtenrate sinkt in unserer modernen Gesellschaft aus den verschiedensten Gründen. Dazu zählen z. B. der sogenannte „Pillenknick“, der vermehrte Einsatz von Verhütungsmitteln, wirtschaftliche Unsicherheit oder die vor der Familiengründung stehende berufliche Entwicklung vieler Frauen. Durch eine höhere Lebenserwartung älterer Menschen sterben Menschen später als vor einigen Jahrzehnten. Deshalb werden wir als Gesellschaft älter. Da die Geburten den Todesfällen hinterherhinken, ist eine Überalterung mathematisch unausweichlich. In Sachsen z.B. werden 2030, 3,6 Millionen Menschen leben. Davon werden 14,5% jünger als 20 Jahre sein. 33,6% der Bevölkerung werden, so die Hochrechnung, 65 Jahre und älter sein und 10,5% sind 80 Jahre und älter. (vgl. Tabelle 17)

Daraus müsste eine verstärkte Aufmerksamkeit in Richtung Alter und Hochalter resultieren, wobei dem Hochalter eine besondere Bedeutung zukommt, da diese Entwicklung sich erst in den letzten Jahrzehnten abgezeichnet hat. Laut statistischem Bundesamt leben in der Bundesrepublik Deutschland 82 Millionen Menschen, die immer älter werden. Bis zum Jahr 2030 wird - bei sinkender Gesamtbevölkerungszahl - jeder dritte Bundesbürger älter als 60 Jahre sein. (vgl. BMFSFJ, 2006) *„Sind heute gut 13 Mio. Menschen über 65 Jahre alt, also knapp jeder sechste in der Bevölkerung, werden es im Jahr 2020 schon 17 Mio. sein und im Jahr 2050 sogar über 21 Mio. Zur Mitte des Jahrhunderts wären dann fast 30% der Einwohner im Pensionsalter.“* (Veitschegger, 2006, S. 9) Die genannten Fakten illustrieren das Ausmaß des demographischen Wandels immer noch nur in seinen Ansätzen. Deshalb sollen im Folgenden einige wesentliche Auswirkungen kurz genannt werden. Einerseits wirkt sich der demographische Wandel auf den Arbeitsmarkt aus. Diesem werden in naher Zukunft, d.h. sobald die starken Jahrgänge in Rente gehen, die Arbeitskräfte wegbrechen. Für Deutschland als Staat bedeutet

dies, dass seine arbeitsfähige Bevölkerung schrumpft und der Mangel an Arbeitskräften muss ausgeglichen werden.

Andererseits werden gleichzeitig mehr pflegende und betreuende Fachkräfte benötigt, um den anwachsenden Bedarf im Pflege- und Betreuungsbereich abzudecken. Am prägnantesten ist jedoch der volkswirtschaftliche Faktor zu sehen. So müssen in Zukunft immer weniger Erwerbstätige für immer mehr Rentner aufkommen. Die gesetzliche Rentenversicherung sitzt in einer demografischen Falle: Heute kommen auf 100 Erwerbsfähige (im Alter von 20 bis 59 Jahren) etwa 45 Alte (60 und älter). In 15 Jahren werden es 58 sein und in spätestens 30 Jahren 82. (vgl. BMFSFJ, 2007) Das bedeutet für die gesetzliche Rentenversicherung, dass sich das Verhältnis von Rentnern zu Beitragszahlern verschlechtert. Verschärft wird die Problematik außerdem durch immer längere Rentenbezugszeiten (die Menschen werden immer älter) und die hohe Arbeitslosigkeit. Die Politik muss entscheiden, wie die Last auf Junge (z. B. durch höhere Beiträge) und Alte (z. B. durch niedrigere Renten) verteilt werden soll.

Im folgenden Kapitel wird auf die Veränderungen der Lebenssituationen von älteren Menschen und ihren sich verändernden Ansprüchen der individuellen Lebenssituation eingegangen.

## **2.2 Alter als Konstrukt der Moderne**

*„Älter werden heißt: selbst ein neues Geschäft antreten; alle Verhältnisse verändern sich, und man muss entweder zu handeln ganz aufhören oder mit Willen und Bewusstsein das neue Rollenfach übernehmen.“*

Johann Wolfgang von Goethe

In der Literatur ist zur Vormoderne folgendes zu finden „...*, dass die Entdeckung „enfance“, die Entdeckung der Kindheit als eigener Lebensabschnitt, nicht vor dem 17. Jahrhundert stattfinden konnte. Und entsprechend ist nach einer neuen Untersuchung über die „naissance du vieillard“, also die „Geburt“ des alten Menschen, erst im 18. Jahrhundert anzusiedeln. ‚Alter‘ ist nicht nur als eigene Stufe in der älteren Geschichte selbst, sondern auch in der Geschichtsforschung bisher kein Thema gewesen“* (Liebau, 1007, S. 42)



Weiter wird zur Beschreibung des Alters in dieser Zeit geschrieben: *„Bis in das frühe 20. Jahrhundert ist Alter „weitgehend gleichbedeutend mit Gebrechlichkeit gewesen, und es habe ein rein biologisch geprägtes Altersverständnis vorgeherrscht“ (Filipp, Mayer 1999, S. 12). Nach einer sozialpolitischen Definition wird Alt sein häufig am Renteneintrittsalter festmacht.“* (Walter; Fischer; Flick; Neuber; Schwartz, 2006, S. 40) In der Vormoderne war die eigene Arbeitskraft die wichtigste Stütze für alte Menschen. Die Meisten mussten so lange arbeiten, wie es nur irgendwie ging. Wenn sie nicht mehr konnten, waren sie darauf angewiesen, dass sich ihre Kinder um sie kümmern.

Im Folgenden wird schwerpunktmäßig die Verjüngung des Alters betrachtet. Zwischen 1881 und 1890 erreichten nur 19,7 % der Männer das damalige Rentenalter von 70 Jahren, 1983 waren es 73,1%, die das seit 1918 gültige Rentenalter von 65 Jahren überschritten. In den letzten 100 Jahren verdoppelte sich die Lebenserwartung fast. Vormoderne Familien waren durch umfassende Verwandtschaftsbeziehungen und auch Altersstrukturen sowie eine hohe Fluktuation zwischen den einzelnen Familienmitgliedern gezeichnet. (vgl. Kohli 1985, zit. n. Schweppe, 1996, S. 6) Das bedeutet, dass schon damals der Mehrgenerationshaushalt und die gegenseitige Hilfe eine Rolle gespielt haben.

In der vormodernen Gesellschaft war die Lebensspanne von verheirateten Frauen im wesentlichen für die Geburt einer gesellschaftlich ‚benötigten‘ Anzahl von Kindern bestimmt; ihr eigenes Leben ging mit dem Heranwachsen des letzten Kindes zu Ende. (vgl. Imhof 1981, S. 180f., zit. n. Beck- Gernsheim 1993, S. 161, zit. n. Schweppe, 1996, S. 13) Heute dagegen organisiert sich der Lebenslauf in der modernen Gesellschaft im Wesentlichen um das Erwerbssystem herum. Bis in die sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts galt das Konzept der Institutionalisierung des Lebenslaufes, wonach der Lebenslauf in drei voneinander unterscheidbare Phasen gegliedert wurde: die *„Vorbereitungs- (Kindheit und Jugend), eine Aktivitäts- (Erwachsenenalter) und eine Ruhephase (Alter)“*. (Kohli, 1988, zit. n. Schweppe, 1996, S. 11) Dies hatte zur Folge, dass das chronologische Lebensalter zu einem zentralen Prinzip der Lebensgestaltung wurde. Die Einführung von Systemen öffentlicher Rechte und Pflichten wird an das Lebens-

alter gekoppelt und somit werden klar definierte Altersgrenzen gesetzt. (vgl. Schweppe, 1996) Die Entstehung und Herausbildung der Altenphase war durch die Kopplung von Pensions- oder/ und Rentenzahlungen an ein festgelegtes Alter gebunden. Die so eingerichtete Altersspanne war eine *“chronologisch definierte, arbeitsfreie und sozialpolitisch abgesicherte Lebensphase“* (Conrad, 1984, S. 152, zit. n. Schweppe, 1996, S.12). Es wurde also eine Lebensphase, ein zeitlich begrenzter Lebensabschnitt, festgelegt, der nicht mehr als Erwerbstätigkeit benannt wurde und deren wirtschaftliche Grundlage die Pensionen oder/und Renten waren.

Das Alter, heute in der Moderne, ist ein Gebilde, welches sich durch Industrialisierung und Weiterentwicklung gesellschaftlicher Prozesse herausbildete.

*„Eine eigenständige und abgegrenzte Altersphase ist ein historisch junges Produkt moderner Industrie- und Arbeitsgesellschaften, die den Ausschluss aus dem Erwerbsleben institutionell mit dem Einschluss in sozialstaatliche Alterssicherungssysteme verknüpft haben (Ehmer 1990).“* (Amrhein, 2008, S.131) *Von anderen Autoren wird zur Entwicklung eines Teiles der neuen Lebensstruktur in der Moderne geäußert: „... die Konstituierung des Alters als eigenständige nachelterliche/ nachberufliche Lebensphase [ist] ... eng an die Entwicklung der modernen Gesellschaft gekoppelt ... .Sie ist ein Konstrukt der Moderne.“* (Schweppe 1996, S. 13) Das Alter gilt nicht mehr als Endpunkt der individuellen Entwicklung, sondern bietet – aufgrund der Verlängerung und Verjüngung der Altersphase – Raum für neue biographische Wege und Lebenspläne (vgl. Kohli 1990 zit. n. Schweppe, 1996). Dadurch wird der Boden für eine eigenständige „Alterskultur“ vorbereitet, in der ältere Menschen vielfältige Bildungs-, Engagements- und Kreativitätsangebote nutzen können. (vgl. Kolland, Kahri 2004; Rosenmayr 2002 zit. n. Amrhein, 2008) Der Autor Kohli sieht die Möglichkeiten der individuellen Gestaltung des Lebensplanes im Alter immer mehr jeden Einzelnen in der Verantwortung, wobei nicht nur die Übergänge von einer Phase in die andere sich verlängern, unterschiedlicher, undurchsichtiger und auch unsicherer geworden sind, sondern auch die Vielschichtigkeit der Lebenskonstrukte sich erweitern. (vgl. Meyer, 2008, S. 148) Ältere Menschen sind also keinesfalls als passive Bevölkerungsgruppe zu betrachten, sondern sie werden die Zukunft maßgeblich mitgestalten und mitprägen. Sie werden oftmals bis ins hohe Alter aktiv und mobil sein. Ihren

Bedürfnissen und Wünschen nach einer selbstständigen und individuellen Lebensführung muss die Politik durch entsprechende Bedingungen Rechnung tragen. Im SicherheitsReport der gesetzlichen Unfallversicherung wird festgestellt, dass *„bei 65-jährigen ... nur 10 Prozent des Leistungsabfalls auf biologische Alterungsvorgänge zurückzuführen [sind], mehr als 90 Prozent auf Übungsverlust, Trainingsmangel und Demotivation.“* (Petersen, 2008, S.15.) Hier wird deutlich, dass Menschen in ihrer zweiten Lebenshälfte eindeutig über einen nicht geringen Anteil an ungenutzten Ressourcen verfügen. Dabei spielt allerdings auch die gesellschaftliche Wahrnehmung älterer Menschen eine entscheidende Rolle. Darauf soll im Folgenden eingegangen werden.

### **2.3 Gesellschaftliche Bilder von älteren Menschen**

*„Schenk die Blumen den Lebenden, am Grab blühen sie dann vergebens“*  
(Sprichwort aus Wien, gesprochen von Dr. Dr. M. Kojer, 12. Holler Runde Hildesheim, 2009)

Die gesellschaftlichen Altenbilder orientieren sich im Wesentlichen immer noch an zwei Extremen. Einerseits an einem Altenbild, in dem Verlust und Abbau der geistigen, psychischen, physischen und sozialen Kräfte ein defizitäres Bild abgeben. Andererseits das Bild der „neuen Alten“, die ressourcen- und bedürfnisorientiert leben. Auf beide Altenbilder soll im Folgenden näher eingegangen werden.

Es besteht Uneinigkeit darüber, was unter dem Begriff der „neuen Alten“ zu verstehen ist. Da eine ausführliche Betrachtung dieser unterschiedlichen Positionen den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, sollen im Folgenden lediglich die Gemeinsamkeiten der Sichtweisen von Autoren dargestellt werden.

Im Allgemeinen zeigt sich das 'neue Alter' an Unterschieden in Lebenslagen und Verhalten der heutigen gegenüber den früheren Älteren. Es sind die aktiven, geistig mobilen, kontaktreichen, kommunikativen, gesunden, körperlich aktiven, sportlichen, die zu den neuen Alten gezählt werden. (vgl. Schweppe, 1996) *„Sie joggen, reisen, kaufen, lachen, bilden sich, lieben Sex und Aben-*

*teuer ... sie gehen einem breiten Spektrum neuer gesellschaftlich nützlicher Tätigkeiten und Arbeitsfeldern nach und holen bisher nicht verwirklichte Träume nach*“ (Schweppe, 1996, S.23). Das 'neue Alter' ist demnach durch Jugendlichkeit, Kreativität und Aktivität, ausgeweitetes Verhaltenspotential, Unabhängigkeit und Eigenständigkeit, frei sein von fremden Hilfebedarf und sozialer Eingebundenheit gekennzeichnet. Außerdem lassen sich Interessenvielfalt, Freizeit- und Konsumorientierung als zu beschreibende Facetten finden. Zudem verfügen die „neuen Alten“ über vergleichsweise gute Einkommens- und Vermögensverhältnisse. Kurzum hat diese neue Generation älterer Menschen die Möglichkeit, sich ähnlich der Jugendphase, noch einmal neu auszuleben. (vgl. Dieck, Naegele, 1993, zit. n. Naegele, Tews, 1993) Zudem kann im 'neuen Alter' das Ergebnis des stattgefundenen 'Wandels im gesellschaftlich-strukturellen Kontext des Alters' gesehen werden. Die 'neuen Alten' sind u.a. Resultat veränderter quantitativer wie qualitativer Einschnitte im Lebenszyklus. Die Differenzierung und Erhöhung der Variabilität des Alters sind Ausdruck von längerfristigen Verjüngungsprozessen. Schließlich sind auch sie das Ergebnis der Verbesserung der Lebensbedingungen im Allgemeinen. So sind z.B. die materiellen Bedingungen, wie verhältnismäßig sicheres Einkommen oder eventuell Wohneigentum- oder Immobilienbesitz festzustellen. Das 'neue Alter' wird vor allem als positives Alter begriffen. Kritisch muss zu diesem Ansatz bemerkt werden, dass bei fortschreitenden gesundheitlichen Problemen die Aktivitäten immer schlechter umsetzbar werden und die sich steigende Pflegebedürftigkeit nicht außer Acht gelassen werden darf. Hier verbergen sich immense gesellschaftliche, wirtschaftliche und soziale Probleme, die der Lösung bedürfen. Diese Sichtweise passt in das Konzept einer vorrangig auf eine Veränderung des vorherrschenden gesellschaftlichen Altersbildes abzielende Tendenz, die noch immer stark vom Defizitmodell des Alters geprägt gesehen wird. Sie reiht sich damit in zahlreiche frühere Entwürfe der Altersbilder ein. Das 'neue Alter' wird zugleich zum Leitbild für ein aktives Alter. Dies betrifft z.B. die ehrenamtlichen Betätigung oder die vorhandene Mobilität sowie die Interessenvielfalt. Ein Problem des neuen Altenbildes tritt auch auf, wenn die körperliche oder geistige Möglichkeiten teilweise nachlassen wird der ältere Mensch fast automatisch als „alter

Alter“ betrachtet und auch behandelt. Dabei bleiben vorhandene Kompetenzen und Ressourcen ungenutzt.

Neben dem gesellschaftlichen Bild der „neuen Alten“ wird auch ein defizitäres Altenbild beschrieben. Der Verlust oder der Abbau von psychischen, physischen und sozialen Fähigkeiten wird mit diesem Altenbild verbunden.

Sollte dieses Konstrukt beschrieben werden, müssten das Bild eines älteren Menschen dargestellt werden, der gesundheitlich sehr belastet ist, dessen Mobilität und gesellschaftliche Aktivitäten stark eingeschränkt sind. Außerdem charakterisiert dieses Altenbild den zurückgezogen lebenden, finanziell mit der Mindestrente auskommen müssenden, eventuell über geringe Bildungs- Qualifizierung bzw. berufliche Kenntnisse verfügenden einsamen alten Menschen.

Die Unterscheidung der beschriebenen Altenbilder *„führt zu einer Polarisierung: Dem hilfe- und pflegebedürftigen, armen, einsamen, passiven und artikulationsunfähigen alten Menschen steht das neue Stereotyp vom ‚neuen Alten‘ gegenüber, der zahlungskräftig, sozial integriert, aktiv und mobil ist. Diese Polarisierung des Altersbildes benennt auch Tews (1995) und sieht die Entwicklung hin zu einem eher positiv gefärbten Altersbild des jungen (bis 80 Jahren) und einem eher negativ gefärbten des alten Alters.“* (Walter; Fischer; Flick; Neuber; Schwartz, 2006, S. 45)

Die Vielfältigkeit der Variationen zwischen den beschriebenen Altenbildern lässt jedoch eine stricte Einteilung in dieses oder jenes nicht zu. Die einzelnen Lebenskonzepte unterscheiden sich oft in zu vielen Details des Individuums.

Im nächsten Kapitel wird auf die Veränderung der Lebenssituation älterer Menschen eingegangen.

## **2.4 Veränderung der Lebenssituation älterer Menschen**

*„Im Alter lernt man vieles, was man in der Jugend nicht begreifen wollte.“*  
Karl Julius Weber, Demokritos

Die Veränderung der Lebensverhältnisse ist ein kontinuierlicher Prozess in der Zivilisationsgeschichte. Seit dem Zweiten Weltkrieg hat sich dieser Vor-

gang jedoch erheblich beschleunigt: Durch das höhere Wohlstandsniveau, den technischen Fortschritt in den Produktions- und Arbeitsverhältnissen und den Wandel der kulturellen Rahmenbedingungen haben sich größere Wahlmöglichkeiten für die Lebensgestaltung des Einzelnen ergeben. Die Lebenskonzepte können sich im Wohlstand in einer offenen, pluralistischen Gesellschaft frei entfalten. Unter Lebensstilen wird eine bestimmte Form der Organisation des Alltagslebens, bestimmter Neigungen und Gewohnheiten verstanden. Der Begriff wird dabei nicht im Sinne von Zeitgeist oder Trend verwendet, sondern verbindet sozialstrukturelle mit lebensphasenspezifischen Faktoren (vgl. Naegele, 1993).

*"Altersveränderungen gibt es [dabei] in vielfältigen Facetten. Sie betreffen Lebensbereiche wie Familie, Beruf, Freizeit, Wohnen usw. und sie betreffen veränderte Lebensumstände wie Krankheit, Hilfe- und Pflegebedürftigkeit. Im Folgenden wird versucht, Alterswandel im Lebenslauf mit fünf Konzepten zu beschreiben, ausgehend von der These, dass Alterswandel im Lebenslauf sich hier am deutlichsten ausdrückt und damit auch zur Beschreibung eines großen Teils der Alterssituation taugt. Weiterhin sind diese Konzepte alterskorreliert, d.h. sie bestimmen in starkem Maße die Altersaspekte der Lebenssituation. Und sie können phasenhaft verstanden werden, d.h. mit zunehmendem Alter werden sie häufiger durchlaufen und prägen die jeweilige Altersphase auch qualitativ. Sie sind weiterhin auf gesellschaftlich-strukturelle Veränderungen bezogen bzw. können diese kennzeichnen, haben sozusagen aufschließenden Charakter."* (Tews, 1993, zit. n. Naegele, 1993, S. 23) Die Breite an Bereichen, in denen sich der Mensch auf Veränderungen gefasst machen muss, sind demnach mannigfaltig. Im Alter gibt es typische Veränderungen der Lebenssituationen z.B. die Gesundheit. *„Es treten vermehrt Krankheiten auf (Multimorbidität) oder vorhandene verschlimmern sich, Krankheiten „altern“.* (Schirrmacher zit. n. Thieme, 2008, S. 160) Verändert sich der Gesundheitszustand eines Menschen zum Schlechteren, so ändert sich mit seinem Selbstgefühl gleichzeitig auch seine Leistungsfähigkeit.

Als eine weitere einschneidende Veränderung im Alter ist das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben und der damit verbundene Übergang in die nachberufliche Phase zu sehen. Der Prozess der Berufsaufgabe selbst kann aus

unterschiedlichen Gründen eingeleitet werden. So kann ein Ausscheiden aus dem Beruf durch Zwänge oder selbstbestimmte Entscheidung herbeigeführt werden. In jedem Fall muss eine Anpassung der Lebensverhältnisse an die nachberufliche Lebensphase erfolgen. Dann haben die „Rentner“ vielfältige Möglichkeiten ihre nicht erfüllten Wünsche und Träume vom Reisen, von der intensiveren Gestaltung der Hobbys oder einem engeren Kontakt zu Freunden und der Familie, zu realisieren. Auch die Nutzung vielfältiger Bildungsangebote, sportliche Betätigung und andere Freizeitgestaltungsmöglichkeiten tritt in den Mittelpunkt des Lebensalltages, sofern es die gesundheitliche Lage und die finanzielle Absicherung der entsprechenden Altersgruppe ermöglichen.

Die Rolle der Älteren in der Familie, z. B. die Großelternrolle, hat eine wesentliche Veränderungen in den letzten Jahrzehnten erfahren und beeinflusst ebenfalls die Lebenssituation älterer Menschen. Gründe für die Veränderung sind unter anderem der Rückgang der Geburtenzahlen und multilokale Familienverhältnisse, die zum Beispiel unregelmäßigere und seltenere Alltagskontakte zur Folge haben. Auch die Nutzung sozialstaatlich angebotener Institutionen wie Kindergärten, Tagesmütter oder die hohen Scheidungsraten, die in allen Generationen auftretenden instabilen Ehe- und Partnerbeziehungen sind Aspekte, die die Anforderungen an die Großelternrolle beeinflussen. Zudem muss auch berücksichtigt werden, dass Großeltern noch selbst für eigene, später geborene Kinder, steigende soziale Anforderungen und die eigene Erwerbstätigkeit mit all ihren qualitativen und quantitativen Anforderungen einen großen Teil ihrer Kraft verwenden müssen. Doch dieser Wandel vollzieht sich nicht in Sprüngen, sondern ist über einen größeren Zeitraum hinweg beobachtbar. *„Gegenwärtig ist ein großer Teil der älteren Menschen mit Kindern, die im Erwachsenenalter stehen, bereits Großeltern (oder können erwarten, Großeltern zu werden). Etwa die Hälfte der Personen, die im Alter zwischen 55 und 69 Jahren stehen, leben in einer 3-Generationen-Konstellation, und knapp ein Viertel in einer 4-Generationen-Konstellation. Von den 70- bis 85-Jährigen leben etwas mehr als die Hälfte in einer 3-Generationen-Konstellation und ein Viertel in einer 4-Generationen-Konstellation.“* (BMFSFJ, 2006, S.185) Das bedeutet, dass in der Gruppe der jungen Alten schon Enkelkinder vorhanden sind, zum kleineren Teil auch

Urenkel. Aber die Großeltern sind selbst noch mit Erwerbstätigkeit oder auf anderen Wegen der wirtschaftlichen Absicherung mit sich selbst beschäftigt, können also die ehemals gültige traditionelle Rolle von „Oma und Opa“ nicht ausfüllen.

Unter den Veränderungen des Alterns ist eine besonders auffällige zu benennen, die Verjüngung in vielerlei Hinsicht. Es lassen sich eine Reihe von Aspekten aufzählen, die zu einer Verjüngung des Alters hinzugerechnet werden können. Zu unterscheiden sind positive, negative und eher als neutral zu bewertende Verjüngungseffekte. Zu den Ersteren zählt z.B., dass sich die Älteren selbst als immer jünger einschätzen als noch vor einigen Jahren. Als negativer Verjüngungseffekt kann z. B. benannt werden, dass ältere Arbeitslose aus Altersgründen häufig nicht mehr eingestellt werden und sich dadurch selbst frühzeitig zu den Älteren in der Gesellschaft zählen. Von einem eher als neutral zu bewertenden Verjüngungseffekt spricht man z.B., wenn familienspezifische Entwicklungen, vor allem bei den Frauen, zum Abschluss der Erziehungsphase der Kinder führen. Lediglich die längere Lebenszeit macht es möglich, sich wieder mit seinen eigenen Lebensvorstellungen beschäftigen zu können. (vgl. Amrhein, 2008)

Der Fakt, dass in der zweiten Lebenshälfte aktiv u.a. an der Umsetzung des eigenen Lebenskonzeptes gearbeitet werden kann, manifestiert sich immer mehr. Hierfür sind Ressourcen und Kompetenzen notwendig und vorhanden, von denen einige im Nachstehenden dargestellt werden sollen.

## **2.5 Ressourcen und Kompetenzen älterer Menschen und deren Nutzen für die Gesellschaft**

*„Welche Freude wenn es heißt: Alter, du bist alt an Jahren, blühend aber ist dein Geist.“*

Gotthold Ephraim Lessing

Ältere Menschen besitzen durch lange positive wie negative berufliche und private Situationsbewältigungen, Erfahrungen und Wissen, die für die heutige Gesellschaft von hohem Wert sein sollten. *„Alte Menschen können in der Transmission von Wissen, Erfahrungen und Informationen eine zentrale Rol-*



*le spielen. In der Transmission historischer Erfahrungen und damit dem Hervorbringen von neuen, auch die Gegenwart einschließenden Einsichten, könnte ihnen ein neues, gesellschaftlich bisher nicht ausgeschöpftes und sinnstiftendes Potential zukommen.“ (Schweppe, 1996, S. 59)*

Die Autoren Bönisch und Blanncs entwickelten ein Modell, in dem sie beschreiben und begründen, dass es für die weitere Entwicklung unserer Gesellschaft unter den derzeitigen Bedingungen über den generationsübergreifenden Erfahrungsaustausch möglich sein wird, die Anforderungen des Lebens gut zu bewältigen. „... *Möglichkeiten zur Verwirklichung Böhnischs und Blancs Konzeption generationenübergreifender wechselseitig gelebter Erfahrungszusammenhänge liegen zu Beginn des neuen Jahrhunderts auf der Basis insbesondere der Kerngedanken des Konzepts des lebenslangen Lernens vor. Dieses Konzept des lebenslangen Lernens eröffnet allen Menschen die Perspektive, sich als Lernende und zugleich aktive Gestalter jeder Situation zu betrachten: Das gilt gleichermaßen für zeitliche, räumliche, inhaltliche, soziale, bedürftige, hilflose, neue, unbekannte, fremde, schöne, unangenehme Erfahrungen und ist beliebig erweiterbar. Ältere Menschen müssen sich also auch nicht mehr als Träger bedeutenden Wissens für nachfolgende Generationen sehen, sie können es und diese Einstellung öffnet für neue intergenerative Erfahrungen.“ (Meyer, 2008, S. 142)*

Also kann davon ausgegangen werden, dass einerseits neben dem unausweichlichen gesellschaftlich geforderten lebenslangen Lernen, z.B. das Verstehen neuer Kommunikationstechniken, auch andererseits das fakultative Lernen, also das Lernen nach den persönlichen Vorstellungen und Möglichkeiten, z.B. Sprachen als Reisevorbereitung, eine bedeutende Rolle im zukünftigen Seniorenbild spielen wird. Wichtig ist aber auch, dass dieses Potential gesellschaftlich in Anspruch genommen wird. „*Entsprechend ist eine Förderung von Potenzialen älterer Menschen – worauf bereits im Zusammenhang mit dem Leitbild der Generationensolidarität hingewiesen wurde – nur im Kontext einer generationenübergreifenden Perspektive möglich, die sich gleichzeitig kontinuierlich um die Transparenz von Zielsetzungen und Maßnahmen bemüht.“ (BMFSFJ, 2006, S. 55)* Das Abrufen der positiven Möglichkeiten unserer älteren Generation benötigt aber das Wissen und Wollen der jüngeren und jungen Generationen, diese auch zu nutzen und diese

Ressourcen als Bereicherung zu akzeptieren. Wenn es nicht gelingt, diese Haltung als normal zu etablieren, wird mit jeder aussterbenden Generation ein Teil unseres Wissens und unserer Kultur vergessen werden.

Der Platz älterer Menschen in der Gesellschaft wird also nicht allein durch deren Bestreben nach Integration bestimmt, sondern natürlich auch durch eine gewisse Nachfrage bezüglich ihrer Kompetenzen. Das Alter wird jedoch gegenwärtig von der Allgemeinheit und teilweise auch selbst von den entsprechenden Altersgruppen nicht in ausreichendem Maße als Chance begriffen. Ein Beleg dafür sind u. a. die zu geringe Beschäftigungsquote der älteren Arbeitnehmer sowie der Wunsch nach stärkerer Beteiligung auf allen politischen und gesellschaftlichen Ebenen. (vgl. BMFSFJ, 2006) Diese Ressourcen älterer Menschen bleiben teilweise noch ungenutzt. Sicher bedarf es, um alle Möglichkeiten auszuschöpfen bestimmter Bedingungen, wie z.B. den individuellen Voraussetzungen entsprechende Arbeitsaufgaben und Arbeitsgrundlagen. Der demografische Wandel darf nicht dazu führen, dass ein stetig wachsender Teil der Gesamtbevölkerung das Gefühl hat, ausgegrenzt und ins Abseits gestellt zu werden, da sie nicht mehr ganz so mobil oder vielleicht nicht so intensiv eine Dauerbelastung verkraften wie jüngere Generationen.

Es gibt bereits gute Beispiele, wie eine Teilhabe und Nutzung der vorhandenen Ressourcen gelingen kann. Längst aus dem Berufsleben ausgeschiedene Fachleute zeigen jungen Unternehmern oder Handwerkern, wie sie erfolgreich am Markt bestehen können. (BMFSFJ, 2006)

Nicht nur Arbeitgeber sondern auch die Gesellschaft und damit die Politik muss entsprechende Rahmenbedingungen schaffen, um eine aktive und selbst bestimmte Lebensführung älterer Menschen möglichst lange zu erhalten und zu fördern. Eine erfolgreiche Politik des aktiven Alterns basiert auf Partnerschaften, Bündnissen und Kooperationen mit allen gesellschaftlichen Gruppen und Verbänden sowie mit der Wirtschaft. Ältere Menschen müssen spüren, dass die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse auch für sie einen Gewinn an Lebensqualität bringen, zu mehr Beteiligung und größeren Entscheidungsspielräumen führen. Gemeinsam mit Partnern in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft wurde ein Bewusstseinswandel eingeleitet. Dieser

soll ein neues Altersbild, das die Fähigkeiten und Stärken der älteren Menschen in der Gesellschaft hervorhebt, etablieren.

Als Ressourcen älterer Menschen können neben anderen demnach Lebenserfahrung, Wissen und Zeit sich Dingen zu widmen, denen Erwerbstätige sich nicht zuwenden können, genannt werden.

Im Folgendem sollen einige ausgewählte Bedürfnisse älterer Menschen beschrieben werden, die im Zuge ihrer Integration berücksichtigt werden sollten.

## **2.6 Bedürfnisse älterer Menschen**

*„Ich finde das Alter nicht arm an Freuden; Farben und Quellen, diese Freuden sind nur anders.“ Alexander von Humboldt*

Die Befriedigung der Bedürfnissen älterer Menschen „...erfordert von allen Beteiligten Menschenkenntnis, Fairness und viel Kommunikation“ (Niejahr, 2005, S. 29) Ältere Menschen haben nur zum Teil andere Bedürfnisse als jüngere. Die Unterschiede kristallisieren sich durch Lebenserfahrung, gesundheitliche und finanzielle Bedingungen sowie durch unterschiedliche Lebensmodelle heraus.

Die Grundbedürfnisse sind bei beiden gemeinsam. Als Grundbedürfnisse werden z.B. Ernährung, Kleidung, Schlaf und Wohnen angesehen. (vgl. BMFSFJ, 2002) Auch Sicherheit und Geborgenheit, Teilhabe, Anerkennung und Wertschätzung sowie Vertrauen, Zuverlässigkeit und Selbstverwirklichung sind wichtige Bedürfnisse, die sowohl Jüngere als auch Ältere gemein haben.

*„Eine Befragung des BAT-Freizeit-Institutes (BAT= British American Tobacco) kommt zu dem Ergebnis, dass die Alltagsaktivitäten mehrheitlich männlicher Ruheständler im Alter zwischen 58 und 68 Jahren in den neunziger Jahren denen der achtziger Jahre sehr ähnlich und immer noch eher traditionell sind. Medienkonsum steht auch in den neunziger Jahren an der Spitze der Freizeittätigkeiten. Dabei hat das Fernsehen weiter an Bedeutung gewonnen*

- die Zahl der Ruheständler, die täglich oder häufig fernsehen, ist gemäß der BAT-Freizeitstudie um 5 Prozent auf 83 Prozent gestiegen; 29 Prozent der Befragten, mehr als doppelt so viel wie 1983, sehen dabei bereits nachmittags fern. Neben dem Medienkonsum sind 'ausgiebige Frühstücke', 'Spaziergehen' und 'sich der Familie widmen' alltägliche Tätigkeiten. Ältere pflegen damit vor allem Freizeitbeschäftigungen, die sich auch im Bevölkerungsdurchschnitt einer hohen Beliebtheit erfreuen. Sie werden gemäß der Dehnungs- und Intensivierungsthese im Alter nur intensiver praktiziert.“ (Bröscher; Naegele; Rohleder, 2000, B 35/36)

Allerdings gibt es auch Unterschiede in den Bedürfnissen zwischen jüngeren und älteren Menschen. Insbesondere in der Lebensphase des Alters treten demnach die Bedürfnisse nach Ruhe, (aktiver) Entspannung und Regeneration in den Vordergrund, was einen signifikanten Unterschied zu den Hauptbedürfnissen jüngerer Menschen darstellt. Daneben gewinnen die Aspekte der Bildung, individuellen Selbstverwirklichung und politischen Mitgestaltung immer mehr an Bedeutung. Betrachtet man einige Tages- bzw. Zeitabschnitte des Lebens älterer Menschen, so zeigt sich, wie die Erfüllung der genannten Wünsche und Bedürfnisse realisiert wird. (vgl. Bröscher; Naegele; Rohleder, 2000)

Im Hinblick auf die Tagesplanung ist festzuhalten, dass mit zunehmendem Alter erwartungsgemäß mehr Zeit für Freizeitaktivitäten und Regeneration verwendet wird. So steigen die Zeitanteile für Hobbys bei den über 60-jährigen Männern auf 6 bis 7 Stunden und bei den Frauen auf knapp 6 Stunden an. Parallel hierzu findet sich aber auch ein nicht unerheblicher zeitlicher Aufwand für hauswirtschaftliche und handwerkliche Tätigkeiten, ehrenamtliches Engagement und Kinderbetreuung. Bei Männern über 60 erfolgt eine Ausweitung selbstgewählter Betätigungen gegenüber den mittleren Altersklassen um 1 Stunde auf 4 Stunden täglich. Bei Frauen liegt aufgrund der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung der Aufwand für Hausarbeit mit 5 bis 6 Stunden täglich in allen Altersgruppen höher und weist nur geringe altersspezifische Steigerungsraten auf. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Tätigkeitsspektrum unbezahlter Betätigungen zeigen sich bis ins hohe Alter - während verheiratete ältere Männer sich mehr mit Pflanzen- und Tierpflege sowie handwerklichen Tätigkeiten beschäftigen, entfallen bei älteren

Frauen mindestens vier Stunden täglich allein auf hauswirtschaftliche Arbeiten. (vgl. Bröscher; Naegele; Rohleder, 2000) *„Für das höhere Lebensalter, die über 70jährigen, kommt die Berliner Altersstudie zu dem Ergebnis, dass von täglich durchschnittlich 16,2 Stunden freier Zeit fast 38 Prozent auf Freizeitaktivitäten, 7 Prozent auf soziale Aktivitäten im Sinne von Gesprächen und Besuchen und 15 Prozent auf Ruhen entfallen.“* (Bröscher; Naegele; Rohleder, 2000, B 35/36) Mit weiter steigendem Lebensalter werden die täglichen Ruhezeiten ausgedehnter, die aktive Freizeitgestaltung nimmt ab. Die meisten Aktivitäten werden allein und oft zu Hause ausgeübt. Bezüglich der Handlungsmuster, die die Freizeit älterer Menschen bestimmen, kommt die Freizeitforschung seit den achtziger Jahren immer wieder zu folgenden Ergebnissen:

1. Der höhere Anteil an Freizeit im Leben älterer Menschen wird zumeist zu Hause verbracht, wobei in der Regel alte Gewohnheiten ausgedehnt und intensiviert werden.
2. Das Verhalten im Alter wird weniger durch das chronologische Alter oder den Gesundheitszustand, sondern in erster Linie durch die Tätigkeiten und Interessen bestimmt, die bereits vor dem Ruhestand entwickelt worden sind. Dies gilt auch für hilfs- und pflegebedürftige Personen. Vor der Rente geplante Veränderungen und Aktivitäten werden seltener realisiert.
3. Geschlecht, Familienstand, gesellschaftlicher Status, früherer Beruf sowie der Gesundheitszustand und das psychische Wohlbefinden haben allerdings ebenfalls Einfluss auf das Freizeitverhalten im Alter.

Das individuelle Verhalten weist somit eine hohe biographische Komponente auf, aber auch das Tätigkeitsspektrum der Gruppe der so genannten 'jungen Alten' scheint sich in den letzten Jahren kaum verändert zu haben. (vgl. Bröscher; Naegele; Rohleder, 2000)

Allerdings sind einige Umschichtungen im Freizeitverhalten der Älteren zu beobachten. Die gesunden und aktiven Senioren gehen öfter als früher in ehrenamtliche Tätigkeiten, sind geselliger. Diejenigen die ein materiell unabhängiges Leben führen können leisten sich immer öfter den Luxus nur das zu tun, wozu sie gerade Lust haben. Dadurch steigt bei dieser Seniorengruppe die Zufriedenheit mit ihrer Lebenssituation.

*„Der steigende Stellenwert von Selbstverwirklichung, Genuss, aber auch gesellschaftskritischen Haltungen in Kontrast zu den klassischen Sekundärtugenden wie Leistungsorientierung, Fleiß und Affirmation dürfte kaum den geeigneten Boden zur Umsetzung von 'Wiederverpflichtungsplänen', insbesondere auch mit Blick auf den steigenden Hilfebedarf mit zunehmendem Lebensalter, hergeben. Eine ausgeprägter Beteiligung an Initiativen zur Verbesserung der eigenen Lebenssituation sowie die Ausweitung von Bildungsaktivitäten sind demgegenüber wesentlich wahrscheinlicher.“* (Bröscher; Naegele; Rohleder, 2000, B 35/36) Unter „Wiederverpflichtungsplänen“ versteht man die Einstellung von Arbeitnehmern, die ihre Pensions- bzw. Rentenansprüche in Anspruch nehmen und aus unterschiedlichsten Gründen wieder in ein wirtschaftliches Unternehmen eingestellt, bzw. projektbezogen oder zeitlich befristet eingeplant werden.

Die gesellschaftlichen Erfordernisse, die aus dem demographischen Wandel hervorgehen, verlaufen teilweise konträr zu der Entwicklung, Bedürfnisse im Alter, insbesondere Selbstverwirklichung, zu befriedigen. Erst wenn sich Senioren als wertvoll verstehen, werden sie einer weiteren beruflichen Tätigkeit positiver gegenüber stehen. Bislang wird durch die Forderung nach lebenslangem Lernen ein Ziel vorgegeben, allerdings ohne dafür zu sorgen, dass altes Wissen und Können in jeder Form weitergegeben wird und nicht mit den Generationen ausstirbt. Auch wenn der Weg zum lebenslangen Lernen als unabdingbar erscheint, weil Wissen eine große Dynamik entwickelt hat, muss das System, das diese Qualifizierung betreibt, den herrschenden und zukünftigen Zuständen angepasst werden.

Physische und psychische Einschränkungen von älteren Menschen, die einen Hilfebedarf und ggf. Abhängigkeit erzeugen, gehen mit besonderen Bedürfnissen einher. Dieser Hilfebedarf der älteren Generationen wird auch heute oft noch innerfamiliär, vorwiegend von den Frauen abgedeckt. Diese Netzwerke werden aber immer brüchiger und können durch berufliche und familiäre Belastungen zur Überforderung führen. Frauen setzen immer mehr auf eigene berufliche und persönliche Wünsche, Bedürfnisse und Lebensentwürfe. (vgl. Schweppe, 1996) Daher ist immer mehr die Gesellschaft gefordert, um die Bedürfnisse von hilfs- und pflegebedürftigen Älteren erkennen und befriedigen zu können. Älteren Menschen das Gefühl von Geborgenheit,

Stärke und des Verstandenwerdens zu geben, schafft auch eine ausgeglichene, entspanntere Pflegeatmosphäre. Mit zunehmenden Alter kommt es zu Einschränkungen im psychischen und/ oder physischen Bereich.

Trotz Einschränkungen ist die Lebenszufriedenheit von Hochaltrigen überwiegend gut. Das zeichnet sich unter anderem über den Ausgleich vorhandener Defizite durch eine lebensbejahende Einstellung und eine individuelle Nutzung bestehender und zu entwickelnder Möglichkeiten aus. Leider ist die Philosophie nicht aller Altenpflegeeinrichtungen nur dem Wohle ihrer Patienten gewidmet. Einige herausragende Beispiele in der Vielzahl der Unternehmen der Seniorenbetreuung zeigen, dass es möglich ist, Einfühlungsvermögen und Ökonomie unter einen Hut zu bringen. Exemplarisch kann das Seniorenzentrum GmbH in Holle genannt werden. Allerdings wird in der Masse der Einrichtungen dem Gewinnstreben zu viel Bedeutung beigemessen und zu wenig in das Humankapital investiert.

Um eine größtmögliche Deckung aller Bedürfnisse älterer Menschen zu erreichen, haben sich im Laufe der Zeit verschiedene Lebensformen entwickelt.

## **2.7 Aspekte der Lebensformen älterer Menschen**

*„Je mehr ich lerne, desto mehr sehe ich ein, wie nur eine gute Grundlage in der Jugend das Glück der späteren Tage hervorrufen kann.“*

Gottfried Keller

In der Lebensphase des Alters kommt es zu vielfältigen Veränderungen in den Lebensformen. Familie und Partnerschaft bekommen eine neue Bedeutung. *„Bereits die sog. ‚nacherlterliche Gefährtenschaft‘ (Imhoff 1981) und Großelternrolle sind allgemein mit fortgeschrittenem Lebensalter und der Lebensphase Alter assoziiert.“* (Backes; Clemens, 1998, S. 65)

Die Lebensformen der nichtehelichen Lebensgemeinschaften und Ehen haben die gleiche Daseinsberechtigung, wie das Leben im Einzelhaushalt bei den Älteren. Im Folgenden werden Singularisierung, Feminisierung und Individualisierung aus Gründen aktuell steigender Tendenzen genauer dargestellt.

Außerdem muss beachtet werden, dass die allgemeine Verbesserung der Lebensqualität im Alter, das Ausbauen und Gestalten neuer Lebensformen möglich macht. Im Folgenden wird auf die vorhandenen Lebensformen der Singularisierung, auf die Feminisierung und die Individualisierung des Alters eingegangen.

### **2.7.1 Singularisierung**

*„Das Geheimnis eines schönen Alters ist der würdige Umgang mit der Einsamkeit.“*

Gabriel Garcia Marquez

Mit zunehmendem Lebensalter nimmt der Anteil Alleinstehender zu. *„In Deutschland sind Anfang der 90er Jahre fast 80 Prozent der Männer über 60 verheiratet und weniger als 20 Prozent verwitwet. Bei der sehr viel höheren Zahl alter Frauen sieht es anders aus. Hier sind bei den über 60jährigen nur 39 Prozent verheiratet und 48 Prozent Witwen (MBFuS 1994). Allerdings haben diese Frauen zu 91 Prozent Kinder d.h. nur 9 Prozent der Frauen über 60 sind kinderlos.“* (Entquete- Kommission 1994 zit. n. Lenz, Rudolph, Sickendick, 1999, S.101) Zahlenmäßig sind die weiblichen älteren Menschen also den männlichen überlegen, was durch die geringere durchschnittliche Lebenserwartung bei Männern begründet werden kann.

*„Die persönlichen Beziehungen und Bindungen im Alter, die Bereitschaft, Kontakte zu suchen und diese auch zu pflegen, sozialer Lebensstil im Alter sind nicht nur durch überindividuelle soziale Gegebenheiten, die das Leben prägen, sondern auch durch soziale Biographien bestimmt.“* (Entquete-Kommission, 1994, zit. n. Lenz, Rudolph, Sickendick, 1999, S. 101) Das bedeutet, dass gewählte soziale Netzwerke des Einzelnen im Alter weder zwangsläufig expandieren noch wird ein kontaktfreudiger Mensch sich mit der Einsamkeit abfinden.

Als Gründe für die Singularisierung können u.a. der demographische Wandel und die höhere Lebenserwartung von Frauen angeführt werden. Außerdem nehmen Trennungen und Scheidungen im Alter zu. *„Zwischen 1960 und 1990 vervierfachte sich in der Bundesrepublik Deutschland die Zahl der*



*Scheidungen bei mehr als 25 Jahre währenden Ehen.*“ (Rosenmayr, 1996a, S. 74f zit. n. Backes; Clemens, 1998, S. 69)

*„Verwitung ebenso wie generationsbedingte, zahlenmäßige Ungleichverhältnisse durch Krieg brachten schon immer eine Vereinzelung (Singularisierung) im Alter mit sich.“* (Tews, 1993 zit. n. Schweppe, 1996, S.16) Es lässt sich also definitiv sagen, dass ein Großteil der älteren Menschen allein lebt und Kinder hat. Doch die Familie ist nicht immer als soziales Auffangnetz geeignet. So kann z. B. durch multilokale Familienkonstellationen oder durch den Arbeitsmarkt nicht immer adäquate Unterstützung seitens der Familie geleistet werden. Zudem werden Familienkonstellationen brüchig und es entwickeln sich neue Not- und Wahlgemeinschaften, die das Leben im Alter immer mehr beeinflussen.

Die Singularisierung, die zweifelsohne als gegeben hinzunehmen ist und sich in Zukunft noch verstärken wird, bedingt durch immer mehr Single-Haushalte schon in der Phase der Erwerbstätigkeit, ist also auch als eine Vorstufe der Feminisierung zu sehen, da die Morbidität des männlichen Geschlechts eher beginnt.

### **2.7.2 Feminisierung**

*„Frauen fürchten nicht das Alter. Sie fürchten nur die Meinung der Männer über alte Frauen.“*

Jeanne Moreau

Das Geschlechterverhältnis in unserer Gesellschaft ist und bleibt unausgeglich. Laut dem Statistischem Landesamt Sachsen war das Geburtenverhältnis im Vergleich zur Gesamtzahl der Geburten 2005 in Sachsen 48,5% Mädchen zu 51,5% Jungen. (vgl. Statistik.Sachsen.de, Gesundheitsbericht-erstattung des Bundes, 149/2008)

Durch die unterschiedliche Lebenserwartung der Geschlechter entwickelt sich das Verhältnis im Alter zugunsten der Frauen. Die Differenz der durchschnittlichen Lebenserwartung der Männer im Vergleich zu den Frauen beträgt 0,9, das heißt, Männer werden 75,43 und Frauen 81,87 Jahre alt. Damit

leben Seniorinnen im Durchschnitt 6,44 Jahre länger und tragen somit zu einer Feminisierung im Alter bei. (vgl. Tabelle 1)

Eine der Ursachen für die höhere Lebenserwartung von Frauen ist in den Kriegsfolgen zu sehen, deren Auswirkungen in den besonders betroffenen Generationen erst in diesem Jahrhundert allmählich kompensiert werden. (vgl. Kapitel 2.1) Eine weitere Ursache ist die vermehrt anzutreffende Lebensform der Singles, wobei zu beobachten ist, dass es viele Frauen gibt, die als alleinerziehende Mütter leben. In der letzten Phase des Alters gleicht sich der Geschlechterunterschied allerdings fast wieder aus. (vgl. Amrhein, 2008)

### **2.7.3 Individualisierung**

*„Gesegnet sei das Leben, darin einer nicht sich, sondern seinem Nächsten lebt und dient.“*

Martin Luther

Unter dem Begriff der Individualisierung wird in der Soziologie eine gesellschaftliche Entwicklung in der Moderne verstanden, die einen Bedeutungsverlust traditioneller und kollektiver Zwänge für den Einzelnen bedeutet – also mehr individuelle Freiheit – umgekehrt aber auch eine „Befreiung“ aus dem Schutz der Gemeinschaft und damit Risikolagen bewirkt. (vgl. Beck 1986 zit. n. Thieme 2008) So ist von großer Bedeutung, ob z.B. Kriege oder Zeiten großer Entbehrung erlebt wurden, auch in welchem Alter dies geschah. Gerade für Frauen ist die Chance auf höhere Bildung oder Erwerbstätigkeit abhängig von der Generationszugehörigkeit. (vgl. BASE 1996, Kap. A 4 und 5, S. 109 ff, zit. n. Schirmacher, 2007, zit. n. Thieme, 2008)

*„Im Zuge der Bedeutungsabnahme allgemein verbindlicher Werte, Normen und Traditionen sowie dem raschen technischen und sozialen Wandel, hat der gegenwärtige Trend der gesellschaftlichen Individualisierung längst auch die Alten erreicht. Im Alter ist heute deshalb vieles möglich. Individualisierung erfordert gleichzeitig ein hohes Maß an Gestaltungskompetenz stellt Schweppe fest und schreibt weiter, dass ältere Menschen bei der Gestaltung ihrer weiteren Lebenswege zunehmend auf sich gestellt bleiben und die Le-*

*bensschicksale immer mehr biographisiert werden. Das bedeutet der Einzelne muss die Fähigkeit besitzen Initiative zu entwickeln, mit Flexibilität zu planen, selbständig Entscheidungen zu treffen.“* (Schweppe, 1996, S. 57 )

Nach dem Erwerbsleben verstärkt sich zumeist die Individualisierung, vorläufig zumeist noch als Paar. Es sind keine Kinder mehr im Haushalt, keine beruflichen Zwänge vorhanden und, wenn die gesundheitlichen Voraussetzungen erfüllt sind, eine hohe Vitalität. Nun können Wünsche und Vorstellungen, die im Beruf oder der Erziehungszeit zurückstehen mussten, verwirklicht werden. Das heißt eigene, also individuelle Ziele werden aktiv angegangen und verwirklicht. Das können die unterschiedlichsten Aktivitäten sein.

In der weiteren Entwicklung kann durch Singularisierung eine andere Form der Individualisierung auftreten. Nun muss auch keine Rücksicht auf den Partner mehr genommen werden, jetzt kommt das volle Rückbesinnen auf sich selbst. Trauer und Zurückgezogenheit, aber auch, noch so lange es gesundheitlich möglich ist, vermehrte Aktivität in jeder Hinsicht können das weitere Leben bestimmen. Alles geht zurück auf persönliche Wünsche, Träume, Vorstellungen, also auf die eigenen, individuellen Bedürfnisse der älteren Menschen. (vgl. Schweppe, 1996)

Eine einheitliche „Altenrolle“, im Sinne von gesellschaftlichen Erwartungen an das Verhalten älterer Menschen, gibt es nicht. Höhere Bildungsverläufe und Berufslaufbahnen und durchschnittlich gute finanzielle Ausstattungen der Haushalte schaffen materiellen und kulturellen Gestaltungsspielraum und bedingen inzwischen zumeist Unabhängigkeit von der Kindergeneration. Individualität im Alter ist letztlich aber erst dadurch möglich, weil staatliche Institutionen und ein Markt mit Gesundheitsangeboten familiäre und nachbarschaftliche Hilfeleistungen im Alter ergänzen oder ersetzen können.

Schließlich haben die zunehmende Lebenserwartung und der Anstieg der Zahl der Älteren zu einer Differenzierung in mehrere Altersgruppen geführt: Die jungen Alten, die Alten und die Hochbetagten. Jede Gruppe ist anders zu betrachten. Der Sinn solcher Unterscheidungen liegt nahe. Vergleicht man 60jährige mit 90jährigen, die immerhin eine ganze Generation trennt, betreffen die Unterschiede sowohl die körperliche und geistige Gesundheitsverfassung als auch den Erfahrungs- und Erlebnishorizont sowie die Denk- und

Empfindungsweisen zweier Generationen. Es handelt sich dabei auch um verschiedene „Schicksalsgemeinschaften“.

Individualisierung erfordert von den älteren Menschen ein hohes Maß an Gestaltungskompetenz. (vgl. Schweppe, 1996) Damit macht Schweppe auf eines der möglichen Probleme der Individualisierung aufmerksam. Für einige ältere Menschen stellt der Schritt aus einer vorgegebenen Lebensstruktur, hin zu freien Gestaltungsmöglichkeiten eine einschneidende Veränderung dar, die nicht in allen Fällen allein gemeistert werden kann.

Durch die vielfältigen Möglichkeiten der Lebensgestaltung im Alter sind im Zuge der Individualisierung auch verschiedenste Wohnkonzepte für ältere Menschen entstanden, aus denen es auszuwählen gilt.

## **2.8 Wohnformen älterer Menschen**

*„Die Umgebung, in der der Mensch sich den größten Teil des Tages aufhält, bestimmt seinen Charakter.“*

Antiphon

Die meisten älteren Menschen halten sich die längste Zeit des Tages in ihrer Wohnung auf. Eine zweckmäßige und zugleich ansprechende Wohnumgebung ist eine entscheidende Voraussetzung, um auch im Alter selbständig und unabhängig leben zu können. (vgl. BMFSFJ, 2007b) Wie im Kapitel 2.7 beschrieben sollten die Wohnformen den verschiedensten Aspekten der Lebensformen wie Feminisierung, Singularisierung und im Besonderen der Individualisierung Rechnung tragen.

Ein einheitliches Wohnbedürfnis älterer Menschen ist nicht dokumentiert. Unterschiedliche Wohnformen mit der Möglichkeit diese, je nach den persönlichen Wünschen, Bedürfnissen und Bedingungen selbst auszuwählen, sollte vorhanden sein. Im Augenblick kann den Vorstellungen und Wünschen nicht umfassend entsprochen werden.

*„So sieht fast die Hälfte der Kommunen ausdrücklichen Handlungsbedarf, um die Wohnumgebung generationengerecht und zukunftsfest zu gestalten. Rund 70 Prozent der Städte und Landkreise wünschen sich Unterstützung, Information und Beratung bei der Schaffung von Wohnkonzepten, die in be-*

*sonderer Weise in die Nachbarschaft und das Stadtviertel integriert sind.“* (ebd., S. 3) Da unsere Senioren sich durchschnittlich 83,4% des Tages in der Wohnung aufhalten, müssen entsprechende altersgerechte Wohnungen, Wohnumfelder und Infrastrukturen geschaffen und vorhandene verbessert werden. Altersgerechte Wohnungen sollten z.B. keine Schwellen, kurze Wege, ein altersgerechtes Bad mit Haltegriffen an Wanne und Toilette oder einer Sitzmöglichkeit in der Dusche haben. Zum Umfeld könnte gehören, dass ein Fahrstuhl die Etagen verbindet, kurze Wege zum Handel und den Dienstleistungen bestehen und mehr Service beim Einkauf angeboten wird. (vgl. Loeschcke; Pourat, 1995)

Wenn an den derzeitig bestehenden Strukturen keine grundlegenden Veränderungen vorgenommen werden, wird die demografische Entwicklung zu einem Bedarf an zusätzlichen stationären Pflegeplätzen führen. Die investiven und laufenden Kosten hierfür werden zum großen Teil trotz Pflegeversicherung von den kommunalen Haushalten (in Form von Wohngeldzuschüssen und Hilfe zur Pflege) mitfinanziert. Durch die Entwicklung altersgerechter Wohn- und Infrastrukturen diesseits „klassischer“ Pflegeheime lassen sich auch für kommunale Haushalte erhebliche Einsparpotenziale erschließen.

Es darf aber auch nicht außer Acht gelassen werden, dass es eine Vielfältigkeit der Einnahmequellen älterer Menschen gibt. Sei es durch Lebensversicherungen, Vermögensbildung, Zusatzversorgungen des öffentlichen Dienstes, betriebliche Altersversorgungen und in zunehmendem Maß private Rentenvorsorge, die die Renteneinkünfte bei einer nicht geringen Anzahl von Rentnern ergänzen.

*„Allerdings darf durch diese allgemeine materielle Verbesserung das zwar zurückgegangene Problem der Altersarmut (vgl. Backes, 1994 zit. n. Schweppe, 1996) gerade unter alten Frauen nicht übersehen werden ebenso wenig wie die sich vertiefenden und neu hinzukommenden Ungleichheitsrelationen innerhalb der Altenpopulation.“* (Dieck; Naegele, 1993, S. 52, zit. n. Schweppe, 1996, S. 20) Das zeigt wieder, dass es durch die unterschiedlichen Lebensbedingungen finanzieller Art oder auch gesundheitliche Anforderungen notwendig ist, möglichst viele Facetten an Wohnmöglichkeiten abzudecken.

Deshalb sind verschiedenste Wohnkonzepte nötig. Die zurzeit wichtigsten werden in den nächsten Abschnitten vorgestellt.

### **2.8.1 Wohnen im Privathaushalt**

*„Mit dem Altwerden ist es wie mit auf einen Berg steigen: Je höher man steigt, desto mehr schwinden die Kräfte - aber umso weiter sieht man“.*

*Ingmar Bergmann*

Mehr als 93 Prozent der über 65 jährigen Bundesbürger, so das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, leben in eigenen Privathaushalten. (vgl. BMFSFJ, 2006) Ob Eigenheim oder Mietwohnungen - ältere Menschen wohnen in ihren schon langjährig oder seit kurzem neu gesuchten Wohnungen allein, oft aber auch mit Ehepartner oder Lebensabschnittsgefährten. Sie erledigen selbständig alle anfallenden häuslichen Arbeiten, gestalten ihren Alltag nach ihren Bedürfnissen, besuchen die Seniorenuniversität, widmen sich der Gartenpflege oder der Betreuung der Enkelkinder usw. Bei eintretender Pflegebedürftigkeit können über die Pflegeversicherung unter bestimmten Voraussetzungen Zuschüsse gezahlt werden. In diesem Fall kann aus dem selbstständigem Leben im Privathaushalt schnell und vergleichsweise problemlos eine ambulante Pflege entstehen. Aus diesem Anliegen, in den eigenen 4 Wänden zu wohnen, obwohl man älter ist und nicht alle anfallenden Tätigkeiten allein verrichten kann und auch in medizinischer und pflegerischer Hinsicht Hilfe braucht, entwickelte sich die ambulante Pflege. Familienangehörige und andere pflegende Angehörige bilden mit professionellen Pflegefirmen ein Netzwerk, um den Bedürftigen alle erforderliche Betreuung zu teil werden zu lassen.

### **2.8.2 Wohnen für Hilfe**

*„Die Jugend ernährt sich von Träumen, das Alter von Erinnerungen.“*

Jüdisches Sprichwort

*„Die Initiative ‚Wohnen für Hilfe‘ bringt ältere Menschen, die allein in großen Wohnungen oder Häusern leben, mit Jüngeren zusammen.“* (BMFSFJ,

2008a, S. 41) In diesem Wohnkonzept ziehen vorwiegend alleinstehende jüngere Menschen zu Älteren, die oft allein in für sie zu großen Wohnungen oder Häusern leben. Die älteren Menschen wollen oder können nicht ausziehen und somit besteht einerseits die Möglichkeit den vorhandenen Wohnraum kostengünstig für junge Leute zu nutzen. Andererseits können die jüngeren Bewohner den Mitmietern z.B. die Einsamkeit vertreiben, das Gefühl des Gebrauchtwerdens wiedergeben und bei Bedürftigkeit Hilfe, Begleitung und Unterstützung geben. Diese Form des Wohnens ist bisher nur in einigen Universitätsstädten realisiert. Potential findet sich jedoch sicher auch in anderen Städten und Regionen. Diese Form des generationsübergreifenden miteinander Lebens und Wohnens ist in unserer Gesellschaft noch weiter ausbaufähig.

### **2.8.3 Mehrgenerationenhaus**

*„Wo ein Mensch glücklich ist, hat ein anderer dafür gesorgt“*  
aus England

Mehrgenerationenhäuser werden laut BMFSFJ, „... als Drehscheibe für Dienstleistungen errichtet, die Familien und Menschen verschiedenen Alters“ zusammen führen sollen. Weiter heißt es, ein Mehrgenerationenhaus ist „... ein Mix aus privaten, ehrenamtlichen und staatlichen Leistungen. Mit Hilfe von Unternehmen und bürgerlichem Engagement entstehen generationsübergreifende Netzwerke“. (BMFSFJ, 2008a, S. 17)

Mehrgenerationenhäuser sind im Allgemeinen Wohnstätten, in denen mehrere unterschiedliche Generationen, auch in Familien, egal ob miteinander verwandt oder nicht, zusammen wohnen und sich in nachbarschaftlicher Hilfe gegenseitig, je nach ihren Möglichkeiten unterstützen.

In dieser Arbeit, speziell im Leitfaden für das Interview, wird vom Kontext des generationsübergreifenden Wohnens, also mehreren Generationen gemeinsam in einem Haus, ausgegangen.

#### **2.8.4 Wohngruppen/ Wohngemeinschaften**

*„Bei gleicher Umgebung lebt doch jeder in einer anderen Welt.“*

Arthur Schopenhauer

Das Konzept von Wohngruppen oder Wohngemeinschaften sieht vor, dass eine begrenzte Anzahl von älteren, eventuell auch pflegebedürftigen Bewohnern eine große Wohnung oder ein Haus gemeinsam bewohnen. Bei dieser Wohnform besitzt jeder Bewohner seinen Privatbereich, Wohn- Schlafzimmer, Sanitäreinheit und eventuell eine Miniküche. Die übrigen vorhandenen Räume z.B. Wohnküche, Gästezimmer, Vorraum, Wasch- und Trockenbereiche und der Garten sollten gemeinsam genutzt werden. Gegenseitige Hilfe unter den Bewohnern kann nötige Fremdhilfe ersetzen. Die Wohngruppen/ Wohngemeinschaften ermöglichen neben der so lange wie möglich erhalten bleibenden Selbständigkeit auch Sicherheit. Hilfe, Begleitung oder Betreuung und Pflege wird nach Bedarf angeboten. Die Kombination von identitätsfördernder Kommunikation, wertschätzender Gesprächsführung durch das Betreuungspersonal, lässt die Bewohner sich wie zu Hause fühlen. Es obliegt ebenfalls dem Personal immer wieder die Lebens- und Gesundheitssituation der Bewohner neu zu bewerten. Außerdem lässt die Möglichkeit, Hobbys auch mit Unterstützung weiter zu verfolgen, die Bewohner sich wie zu Hause fühlen. Sie brauchen diesen empathischen und wertschätzenden Umgang, um in der Wohngemeinschaft angekommen zu sein. (vgl. Kronsteiner-Buschmann, 2008) Eine solche Wohngruppe/ Wohngemeinschaft kann in jede Wohnanlage/ Wohngegend integriert werden. Dabei wird auch das Herausreißen aus dem angestammten Territorium verhindert und es entstehen keine „Altenghettos“.



### 2.8.5 Betreutes Wohnen

*„Wohnen ist mehr als ein Dach über dem Kopf.“*

*(gelesen zum Projekttag- alternative Wohnprojekte für Ältere, BFSfA VMKB e.V.)*

Betreutes Wohnen ermöglicht ein selbständiges Wohnen in vollständig abgeschlossenen, barrierefreien Wohnungen mit einem bestimmten Maß an individuell notwendiger Betreuung. Beim Betreuten Wohnen werden die Unabhängigkeit und Privatsphäre des eigenen Haushaltes mit Angeboten professioneller Pflegeeinrichtungen, hauswirtschaftlicher Versorgung und Betreuung durch Angehörige oder Ehrenamtliche kombiniert. *„Wählbar sollte eine Palette von Service- und Betreuungsleistungen sowie Notrufsystemen durch einen ambulanten Dienst sein. Je nach Wohnanlage und Vertragsgestaltung werden Mahlzeiten, Pflegedienste und Reinigungsservice angeboten.“* (BMFSFJ, 2008a, S. 37)

Das Betreute Wohnen gilt nach dem BMFSFJ als ein zukunftsweisendes Wohnkonzept. Die für die Lebensqualität so bedeutungsvolle Selbständigkeit kann je nach gesundheitlichem Zustand lange erhalten werden. Begleitung, Hilfe bzw. Betreuung und Pflege werden je nach Bedarf angeboten und gewählt.

### 2.8.6 Alten – und Pflegeheime

*„Denn nicht genug, dem Schwachen aufzuhelfen. Auch stützen muss man ihn“*

William Shakespeare

Im allgemeinen Sprachgebrauch wird immer noch der Begriff „Pflegeheim“ am häufigsten verwendet. Weitere Begriffe für die Art der stationären Pflege und Betreuung können auch Seniorenheim, Seniorenresidenz, Feierabendheim, Seniorenwohnpark, Altenheim oder Altenzentrum sein.

*„In Funktionspflegeeinrichtungen wird den administrativen Aufgaben und dem reibungslosen Ablauf des Stationsalltages häufiger mehr Bedeutung beigemessen als den Bedürfnissen der Menschen.“* (Boes, 2008, S. 8)

Pflege sollte also die ganzheitliche Betreuung, das Wohlbefinden der zu betreuenden Personen einschließen, nicht nur den medizinisch versorgenden Bereich. Neben diesen beschriebenen Widersprüchen in den Begrifflichkeiten ist diese Wohn- und Betreuungsform nur für einen Teil der bedürftigen Menschen die richtige Lösung. Der Verlust des vertrauten Lebensumfeldes, die Begrenzung in einen Raum, eventuell auch in einem Zwei- oder Mehrbettzimmer, die fehlende Möglichkeit Hobbys auszuüben, schmerzt. Geige spielen, Tiere betreuen oder auch nur essen, wenn der Bewohner es selbst wünscht, ist z.B. kein Standard in den Einrichtungen.

Im Idealfall arbeitet Altenbetreuung u.a. in Heimen mit pflegerischen, unterstützenden, therapeutischen und rehabilitativen Ansätzen. *„Es ist die Aufgabe der Altenpflege, den betreuten Menschen bei der Gestaltung des letzten Lebensabschnittes Unterstützung zu bieten. Das Selbstverständnis hat sich in jüngster Zeit entscheidend verändert. Inhalte der Pflege [haben sich] von ausschließlich Medizin oder Arzt- orientierten Tätigkeiten ..., um sozialpflegerische, beratende und erzieherische Elemente erweitert.“* (Schäffler, Menche, Bazlen, 1997, S. 6)

Im ICN- Ethikkodex für Pflegende (2000) werden folgende Aufgaben definiert: *„Gesundheit zu fördern, Krankheit zu verhüten, Gesundheit wiederherzustellen und Leiden zu lindern.“* (Dibelius, 2006, S. 255) Dieser von Dibelius beschriebene Idealzustand wird sicherlich in einem Teil der pflegenden Einrichtungen erreicht, ist jedoch leider keinesfalls als allgemeingültige Realität zu betrachten.

## 2.9 Fazit

*„Die Menschen, denen wir eine Stütze sind, geben uns Halt im Leben.“*

Marie von Ebner- Eschenbach

Wie in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben, sind die Faktoren, die das Leben älterer Menschen heute beeinflussen, breit gefächert. Dieser letzte Punkt soll als zusammenfassende Reflektion des theoretischen Teils dieser Arbeit dienen und so ein Gesamtbild vermitteln.

Der demographische Wandel als Bestandteil der kommenden Gesellschaftsstruktur und ihre Auswirkungen stellen sich nicht nur als Problem dar, sondern als auch Chance. Der Gesellschaft werden also in den nächsten Jahren und Jahrzehnten, wenn keine Umkehr des Verhältnisses von Geburten und Todesfällen gelingt, wesentliche Anstrengungen und Kosten entstehen, um den sozialen Frieden zu gewährleisten. Um dies zu verhindern, gilt es die Potentiale und Fähigkeiten der alternden Generationen mit einzubeziehen. Das Wissen um die höchstwahrscheinliche Verlagerung der Altersverteilung bietet einen Vorsprung, der gesellschaftspolitisch genutzt werden muss. Eine Nutzung, die sich nicht auf neue Kraft von Außen berufen, sondern sich auf das Kapital an Wissen und Erfahrung in unseren eigenen Reihen besinnen sollte. Das Menschen in gewissen Bereichen körperlich oder geistig nicht mehr in der Lage sind, verschiedene Arbeiten zu leisten, bedeutet, wie oben schon beschrieben, keinesfalls eine Wertminderung. Das Wissen und die Erfahrung derer, die nicht mehr täglich arbeiten, ist für den arbeitenden Bevölkerungsteil Basis für neue Wege. Es existiert ein unbeschreiblich großer Fundus an Erfahrungsschätzen, die nur ein wenig an Auffrischung und Anpassung an neue Umstände bedürfen, um anschließend der Grundstein einer positiven Entwicklung zu sein. An dieser Stelle spiegelt sich das Zusammenwirken der verschiedenen Faktoren nur zu deutlich wider.

In der heutigen Zeit zur älteren Bevölkerung zu gehören, hat nicht mehr viel mit dem Bild der „Großeltern“ aus dem vergangenen Jahrhundert zu tun. Heutzutage gilt es, sich mit den schnell wachsenden und sich verändernden Medien und Technikvariationen auseinanderzusetzen und zu beschäftigen. Dieses lebenslange Lernen ist nur möglich, wenn die verschiedenen Generationen ihre Erfahrungen austauschen, sich helfen und voneinander lernen. Die moderne Gesellschaft bietet den Grundstein und die Möglichkeiten für ein längeres, gesünderes Leben. Es wären ein Verlust für die Gesellschaft die Ressourcen und Kapazitäten der älteren Menschen nicht zu nutzen.

Es sind die älteren Menschen, die nicht nur die Ressourcen haben zu helfen, sie müssen auch das Recht haben, nach einem langen arbeitsamen Leben nach Ruhe zu streben. Sie müssen sich ihrer Möglichkeiten bewusst sein, aber auch das Recht einfordern, selbstständig und frei daraus zu wählen.

Doch die verbesserten medizinischen, sozialen und ökonomischen Gegebenheiten bewahren den Menschen nicht vor Hilfebedarf im Alter. Dieses Alter gliedert sich in der heutigen Zeit in drei Phasen: das junge Alter, das Alter und die Hochaltrigkeit. Eine solche Einteilung ist nur möglich, weil sich, wie vorab schon erwähnt, die Rahmenbedingungen des Alterns verändert haben.

Neben dem Bild der aktiven, jungen Alten gibt es auch die defizitären Alten in jeder Phase des Alterns. Dieser Teil der älteren Bevölkerung ist jener, der am meisten der Hilfe bedarf, die auch von jüngeren Menschen genauso wie von aktiven Alten geleistet werden kann. Jedoch löst das die Institutionen nicht aus der Verantwortung, es macht einen Kooperationsbedarf nur sichtbar. (vgl. Kapitel 5) Der Punkt, an dem Hilfe und Betreuung nötig werden, könnte weit hinausgezögert werden. Nicht jeder Hochaltrige bedarf der Begleitung, Betreuung oder Hilfe. Die Notwendigkeit und die Art solcher Hilfeleistungen, ob nun privat, ehrenamtlich oder professionell, ist oft eine individuelle Entscheidung. Die Gesellschaft sollte aber auf die Möglichkeit und die Bandbreite eines solchen Bedarfes vorbereitet sein. Die derzeitigen rechtlichen Rahmenbedingungen, die gute Pflege dahingehend „belohnt“, dass ein hervorragend und mit Erfolg gepflegter Klient von der Pflegestufe II in die Pflegestufe I zurückgestuft wird und damit der Einrichtung materielle Verluste entstehen, sorgen mit Sicherheit nicht dafür, dass die ganze Energie der Pflege dafür verwandt wird, Gesundheit wieder herzustellen. Zudem lassen z.B. die derzeitigen engen Finanzierungsmöglichkeiten über die Pflegekassen kaum Spielraum für eine über die Grundbedürfnisse hinausgehende Pflege in Heimen. Als Folge daraus ist Pflegepersonal häufig unterbesetzt bzw. überbelastet. Pfleger leisten daher oft eine aufopferungsvolle und über ihre Grenzen hinaus gehende Arbeit. Pflegenden stehen so vor der schwierigen Aufgabe, die eher „leisen“ Bedürfnisse auch Hochaltriger zu erkennen, zu beachten und zugleich den Forderungen von Geldgebern, Organisation und Kontrollinstanzen Genüge zu tun.

Die sozialstaatlichen Ressourcen werden durch die alternde Gesellschaft stärker strapaziert. Es kann davon ausgegangen werden, dass die soziale Ungleichheit im Alter ansteigt. Neue Lebensformen und Haushaltstypen werden sich in den nächsten Jahren weiter entwickeln, die die traditionellen Fa-

milienformen ablösen. Familiäre Netzwerke werden zwar vorhanden sein, aber sie werden weniger, so dass die soziale Sicherheit abnimmt und andere Auffangmechanismen ausgebaut, verstärkt oder entwickelt werden müssen.

Der Ansatz für die Unterstützung älterer Menschen ist u.a. von der Form ihres Lebens abhängig. Dabei sollte der hohe Anteil der allein lebenden älteren Menschen, die überwiegend weiblich sind, nicht außer Acht gelassen werden. Dieser Lebensform des Alters sollte genauso Beachtung geschenkt werden, wie der Ehe oder der zunehmenden Individualisierung des Alters. Die Vielzahl der unterschiedlichen Lebenskonzepte bedingt auch eine Fülle an Varianten des Wohnens im Alter und verknüpft sie miteinander.

Die Wohnformen älterer Menschen sollten sich an den Bedürfnissen und Ressourcen ihrer Bewohner orientieren. Dabei sind verschiedene Wohnformen prädestiniert, unterschiedlichste Ressourcen mehr oder weniger zu unterstützen. Im Folgenden werden die in Kapitel 2.8 aufgeführten Wohnformen anhand von Nutzung der Ressourcen und Befriedigung von Bedürfnissen verglichen.

Kommunikation mit selbst gewählten Bezugspersonen ist ein Grundpfeiler der subjektiv empfundenen Lebensqualität. Leben ältere Menschen noch in ihrem angestammten Umfeld, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass ihre alten Netzwerke zur Kommunikation beitragen. In Wohnformen wie im Betreuten Wohnen, Wohngruppen/ Wohngemeinschaften und in funktionierenden generationsübergreifenden Wohnformen kann man ebenfalls davon ausgehen, dass sich eine ausgewogene Kommunikation erhält und entwickelt.

Viele ältere Menschen haben das Bedürfnis so lange wie möglich weitestgehend selbstständig bleiben zu wollen und ihren Tagesablauf aktiv zu gestalten. Dieses weitere Merkmal von Lebensqualität kann auch mit teilweiser Unterstützung und Hilfe in Wohnformen wie dem Betreuten Wohnen, Wohngemeinschaften/ Wohngruppen, Mehrgenerationenhäusern und Wohnen im traditionellen Umfeld gewährleistet werden.

Das Gefühl des Gebrauchtwerdens stellt einen weiteren wichtigen Punkt zur Sicherung eines erfüllten Lebensabends dar. Dieses Merkmal von Lebensqualität kann u.a. durch generationsübergreifende Kontakte auch außerhalb der Wohnform und Einbeziehung in den Tagesablauf (Gartenarbeit, Küchendienst, Vorlesen usw.) zur Befriedigung dieses Bedürfnisses und zur gleich-

zeitigen Nutzung der vorhandenen Ressourcen beitragen. Die Möglichkeiten zur Umsetzung scheinen am ehesten bei vorhandenen privaten Netzwerken, im Wohnen im angestammten Umfeld, Wohngruppen/Wohngemeinschaften und im generationsübergreifenden Wohnen realisierbar.

Das soll nicht bedeuten, dass Altenpflegeheime eine ungeeignete Wohnform sind. Wenn das Bedürfnis nach Hilfe und Pflege elementar wird, sind sie durchaus die richtige Wohnform. Es ist eine Frage der individuellen Entscheidung und der bestmöglichen Bedürfnisbefriedigung des älteren Menschen.

Allerdings sind die bloßen Wohnformen keine Garantie für Befriedigung der Bedürfnisse. Es kostet immer Kraft und Engagement seitens der Angehörigen, der Helfenden mit dem Bewohner für ihn das Optimum zu erreichen. (vgl. Kapitel 5)

Die Achtung des Alters, Hilfe untereinander, Gestaltung der Wohn- und Lebensbedingungen in den Städten und Gemeinden um ein „zu Hause“ für alle Generationen miteinander zu schaffen, sollte und muss für alle, nicht nur für Staat und Politik, eine wichtige Aufgabenstellung sein.

### **3 Untersuchungsdesign**

Die Interviews stellen keine empirische Untersuchung im Sinn einer Beweisführung dar, sondern sollen Fragestellungen und Probleme aus der wissenschaftlichen Literatur verdeutlichen, differenzieren und erweitern.

Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit lautet:

Wie kann Sozialarbeit bei der Gestaltung und Begleitung von bedürfnis-, ressourcenorientierter und generationsübergreifender Wohn- und Lebensbedingungen helfen?

Mit dem Leitfaden gestützten Interviews sollen die Bedürfnisse und Ressourcen der älteren Generation im Kontext von generationsübergreifenden Ansätzen exploriert werden. Es soll keine Eingrenzung auf einen speziellen Schwerpunkt erfolgen, sondern die Befragten sollen frei assoziieren. Die Fragestellungen können in folgende Komplexe gegliedert werden:

1. Wie gestalten /gestalten sich die Lebens- und Wohnbedingungen heute und in Zukunft?
2. In welchen Bereichen und wie spiegelt sich Lebensqualität im Alter wider?
3. Welche generationsübergreifenden Themen würden ältere Menschen ansprechen?
4. In welchen Bereichen würden ältere Menschen Erfahrungen und Wissen mit Jüngeren austauschen?

Für diese Arbeit wurden aus den Interviews Erfahrungen, Ansichten und persönliche Einschätzungen der Gesprächspartner ausgewählt. Es erfolgt eine qualitative und quantitative Auswertung sowie Interpretationen der Interviews.

#### **3.1 Methodenauswahl/ Datenerhebung**

Um die Fragestellung, welche Bedürfnisse und Wünsche ältere Menschen in generationsübergreifenden Lebens- und Wohnbedingungen haben und welche Ressourcen sie selbst sehen, zu beantworten, müssen ihre Vorstellungen und Meinungen eruiert werden. Hierzu eignet sich am besten ein offenes Gespräch, weshalb das qualitative Verfahren des „Problemzentrierten Inter-

views“ (vgl. Flick 1995) gewählt wurde. Diese Gesprächsform ermöglicht den Interviewpartnern ihre Gedanken, Meinungen und Wünsche zum Ausdruck zu bringen. Eine Untersuchung mit standardisierten Fragebogen würde hier mit zu vielen Vorgaben arbeiten müssen und wäre durch Kategorisierung offener Fragen stark zur Verallgemeinerung gezwungen. Des Weiteren eignet sich ein Interview besser als ein Fragebogen für ein exploratives Vorgehen, da es bisher zu dieser Fragestellung wenige Erkenntnisse gibt. Die Befragten sollen in einem offenen Gespräch möglichst viel Freiraum für ihre Sichtweise und Gedanken haben. Sie werden durch die offenen Fragen zum Nachdenken angeregt und sind nicht durch Antwortvorgaben eingeengt. Ziel der offenen Fragetechnik ist es, die Befragten anzuregen, sich in selbstgewählten, eigenen, alltagssprachlichen Formulierungen zu bestimmten Themen zu äußern, und ihnen dabei Raum zu lassen auch um komplexe und widersprüchliche Argumente zu äußern. (vgl. Mayring, 1995). Die Gesprächssituation soll eine vertrauensvolle Atmosphäre bieten, in denen die Befragten sich ernst genommen fühlen. Das Interview hat außerdem den Vorteil, dass der Interviewführende sich vergewissern kann, ob der Befragte das Anliegen verstanden hat. (vgl. Flick, 1995)

Es wurde ein standardisierter Interviewleitfaden entwickelt. Mit Hilfe dieses Leitfadens ist es möglich, dass Gespräch immer wieder auf das Thema zu lenken. Zudem werden so allen Befragten identische Fragen gestellt und sie erhalten die gleichen Informationen zum Thema. Dadurch soll eine bessere Vergleichbarkeit der Interviews erreicht werden. (vgl. Mayring, 1996)

Zu Beginn des Interviews soll durch die Vorstellung der Person des Interviewführenden und des Anliegens des Interviews Vertrauen geschaffen und dem Befragten vermittelt werden, dass ihre Meinung wichtig ist. Mit den einleitenden Fragen wird eine langsame Annäherung an das Thema realisiert, die den Einstieg in das Interview erleichtert.

Folgender Interviewleitfaden wurde entwickelt:

#### Einleitung:

Der Interviewführende stellt sich kurz persönlich vor. Das Thema der Diplomarbeit und in diesem Zusammenhang das Anliegen des Interviews und dessen Ablauf werden erläutert sowie um die Erlaubnis zur Dokumentation des Gespräches gebeten. Es wird die Bereitschaftserklärung unterschrieben,



die Anonymisierung der transkribierten Protokolle erklärt und dem Teilnehmer ein Dankeschön ausgesprochen, sich zur Verfügung gestellt zu haben.

#### Fragen zum Einstieg:

In diesem Komplex geht es um biographische Daten der Befragten wie Alter, Geburtsort und die Beschreibung des Lebens in der Herkunftsfamilie. Weiter werden Fragen zur Schulbildung, dem beruflichen Werdegang der Probanden sowie der Qualifikationen und der eigenen familiären Entwicklung angesprochen.

#### Fragen zum Themenkomplex I:

Schwerpunkt sind die Lebens- und Wohnbedingungen aus der Zeit der Herkunftsfamilie sowie die aktuellen Wohnbedingungen. Mit den Vorstellungen hinsichtlich der Lebens- und Wohnsituationen schließt dieser Komplex ab.

#### Fragen zum Themenkomplex II:

Fragen zur Lebensqualität und deren Absicherung in der zukünftigen Lebenszeit stehen hier im Mittelpunkt. Zusätzlich werden dabei der Kontakt zur Familie, zu Freunden und zu Bekannten in Zukunft sowie der Stellenwert von Religion und Religiosität angesprochen.

#### Fragen zum Themenkomplex III:

Im Komplex III des Interviews liegen die Schwerpunkte im Zusammentragen von Lebens- und Wohnvorstellungen, -formen und -erfahrungen zwischen den Generationen. In diesem Kontext wird auch das voneinander Lernen und die gegenseitige Hilfe thematisiert.

#### Abschluss:

Das Interview wird mit Fragen nach prägenden Erlebnissen aus dem Leben der Interviewpartner, die für jüngere Menschen interessant sein können und dem Dank sich Zeit genommen zu haben, beendet.

Falls die Interviewpartner Fragen zur weiteren Verfahrensweise äußern, können diese an dieser Stelle geklärt werden.

Da die Möglichkeit besteht, dass die Interviewpartner auf die Fragen nur sehr knapp antworten, soll versucht werden, durch weiteres Spiegeln oder Nachfragen (siehe auch unter den Fragen angeführten Gedankenstützen) sie zu ausführlicheren Antworten anzuregen bzw. zu motivieren.

### 3.2 Datenauswertung

Die Erarbeitung des Interviewleitfadens war auch für die Einarbeitung in das Thema dieser Arbeit wichtig. Die Methode des Leitfadengestützten Interviews wurde gewählt, um für die, im theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit festgestellten Fakten Belege zu erhalten bzw. anhand der Aussagen von über 55jährigen Gesprächspartnern die in der Praxis vorherrschenden Tendenzen zu erkennen.

Die Interviews wurden mit Einverständnis der Befragten auf Datenträger aufgenommen und transkribiert. Das Material wurde mit Hilfe der quantitativen und der qualitativen Inhaltsanalyse bearbeitet. (vgl. Mayring, 1996) Das bedeutet, dass das Interviewmaterial in Kategorien unterteilt wurde, um so unter den jeweiligen Gesichtspunkten, alle Aussagen der einzelnen Interviews zusammen zu tragen. Die gewählten Kategorien ergaben sich aus der Untergliederung der Fragestellung, wie sich über 55jährige Menschen ihre Lebens- und Wohnbedingungen wünschen oder vorstellen und welche generationsübergreifenden Themen die befragten Interviewpartner für wichtig halten. Die Antworten in den ausgewählten Komplexen sollen auf Unterschiede hinsichtlich der Altersangaben, dem Verhältnis der Geschlechter, der beruflichen Entwicklung und der Familiensituation untersucht werden. Folgende Kategorien wurden für die Auswertung dieser Untersuchung festgelegt:

A. Wie sollten Wohnbedingungen im Alter aussehen?

- I. Haben Frauen und Männer unterschiedliche Vorstellungen von Wohnbedingungen?
- II. Gibt es Unterschiede in den Vorstellungen der über 55 jährigen in Abhängigkeit der Berufsausbildung/ Qualifikation?
- III. Gibt es Unterschiede in den Vorstellungen der Befragten in Abhängigkeit der Familiensituation?
- IV. Gibt es Unterschiede der Aussagen in den verschiedenen Altersbereichen?

B. Wie stellt sich Lebensqualität im Alter dar?

- I. Benennen Frauen andere Lebensqualitätsmerkmale als Männer?
- II. Gibt es Unterschiede in der Bewertung der Lebensqualitätsmerkmale der über 55jährigen in Abhängigkeit der Berufsausbildung/ Qualifikation?
- III. Führen die Befragten unterschiedlicher Altersgruppen verschiedene Lebensqualitätsmerkmale an?

C. Welche generationsübergreifenden Themen sprechen ältere Menschen an?

- I. Haben Frauen und Männer unterschiedliche Vorstellungen von generationsübergreifenden Themen?
- II. In welchen Bereichen würden ältere Menschen mit Jüngeren Erfahrungen und Wissen austauschen?

In den jeweiligen Kategorien wurde das Material analysiert und zu Ergebnissen zusammengefasst. Für die verbale Analyse und Interpretation wurde das Kapitel 4 ausgewählt. In den einzelnen Gliederungspunkten A –C sollen Tendenzen dargestellt werden. Aus Gründen der Übersichtlichkeit finden sich die ausgewerteten Daten in Tabellen und Abbildungen im Anhang. Zur Erarbeitung der Wichtungen und Tendenzen wurden die Aufzeichnungen des Forschungstagebuches mit Notizen über die Interviewsituation, Besonderheiten des Gespräches und des Ablaufes sowie Eindrücken des Interviewführers einbezogen. Gesprächsinhalte, die nicht mit dem Thema dieser Arbeit zusammenhängen, wie z.B. über das Wetter, biographische Erzählungen oder über Nachbarn, wurden in der Transkriptionsphase paraphrasiert. Es soll also nur eine Schwerpunktanalyse der zur Thematik dieser Arbeit relevanten Aspekte erfolgen. (vgl. Beller, 2004)

### **3.3 Stichprobe**

Das Interview wurde mit Frauen und Männern aus Leipzig und Umfeld (ca. 50 km) durchgeführt. Für die Auswahl war ausschlaggebend, dass das Alter der Befragten über 55 Jahre lag. Aus entwicklungspsychologischer Sicht haben sich Frauen und Männer in dieser Altersgruppe mit den Themen Lebens-

und Wohnqualität, Kontakte mit anderen Generationen und den Vorstellungen bezüglich der Gestaltung des folgenden Lebensabschnittes mehr oder weniger beschäftigt und Vorkehrungen sowie Entscheidungen getroffen. Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass sich diese Altersgruppe mit den Themen Lebens- und Wohnvorstellungen, Bedürfnisse und Wünsche im höheren Lebensalter auch im Zusammenleben mit den jüngeren Generationen befasst hat bzw. befassen wird. Damit ist die Nähe zur Fragestellung dieser Studie gegeben. Auch können Sichtweisen aus persönlichen Familien- und Entwicklungsstationen einfließen und aufzeigen, welche Angebote individuell benötigt werden. Daraus können schließlich Aufgaben und Handlungsnotwendigkeiten für die Soziale Arbeit abgeleitet werden.

Bei den Probanden handelt es sich um Frauen und Männer aus den unterschiedlichsten Wohn- und Lebensformen der Stadt Leipzig und dem Umland. Die Interviewpartner wurden nach dem Zufallsprinzip ausgewählt. Es sagten fast alle angesprochenen Gesprächspartner zu. Drei angesprochene Personen lehnten das Interview mit der Begründung, es wären zu persönliche Aussagen, ab. Alle anderen Angesprochenen erklärten sich umgehend zur Auskunft bereit. Den über 55jährigen Personen wurde vom Interviewführer kurz das Anliegen der Untersuchung vorgetragen. Im Anschluss daran wurden sie um einen Termin zur Führung des Interviews gebeten. Insgesamt wurden 50 Interviews geführt.

Die Aufgeschlossenheit und Bereitschaft, über die Themenstellung zu sprechen, war sehr hoch. Es meldeten sich von selbst noch Personen, die ihre Erfahrungen und Ansichten einbringen wollten. Von den durchgeführten Interviews wurden 3 nicht in die Analyse einbezogen, da durch gesundheitliche Gründe das Interview in zwei Teilen durchgeführt werden musste. Somit veränderten sich die Bedingungen des Interviews im Vergleich zu den anderen Teilnehmern und die Aussagen müssten in einem anderen Kontext gesehen werden. Nach dem Abschluss der Befragungen wurden von einzelnen Gesprächspartnern weitere Gespräche ergänzend zu abgeschlossenen Phasen der Forschung regelrecht eingefordert. *„Darüber haben wir noch gar nicht gründlich gesprochen“* oder *„das ist mir erst beim Nachdenken eingefallen“*, *„ich möchte, dass auch dieser Fakt ausgesprochen wird, er gehört ja auch zu mir, meinem Leben“* waren beispielsweise Äußerungen nach der Befragung.

Die Bereitschaft zu diesen und weiteren Gesprächen wurde den Interviewgesprächspartnern mit dem Hinweis gegeben, dass diese Gespräche nicht in das Projekt einfließen können, um Verzerrung in der Auswertungsphase zu vermeiden. Bei allen herangezogenen Interviews müssen die gleichen Bedingungen eingehalten werden, um die Vergleichbarkeit der Aussagen zu gewährleisten. Die zusätzlich gewünschten Gespräche werden als persönliche Kontakte nach der Diplomphase terminisiert und durchgeführt.

### **3.4 Arbeitsplan**

Zunächst wurde den möglichen Interviewpartnern aus den unterschiedlichsten Wohn- und Lebensbereichen das Anliegen der Diplomarbeit vorgestellt. Für die Terminvereinbarung wurde ein weiterer Kontakt, persönlich oder per Telefon genutzt. Die Wünsche der Befragten nach Termin und Ort der Befragung, so weit im zeitlichen Plan möglich, wurden berücksichtigt. So wurden 41 Interviews in den Wohnungen bzw. dem Zuhause der Befragten durchgeführt, 2 in den Arbeitsräumen und 4 in der Wohnung des Interviewführers. Der Leitfaden wurde entlang der Fragestellung (Kapitel 1) dieser Arbeit formuliert. Ein Interview wurde als Probeinterview (Pretest) durchgeführt. Dabei wurden alle Fragen verstanden und Änderungen waren somit nicht nötig. Für jedes Interview wurden zwischen 1 und 3 Stunden benötigt. Alle Interviewpartner gaben ihre Einwilligung, das Gespräch aufzuzeichnen. Bei einigen Fragen des Leitfadens sollten stichpunktartige Ergänzungen dem besseren Verständnis dienen. Sie erübrigten sich jedoch als Verständnishilfe und wurden im Interview zur weiteren Anregung, frühestens mit der Wiederholung der Frage, eingesetzt. Die Interviews wurden transkribiert und im Hinblick auf die Fragestellung der Studie mittels der qualifizierten Inhaltsanalyse ausgewertet.

### **3.5 Art der Dokumentation**

Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, werden nur Antworten auf die Fragen nach dem generationsübergreifenden Aspekten der Lebens- und Wohnbedingungen und die Äußerungen hinsichtlich der Lebensqualität im

Alter unter den Aspekten Geschlechterspezifik, Altersstruktur, Familiensituation und der Beruf- und Tätigkeitsstruktur analysiert.

Es erfolgt also eine „Sequenzanalyse“ (vgl. Heinritz- Fuchs, 2005) mittels folgender Auswertungsmethoden: statistische Auswertungen in Form von Diagrammen, Interpretationen von Zitaten, Vergleichen der Angaben z. B. Alter, Geschlecht oder Familienstand mit den Angaben zu Äußerungen zur Lebensqualität mit genannten generationsübergreifenden Aspekten.

Zu den allgemeinen Aussagen wie Alter, Familienstand, Berufs- und Qualifikationsstand wurden Klassifizierungen gebildet, um die Übersichtlichkeit und Vergleichbarkeit einiger statistischer Werte zu ermöglichen.

## 4 Auswertung der Interviews

Zunächst einige Daten zur Zusammensetzung der Gruppe der interviewten Personen. Insgesamt kann festgehalten werden, dass 23 Interviewpartner (48,9%) zum Zeitpunkt des Gesprächs zwischen 55 und 67 Jahren alt waren. Zu der Altersgruppe 68 bis 80 Jahre gehörten 20 Befragte (42,6%), bei den über 80jährigen nahmen 4 Personen (8,5%) an den Interviews teil. (vgl. Tabelle 2) Von den Befragten besuchten 23 (49,9%) die 8. Klasse, die in den Gesprächen auch Volksschule genannt wurde. Die 10. Klasse absolvierten 13 Probanden (27,7%), wobei in diesem Cluster auch Mittelschule, Realschule und Abendschule eingearbeitet wurden. Das Abitur, in den Interviews auch Oberschule, EOS/ Gymnasium oder Abitur in der Abendschule bezeichnet, absolvierten 11 Befragte (23,4%). (vgl. Tabelle 3) In den 47, für die Auswertung zur Verfügung stehenden Interviews wurden 17 (36,2%) männliche und 30 weibliche Interviewpartner (63,8%) befragt. (vgl. Tabelle 4) Zur beruflichen Entwicklung wurden folgende Angaben gemacht. 36 Personen der Probanden (76,6%) besitzen einen Facharbeiterabschluss, 4 Personen (8,5%) gaben an, ungelernt zu sein. 1 Person äußerte „Arbeiter als Beruf“ zu haben (2,1%), mit einer Fachschule schlossen 2 (4,3%) die Ausbildung ab. Dabei wurde keine Erhebung über den Zeitpunkt des Abschlusses gemacht. 4 Befragte (8,5%) erlernten ihren Beruf an einer Hochschule, z.B. Diplomlehrer oder Bibliothekar. (vgl. Tabelle 5)

Zum Familienstand wurde festgestellt, dass die Anzahl der Verheirateten mit 33 (70,2%) im Vergleich zu den Verwitweten mit 13 (27,7%) und dem einem Geschiedenen (2,1%) überwiegt. (vgl. Tabelle 6) Die meisten der Interviewpartner haben Kinder. Nur einer der Befragten war kinderlos. Dabei zog die Mehrzahl 2 oder 3 Kinder groß. (vgl. Tabelle 7) In der Enkelkinderstatistik kann festgestellt werden, dass 5 Probanden keine bzw. noch keine Enkel haben. Ein Gesprächspartner konnte auf 11 Enkelkinder verweisen.

Mit diesen allgemeinen statistischen Daten werden in den folgenden Gliederungspunkten Aussagen zu den Punkten Wohnbedingungen, Lebensqualität und generationsübergreifenden Themen dargestellt. In der konkreteren Auswertung der Interviewfragen wurden die Frage 13 (Religion) und Frage 19 (praktische Tipps) außer Acht gelassen, da dazu sehr wenige aussagekräfti-

ge Antworten erfolgten. Zudem würde die detaillierte Auswertung aller Fragen den Rahmen dieser Arbeit weit überschreiten. Dabei ist zu beachten, dass es keine repräsentative Auswahl der Interviewpartner war, sondern eine situative Stichprobe.

## 4.1 Wohnbedingungen

Wie sollten Wohnbedingungen im Alter aussehen?

Die in Kapitel 2.8 dargestellten Wohnformen sind den Interviewpartnern wenig oder kaum bzw. nur mit Schlagwörtern bekannt. Mit den inhaltlichen Besonderheiten und Merkmalen beschäftigten sich die Gesprächspartner kaum. Es zeigte sich, dass die Meisten den jetzigen Wohn- und Lebensstil so lange wie möglich beibehalten wollen und sich über „später“ kaum ernsthafte Gedanken gemacht haben. Das Heute und Jetzt ist oft ausschlaggebend.

Die Befragten äußerten sich zu ihren Vorstellungen über die Wohnbedingungen unter anderem:

*„Heute wohne ich in einem Einfamilienhaus in B. Ich wohne sehr gern hier, getrübt wurde dieses gute Gefühl lediglich durch die schrecklichen Erfahrungen der Jahrhundertflut von 2002. Ich würde trotzdem gern hier wohnen bleiben, so lange ich in der Lage bin, das große Haus zu bewirtschaften. Das wird allerdings irgendwann nicht mehr möglich sein.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 2, weiblich, 58 Jahre)

*„Heute wohne ich in einer besseren Gegend immer noch wo ich meine Kindheit erlebt, hier haben meine Eltern gelebt und hier möchte ich mal wohnen bleiben so lange wie es geht, wichtig war, das Kind sollte sein eigenes Zimmer haben, sie sollten es besser haben, und als die Kinder raus waren nicht zu groß, mit Sanitäranlagen und das man sich gemütlich und bequem bewegen kann, nicht zu eng, die Aussicht ist mir wichtig ein bisschen Natur, wenn es möglich wär, würde ich später wenn ich gebrechlich bin hier in der Umgebung in ein betreutes Wohnen gehen wenn es nicht ohne mehr geht.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 8, weiblich, 68 Jahre)

*„Ich wohne in einer Mietwohnung in L. Nähe eines großen Denkmals. Ich würde gerne hier in meinem Umfeld wohnen bleiben aufgrund von Einkaufs-*



*möglichkeiten und einem kleinen Park.“ (Transskriptionsprotokoll Nr. 17, weiblich, 68 Jahre)*

*„Heute bewohne ich eine kleine, zwei Zimmer Wohnung in S. Ich bin bloß eine Straße weiter gezogen. Meine Wohnung ist mit Hilfe meiner Kinder, die damals gemalert haben, schön farbig, in hellen Farben erstrahlt. Vor ca. 9 Jahren wurde das Haus renoviert. Jetzt bin ich sehr froh, einen Fahrstuhl im Haus haben zu dürfen. Dieser macht es mir leichter, meine Einkäufe in die zweite Etage transportieren zu können. Ich wohne hier sehr gern, möchte auch meine restlichen Jahre hier wohnen bleiben, da die Umgebung im Grünen liegt, in der Nähe gleich ein Park ist. Ich mag die Natur, das Grüne und die herrliche Ruhe. Unser Innenhof sieht kahl, dunkel und verwahrlost aus. Ich würde mir einen grünen Innenhof mit vielen verschiedenen Blumensorten wünschen. Das Umfeld sollte nach Möglichkeit sauber und gepflegt sein, es sollte doch bitte kein Müll überall verstreut auf der Straße umherfliegen. In der Nähe, was bei uns so ist, befindet sich die Straßenbahnhaltestelle, wo zwei Bahnen zur Auswahl stehen. Somit erreiche ich gut die Innenstadt. Auch Einkaufsmöglichkeiten sind vorhanden.“ (Transskriptionsprotokoll Nr. 27, weiblich, 70 Jahre)*

*„... wir wohnen in einer 2 Raum Wohnung mit Fahrstuhl, Dusche, Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe, mitten in der Stadt, 2 Ehepaare sonst nur Einzelpersonen wohnen im Bereich, so eine Art betreutes Wohnen, aber der Servicevertrag muss auch immer eingehalten werden, der Notknopf ist da, kostet 35€ extra und muss dann aktiviert werden“ (Transskriptionsprotokoll Nr. 35, männlich, 75 Jahre)*

*„Mit Frau, jüngster Tochter und Haustieren in einer 4 Raum Mietwohnung, Altbau, erster Stock, Bad, Balkon vorhanden, Kleinstadt keine 5 Minuten zum Bahnhof, Garage im Nachbargrundstück, zwei Keller und Bodenkammer.“ (Transskriptionsprotokoll Nr. 39, männlich, 57 Jahre) und zu zukünftigen Wohnbedingungen äußerte die Interviewpartner z.B.*

*„Ich wohne in einem Einfamilienhaus. Ich wohne hier gerne, auch weil mir die Umgebung gut gefällt. Es gibt einen Park, die öffentlichen Verkehrsmittel sind gut zu erreichen und alle Einkaufsmöglichkeiten sind in der Nähe.*

*Ich möchte gerne in meinen Haus wohnen bleiben, für mich würde dann wenn nötig eine häusliche Pflege, am liebsten durch meine Familie in Frage*

*kommen. Interesse hätte ich auch an einen Mehrgenerationenhaus, mir gefällt der hohe familiäre Zusammenhalt.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 39, weiblich, 61 Jahre)

*„Barriere frei, am Rande der Kleinstadt mit der Möglichkeit Post, Sparkasse, Cafe, Kultur, Gaststätte usw. zu Fuß zu erreichen, Arzt, Apotheke in der Nähe, Balkon und 3 Räume, um sich auch mal aus dem Weg zu gehen bzw. Unterkunft für Kind oder Enkel zu haben.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 39, männlich, 57 Jahre)

*„... habe seit 20 Jahren ein eigenes Haus in einer Eigenheimsiedlung - möchte dort wohnen bleiben. Will unter keinen Umständen in ein Altersheim oder einem betreuten Wohnen unterkommen. Würde mir wünschen bei meinem Sohn zu wohnen, wenn er sich mal entschließen sollte zu bauen. Aber nur in einer kleinen Einliegerwohnung, möchte niemanden zur Last fallen. Außerdem wäre ein Traum, mit mehreren alleinstehenden Frauen in einem Haus zu wohnen (noch vorgezogen bei ihrem Sohn zu wohnen) jeder in einer eigenen Wohnung aber mit einem Raum wo sich jeder trifft.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 41, weiblich, 61 Jahre)

Im Folgenden werden die im Kapitel 3.2 dargestellten Auswertungsfragen beantwortet.

#### I. Haben Frauen und Männer unterschiedliche Vorstellungen von Wohnbedingungen?

Es lässt sich die Tendenz erkennen, dass zwischen Frauen und Männern bei dieser Untersuchung Unterschiede bestehen. Zurzeit wohnen 66,7% der Frauen zur Miete. Bei den Männern sind es im Gegensatz dazu 35,3%. Männer wohnen mit je 5,9% in Pflegeheimen oder dem betreuten Wohnen, wobei die interviewten Frauen diese Wohnangebote nicht nutzen. (vgl. Abbildung 3, Tabelle 9) Über zukünftige Wohnbedingungen lässt sich statistisch feststellen, dass von allen befragten Männern 23,5% und 40% der befragten Frauen zukünftig zur Miete in einer Wohnung leben wollen. In ihren Eigenheimen wollen 41,2% der Männer, aber nur 23,3% der Frauen bleiben. Nur 5,9% der interviewten Männer und 10% der befragten Frauen würden in ein betreutes Wohnen ziehen bzw. dort bleiben. In einem Alten- oder Pflegeheim wollen nur 3,3% der Frauen und keiner der Männer in der Zukunft wohnen. Obwohl diese Interviews keine repräsentativen Aussagen zulassen, ist ein Trend, in

den eigenen 4 Wänden zu wohnen, sehr deutlich zu erkennen. Die Mehrzahl der Frauen wollen in der eigenen Wohnung bzw. in einer betreuten Wohnform ihr zu Hause finden bzw. behalten. Die Feststellung dass 29,4% der Männer und 23,3% der Frauen zu dieser Frage keine Angaben machen wollten oder konnten, lässt die Schlussfolgerung zu, dass diese Interviewpartner sich über zukünftigen Wohnbedingungen keine Gedanken gemacht haben. (vgl. Abbildung 4, Tabelle 9) Die nächste zu untersuchende Frage lautet:

II. Gibt es Unterschiede in den Vorstellungen der über 55 jährigen in Abhängigkeit der Berufsausbildung/ Qualifikation?

In dieser Klassifizierung wurde sichtbar, dass die Facharbeiter mit 55,6% zur Miete wohnen und mit 33,3% auch den größten Anteil an Eigenheimbewohnern stellen. Im Pflegeheim wohnen zurzeit lediglich 2,8% der Facharbeiter. (vgl. Abbildung 5, Tabelle 9)

Unter dem Gesichtspunkt zukünftiger Wohnbedingungen können u.a. folgende Parameter festgehalten werden. Es konnten sich nur die Facharbeiter vorstellen, in ein Alten- und Pflegeheim (2,8%) oder ins betreute Wohnen (11,1%) zu ziehen bzw. dort zu leben. Bei den Interviewpartnern mit einem Fachschulabschluss wollen 50% zur Miete und 50% in ihrem Eigenheim wohnen. Bei den Hochschulabsolventen ist es ähnlich, wobei 25% keine Angaben machten. (vgl. Abbildung 6, Tabelle 9)

III. Gibt es Unterschiede in den Vorstellungen der Befragten in Abhängigkeit der Familiensituation?

34 Befragte äußerten bei der Frage nach ihren zukünftigen Wohnbedingungen, sie wollen mit ihrem Ehepartner weiter zusammen wohnen. 13 Befragte wollen zukünftig allein wohnen. Wobei vermutet werden kann, dass einige Befragte mit neuen Lebenspartnern (eheähnliche Gemeinschaft) zusammen leben wollen. Von den Verheirateten würden 23 von insgesamt 33 Interviewpartner und 7 von insgesamt 13 der verwitweten Gesprächspartner in einem Mehrgenerationenhaus wohnen.

IV. Gibt es Unterschiede der Aussagen in den verschiedenen Altersbereichen?

Bezüglich der aktuellen Wohnbedingungen der Altersgruppe der 55-67jährigen kann festgehalten werden, dass 60,9% in Eigenheimen und 30,4% zur Miete wohnen. In der Altersgruppe 68-80 Jahre wohnen 80% zur

Miete und 15% in Eigenheimen. Zu den derzeitige Wohnbedingungen der 80jährigen festgestellt werden, da 75% zur Miete wohnen und 25% in Pflegeheimen. Diese prozentualen Verhältnisse ändern sich bei den zukünftigen Wohnvorstellungen. So möchten in dieser Altersgruppe nur 45% zur Miete und 5% in Pflegeheimen wohnen. 10% der Altersgruppe 68-80 Jahre möchten zukünftig im betreuten Wohnen ein Zuhause finden. (vgl. Abbildung 9, Tabelle 9) Wenn man die Aussagen über zukünftige Wohnbedingungen bezüglich des Alters weiter vergleicht, ergibt sich für die über 80jährigen, dass 75% in ihrer Mietwohnung ihren Lebensabend verbringen wollen. 80jährige haben dazu keine Angaben gemacht. Nennenswert ist auch das Ergebnis, dass 25% der 68 - 80jährigen keine Angaben über ihre zukünftigen Wohnbedingungen machen wollten oder konnten. In den Altersgruppen 55-67 Jahre und über 80 Jahre möchte keiner in einem Pflegeheim untergebracht werden. (vgl. Abbildung 9, Tabelle 9) Die Bedenken nicht selbst über Tagesablauf und –gestaltung bestimmen zu können ist dafür ein wichtiger Grund.

Das Thema Mehrgenerationenhaus wurden von den Befragten als eine Wohn- und Lebensgemeinschaft verstanden, nicht wie im Kapitel 2.8.2 beschrieben, als Tagesangebot für Kommunikation und Bildung usw. für alle Generationen. Bei der Auswertung der Interviews fiel neben den geplanten Auswertungsschwerpunkten auf, dass die Mehrzahl, 30 von 47 Befragten, das Wohnen und Leben in einem Mehrgenerationshaus positiv bewerten. Eine detailliertere Auswertung findet sich im Kapitel 4.3.1. Außer der Möglichkeit in ein Mehrgenerationshaus zu ziehen, wurden kaum Angaben zu anderen alternativen Wohnformen gemacht. Tendenzen und Zitate zum Schwerpunkt Pflegeheim oder Betreutes Wohnen wurden oft bei der Frage zur Lebensqualität angesprochen und werden daher im Kapitel 4.2 ausgewertet.

## **4.2 Lebensqualität**

Wie stellt sich Lebensqualität im Alter dar?

Die folgenden Themen wurden als für die Lebensqualität der Gesprächspartner bedeutend benannt: Familienkontakte, Sport, Mobilität, Freunde, Geld, Wohneigentum, Hobbys, Selbstständigkeit, Reisen, Gesundheit und Kultur.

*„Die Gesundheit steht im Vordergrund (regelmäßig sportliche Aktivitäten), Reisen (Land, Leute und andere Kulturen kennen lernen), Besuche von Konzerten, der Garten zur Erholung, enge und gute Kontakte zu den Kindern und Enkelkindern.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 1, männlich, 68 Jahre)

Zu Familienkontakten einige Zitate:

*„..., dass meine Familie in guten wie in schlechten Zeiten immer zusammenhält. Das Einer für den Anderen da ist, wenn er gebraucht wird. Meine Enkel sollen später einmal gerne zu seinen Großeltern kommen“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 5, weiblich, 58 Jahre):

*„Ich hatte immer relativ viel Kontakt zu Freunden und Bekannten, wenn jedoch einer wegbricht, was neuerdings vorkommt, empfinde ich es nicht als schlimm. Ich kämpfe nicht um Freundschaften. Vielleicht haben die jetzt andere Interessen“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 3, männlich, 60 Jahre)

Die finanzielle Absicherung bewegt eine große Anzahl von Befragten:

*„Lebensqualität in meinem Alter ist wohl eine Frage des Witzes. Theater, Kino, Sportvereine kann ich mir mit meinen finanziellen Verhältnissen nicht leisten. Mobilität wäre mir sehr wichtig. Da meine Knochen durch meine berufliche Tätigkeit sehr angegriffen sind, bin ich sehr eingeschränkt. Zuzahlungen für Massagen kann ich mir auch nicht leisten.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 7, weiblich, 61 Jahre):

*„Naja, also ich bin froh, dass ich Rentner bin. Ich bin mit meiner Rente ganz gut abgesichert, meine Frau ebenso. Wir kommen also ganz gut hin. Das muss ich dann abwägen, was auf mich noch zukommt. Gerade wegen meinem Alter. Ich bin ja nun auch nicht mehr der Jüngste, mit 80 bin ich ja kein junger Hirsch mehr. Ich möchte so lange wie ich noch lebe, mit meiner Familie noch weiter aktiv in meinem Garten sein und die Zeit noch genießen, mit meiner Familie. Im Garten und ab und zu einen Urlaub. Es kann schon so bleiben wie es ist.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 18, männlich, 79 Jahre)

Zu Freizeitaktivitäten wurde festgestellt:

*„einen Garten besitzen wir noch immer, ich laufe in den Garten, mein Mann fährt mit dem Fahrrad. Wir wollen die Lebensgewohnheiten behalten wenn Bohnen dran sind muss es welche im Garten geben, jetzt haben wir Hilfsmittel angeschafft (Gartenfräse) bzw. außerdem bitten wir die Enkel ...“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 34, weiblich, 73 Jahre)

Zum Themenkomplex Pflege, Heimunterbringung äußerten sich die Interviewpartner wie folgt:

*„... aus ihrer Mietwohnung nicht mehr ausziehen ... sie später nicht mehr allein bewältigen kann ... lieber in ein Pflegeheim gehen, als sich von ihren Kindern versorgen zu lassen. ... es gehört sich nicht so, man muss auch mal Ruhe haben vor der Familie.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 4, weiblich, 73 Jahre)

*„Ja, ich wohne gerne in W. Ich lebe seit 1956 in meinem Haus, heute auch noch. Ich möchte nicht noch einmal umziehen. Ich würde mich, wenn es passieren sollte, dass ich zum Pflegefall werde, von meiner Enkelin pflegen lassen, in meinen 4 Wänden.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 26, männlich, 74 Jahre)

*„Eine meiner beiden Schwestern wohnt seit einem Jahr in einem Seniorenheim. Ihr gefällt es dort sehr, wie sie immer wieder sagt, nur wäre so eine Einrichtung nie etwas für mich – weil ich weiß, einmal rein, immer drin und nie wieder raus. Ich wünsche ihr alles Gute dort drinnen und besuchen geh ich sie, sobald es mir die Zeit zulässt. Meiner Familie habe ich es strengstens untersagt, mich dort hin zu transportieren. Sollte dies geschehen, ich noch klar denken kann, wäre meine Familie unten durch. Ein Heim ist für mich die absolute Hölle auf Erden. Nie und Nimmer!“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 27, weiblich, 70 Jahre)

*„Die Familie, die wir haben, ein bisschen Sport, Rückenschule und schwimmen, hoffentlich noch lange, man hat nicht mehr so viel Ansprüche im Alter, es muss aber schon noch was passieren im Leben, Besuche von Freunden, gegenseitige Besuche sind wichtig, da sie im gleichen Alter sind. Die Freunde wollen auch nicht in ein Pflegeheim, man will das Gefühl haben, eine eigene Wohnung zu haben, vielleicht ambulante Krankenpflege.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 8, weiblich, 68 Jahre)

*„Ja, aber nicht ‚kommandiert‘ werden, das man nur auf Kommando lebt, ich stehe früh auf wenn ich möchte, nicht das dann jemand kommt und sagt um 8 Uhr raus und um 9 Uhr frühstücken, ich möchte meinen eigenen Rhythmus haben, auch wenn es mal nicht so geht, ich sehe darin meine Selbstständigkeit“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 33, weiblich, 83 Jahre)

Lebensqualität heißt auch ganz individuell:

*„Für meinen Lebensabend möchte ich mir einen Kindheitstraum erfüllen und zusammen mit meinem Mann ein Puppenhaus bauen und einrichten. Ich werde auch weiterhin 2mal in der Woche zum Sport gehen und Fahrradtouren machen.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 11, weiblich, 56 Jahre)

*„Für mich ist Kultur wichtig, das Reisen was ich jedes Jahr mache sowie Kunst und ein geregelter Tagesablauf. Alles das ist für mich Lebensqualität, wenn ich meinen Tag selber gestalten kann.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 17, weiblich, 68 Jahre):

Diese Themen werden von den einzelnen Befragten in unterschiedlichster Form und Intensität ausgefüllt und gestaltet. Eine Mehrfachnennung der Themen war möglich. Im Folgenden wird diese Thematik geschlechterspezifisch betrachtet. (vgl. Abbildung 10, Tabelle 12a)

#### I. Benennen Frauen andere Lebensqualitätsmerkmale als Männer?

Bei der Nennung von Merkmalen, die, nach Meinung der befragten Männer, Lebensqualität ausmachen, steht der Familienkontakt mit 14,5% an erster Stelle, gefolgt von den Themen Sport (11,8%), Mobilität (11,8%) und Hobbys (11,8%). In der weiteren Ranking liste folgen Gesundheit (10,5%), Geldfragen (10,5%) sowie Freunde und Kulturthemen mit je 9,2%. Die Themen Reisen (6,6%) und Selbstständigkeit besitzen mit 6,6% bzw. 3,9% keinen wichtigen Stellenwert. Männer würden das Thema Wohneigentum im Zusammenhang mit der eigenen Lebensqualität nicht ansprechen, so die Auswertung der 47 Interviews.

Bei den Frauen steht auch das Thema Familienkontakte mit 18,3%, also mehr als bei den Männern, im Mittelpunkt. Bei den weiblichen Interviewpartnern steht für eine hohe Lebensqualität das Ausüben eines Hobbys mit 13,3%, an zweiter Stelle der Themennennung. Darauf folgen die Themen Reisen (11,7%), Mobilität (10,8%) und Sport (10,0%). Das Wohneigentum wird von den Frauen mit 0,8% als ein geringeres Lebensqualitätsmerkmal bewertet. (Abbildung 10, Tabelle 12a)

#### II. Gibt es Unterschiede in der Bewertung der Lebensqualitätsmerkmale der über 55 jährigen in Abhängigkeit der Berufsausbildung/ Qualifikation?

Betrachtet man die Merkmale für Lebensqualität aus dem Blickwinkel der beruflichen Entwicklung, so ist festzustellen, dass Facharbeiter die Familienkontakte (17,3%) vor der Mobilität (10,7%) bewerten. Die befragten Personen mit Fachschulabschluss setzten die Mobilität (33,3%) mit den Hobbys (33,3%) an die Spitze der Lebensqualität. Zu den Bereichen Sport, Geld, Selbstständigkeit, Reisen, Gesundheit und Kultur wurden von den befragten Fachschulabsolventen keine Wichtung vorgenommen. Keine Wertigkeit hat das Thema Wohneigentum für Fach- und Hochschulabsolventen. Weitere Informationen dieses Klientels zum Thema Wohneigentum sind im Kapitel 4.1 zu finden. Für die befragten Hochschulabsolventen gehören die Familienkontakte, die Mobilität und das Reisen, mit je 15%, an die erste Stelle der Qualitätsmerkmale, gefolgt von Kultur, Gesundheit, Selbstständigkeit und Geld. (vgl. Abbildung 11, Tabelle 12a)

### III. Führen die Befragten unterschiedlicher Altersklassen verschiedene Lebensqualitätsmerkmale an?

Bei dieser Untersuchung ist zu erkennen, dass in allen Altersstufen Familienkontakte oberste Priorität besitzen. Dabei haben die über 80jährigen mit 20% einen hohen Anteil. Auch bei der Nennung des Hobbys für die Lebensqualität ist diese Altersgruppe führend. Es ist die Tendenz zu erkennen, dass die Themen Sport, Gesundheit, Mobilität und Reisen fast in allen Altersgruppen die gleiche Wichtigkeit haben. (vgl. Abbildung 12, Tabelle 12a, 12b)

Bemerkenswert erscheint auch die Tatsache, dass Wohneigentum als Lebensqualitätsmerkmal kaum eine Rolle spielt. Dies kann auch aus den aktuellen Wohnbedingungen heraus geschlussfolgert werden. 15 Befragte wohnen in Mietwohnungen und die meisten sind damit zu frieden. Außerdem leben 17 Befragte in Eigenheimen und für diese ist Wohneigentum eine sichere Basis kein extra Qualitätsmerkmal mehr. (vgl. Tabelle 9)

## 4.3 Generationsübergreifende Aspekte

Für die meisten Befragten sind intergenerationale Aspekte im engsten Familienkreis oder in der näheren Wohnumgebung teilweise Lebensalltag, im öffentlichen Raum besteht jedoch große Unsicherheit, ob jüngere Generatio-



nen überhaupt Interesse dafür haben. Die Äußerungen der Befragten zu dem Themenkomplex als Ganzes verwoben sich häufig mit den Antworten zu anderen Fragen, wie zum Beispiel zu Wohnbedingungen und Lebensqualität. Anhand der einzelnen Cluster kann nicht festgestellt werden, wie viele Befragte sich zu den Schwerpunkten des Themas äußerten, da häufig Mehrfachnennungen erfolgten. Die statistische Auswertung der Antworten zum Fragenkomplex der generationsübergreifenden Themen konnte lediglich auf die Geschlechterspezifität und auf die Häufigkeit der genannten Themen, im Kapitel 4.3.3, beschränkt werden. In den Kapiteln 4.1 und 4.2 wurde in den Auszügen aus den Transkriptionsprotokollen schon deutlich gemacht, dass generationsübergreifende Aspekte im täglichen Leben oft auch unbewusst eine bedeutende Rolle spielen.

#### **4.3.1 Generationsübergreifendes Wohnen und Leben**

Zur Frage, ob die Befragten mit mehreren Generationen in einem Haus leben, können folgende Zitate als Tendenzen angeführt werden:

*„mehrere Generationen in einem Haus, dass möchte ich nicht, Es gibt so viele Themen die nicht zusammen passen ihr hört andere Musik wie wir das ist doch klar, wenn ich mein Zimmer für mich habe ich das möglich, ich kann doch alles spielen Rommee, Skat, Doppelkopf.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 14, weiblich, 86 Jahre)

*„Bei uns im Haus bin ich die Älteste und nebenan eine 40jährige, junge Leute mit 2 Kindern unter mir, weiter wohnen noch zwei Studenten in kleinen Wohnungen auch im Haus, es hat noch nie Krach gegeben.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 25, weiblich, 72 Jahre)

*„Ich wohne doch in meinem eigenen 3 Generationenhaus mit meinen Sohn und dessen Tochter.“* Transskriptionsprotokoll Nr. 8, weiblich, 68 Jahre)

*„...wäre wunderbar, da würde ich eine Aufgabe finden, die kleinen Kinder betreuen, um den Eltern mal einen Freiraum zu schaffen, nur alte Leute haben sich nicht mehr so viel zu sagen, aber mit jüngeren Menschen wäre das doch interessant, gegenseitiges Lernen und Erleben. Ich finde das toll, man wird gebraucht, erlebt Vertrauen auch mit fremden Menschen, warum nicht, das muss man abwägen mit den eigenen Familienmitgliedern wäre es natür-*

*lich besser, die Bewohner müssten ein wenig familiär sein, in Ruhe ohne Hektik.“ (Transskriptionsprotokoll Nr. 26, männlich, 74 Jahre)*

*„Ich habe, als ich jung war, Selbst in einem Mehrgenerationshaus gelebt und ich hätte auch nichts dagegen, wenn meine Kinder und Enkelkinder zu uns ins Haus ziehen würden. Platz wäre großzügig. Auf Streit wäre ich gefasst, weil es bei uns nicht anders war, aber wir lieben uns und würden bestimmt schnell Lösungen finden.“ (Transkriptionsprotokoll Nr. 32, männlich, 75)*

*„Ich denke, ein Zusammenleben von älteren und jungen Menschen ist undenkbar. Es kommt zu so vielen Rangeleien im Alltag, vieles was ein junger Mensch anders machen würde, als ein Älterer. Ich diskutiere sehr gern, meine Enkel sind daran schon des Öfteren gescheitert, geben es schon auf, sich auf Diskussionen mit mir einzulassen. Ich mag es nicht, wenn man mir widerspricht.“ (Transskriptionsprotokoll Nr. 27, weiblich, 70 Jahre)*

*„ich könnte mir gut vorstellen mit jüngeren Menschen zusammen in einem Haus zu leben, Kindergetrappel stört nicht, würden auch Hausaufgaben mit machen, auch mal auf Babys aufpassen, allerdings nur in getrennten Wohnungen...mit viel Toleranz, alle müssten über Anpassungsvermögen verfügen, offen sein, nicht zänkisch, offenes Wort vertragen. Ich habe früher schon 14 Jahre im Neubaublock gelebt, habe Kinder mit groß gezogen und Omas versorgt, wo nicht unbedingt verwandtschaftliche Verhältnisse da waren. Rückzugsmöglichkeit mussten aber da sei. Diese Wohnform hat auch allen Bewohnern Sicherheit gegeben“ (Transskriptionsprotokoll Nr. 35, männlich, 75 Jahre)*

Das zusammen Wohnen und Leben mit mehreren Generationen beschäftigt die Befragten zu einem hohen Prozentsatz. 30 Teilnehmer von 47 Befragten sagten ja, wobei 9 nur mit Familienmitgliedern oder Freunden zusammen wohnen und leben würden. Oft wurde in diesem Zusammenhang betont, dass Rücksichtnahme, Achtung vor dem Anderen, Toleranz und ein eigener Wohnbereich auch zu beachtende Kriterien sind. 6 Gesprächspartner verneinten diese Wohn- und Lebensform, 4 äußerten sich unentschlossen und 7 Personen wollen oder konnten keine Aussage treffen. Von den zustimmenden Gesprächspartnern sind 23 verheiratet und 7 verwitwet. Beruflich kann festgestellt werden, dass die Facharbeiter, mit 25 Personen, den höchsten Anteil belegen. (vgl. Tabelle14)

### 4.3.2 Erfahrungsaustausch der Generationen

In welchen Bereichen würden ältere Menschen mit jüngeren Erfahrungen und Wissen austauschen?

*„ja, wenn die Kraft nachlässt und die Gesundheit nicht o.k. ist, bei alltäglichen Aufgaben, Kontakt zu jüngeren ist wichtig hält selbst jung.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 1, männlich, 68 Jahre)

Zur Frage bezüglich des Lernens von der Jugend wird von den Befragten oft so oder ähnlich geantwortet:

*„... vielleicht kann man sich gemeinsam hinsetzen und es gemeinsam erlernen, es wird vielleicht bei mir etwas länger dauern, aber die Technik interessiert mich, die Jugend lernt das so leicht, eventuell Kurse, die von Jugendlichen geleitet werden können, auch im betreuten Wohnen könnte so ein PC Kabinett vorhanden sein. Jung und Alt finde ich toll zusammen.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 8, weiblich, 68 Jahre)

Im Schwerpunkt Hilfe beim Umgang mit der Technik kommen folgende Aussagen so oder ähnlich oft vor:

*„Im Bezug auf Kultur möchte ich eigentlich nicht von der heutigen Jugend lernen bzw. würde ich es sowieso nicht verstehen, denn die Musik ist vorwiegend englisch.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 5, weiblich, 58 Jahre):

*„... zum Reden, was in der Welt draußen so passiert ...“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 8, weiblich, 68 Jahre) oder auch

*„Gerade im Bereich Technik kann ich von der Jugend sehr viel lernen, ich beschäftige mich im Rahmen meiner Möglichkeiten mit dem Computer, ich schreibe an meine Verwandten und Bekannten Emails und schaue etwas im Internet, gerne möchte ich noch mehr darüber lernen und noch aktiver teilnehmen. In Bezug auf das Zusammenleben, bin ich sehr interessiert über heutige Kindererziehung. Ich erkundige mich gern im Gespräch mit der jüngere Generation über das familiäre- und Arbeitsgeschehen. Beim Thema Beruf finde ich es wichtig Erfahrungen auszutauschen, Interesse habe ich auch an neuen Berufen, die es früher nicht gab. Kultur denke ich, kann ich eher weniger von jüngeren lernen, vielleicht bestimmte Bräuche, wobei mir da aber da der Bezug fehlt.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 10, weiblich, 61 Jahre)

*„Es ist eine schwierige Frage, ich finde die heutige Jugend wächst unter ganz anderen Bedingungen auf wie wir, es ist ja auch schwer was Vergleichbares zu sehen, schwer etwas zu übernehmen, ich beneide sie nicht, für die jungen Leute ist eine Orientierung, ein Ziel zu finden (allgemeiner Art) ungeheuer schwierig, denn unsere Umwelt ist ja so vielfältig geworden (wobei das nicht nur positiv zu werten ist), so viele Möglichkeiten gibt es heute die man wahrnehmen kann, wenn man sie sich leisten kann, und daraus erwachten auch für sehr Viele Schranken, und es gibt viele Dinge wo ich denke das müsste gar nicht so ins Bewusstsein rein, da denke ich wieder was im Fernsehen so sensationell dargestellt wird, auch an unangenehmen Eigenschaften, die Sensationen die hochgespielt werden, oder die Gewalt die auch in den ganz krassen Dingen im Fernsehen auftauchen, wo bei den Jugendlichen der Eindruck entsteht das gehört einfach dazu, ich finde auch es fehlt in der Öffentlichkeit die Ehrfurcht von dem Individuellen, Ehrfurcht vor der Privatsphäre der Menschen, was da gewollt oder ungewollt durch die Presse, durchs Fernsehen breitgetreten wird, ich finde das furchtbar, und ich finde auch das erschwert den jungen Leuten eine Lebenshaltung zu finden, es gibt doch eigentlich ja zurzeit die Diskussion, die bürgerlichen Werte wieder mehr zum Maßstab zu machen, mehr in den Mittelpunkt zu rücken, das ist ja gar nicht so falsch, es hängt ja auch immer davon ab was unter bürgerlichen Werten verstanden wird, dabei brauchen manche ja auch die Religion, ich brauch sie dazu nicht, Anstand und Würde so was spielt ja ne Rolle, in so fern was mir bei der heutigen Jugend gefällt, ... dass es eine ganze Reihe von Jugendlichen gibt, die die Welt kritisch betrachtet, das auch zum Ausdruck bringt und sich versuchen zu engagieren, ... ziehe ich vor Jugendlichen die das tun den Hut, das finde ich gut, auch das im Ausland studieren, Au-pair oder Ähnliches finde ich gut, man im Ausland leben kann, das erweitert die Sichtweisen und man wird bei verschiedenen Sachen gelassener, man muss es sich leisten können, nicht gefallen tut mir, dass Jugendliche manchmal keinen Respekt mehr haben, Rücksichtslosigkeit und Vandalismus spielen immer mehr die Rolle, ist das der Zeitgeist? die Jugend muss ihre Erfahrungen selbst sammeln, wenn sich junge Leute eine Aufgeschlossenheit und eine Neugier bewahren und dazu kommt, das sie mit dem Alter Achtungsvoll umgehen, dann denke ich finden sie ihren Weg. Ich würde mir nicht anmaßen zu sagen,*

*das oder das müssen, sollten Jugendliche von Älteren lernen, die Bedingungen in denen die Jugendlichen aufwachsen sind doch ganz andere und auch die der „Alten“ sind sehr unterschiedlich. ... was ich mir wünschen würde von den jungen Leuten, ... würdevolles Umgehen, Achtung voreinander haben, und Respekt und dafür müssen auch die Möglichkeiten vorhanden sein, dass die Jugendlichen so aufwachsen können.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 36, weiblich, 69 Jahre)

*„Das mein Schwiegersohn bei mir mal am Auto macht z. B. meine Reifen wechselt im Winter und im Sommer und auch mal wenn was zum Malern ist. Ansonsten bin ich Körperliche so das ich mir selber helfen kann, der kann nun mal besser Malern.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 50, männlich, 77 Jahre)

Bei den Interviewpartnern wurden die Themen zum Erfahrungsaustausch, zum gegenseitigen Lernen mit folgenden 7 Begriffen fixiert. Technik (54%), das Zusammenleben in der Familie (16%), berufliche Fragen (13%) und die Kultur (11%). Politik, Sprache, Kochen und Backen wurden von Einzelnen genannt. (vgl. Abbildung 14, Tabelle 13)

### **4.3.3 Generationsübergreifende Themen**

In den Interviews wurden folgende Themen benannt, über die die Befragten mit jüngeren Generationen sprechen würden. Dazu wurden die Interviewfragen 17, 18 und 20 in „Generationsübergreifende Themen“ zusammengefasst, da in den Interviews oft in mehreren Fragen Antwortteile zu finden waren. Dies dokumentieren die folgenden Zitate:

*„Mein Sohn sah mir öfter beim Kochen zu und ist heute ein leidenschaftlicher Hobbykoch.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 5, weiblich, 58 Jahre)

*„Jedoch beim Backen da ist sie schon oft zu mir gekommen, gerade zur Weihnachtszeit. Ich will Plätzchen backen, schreit sie dann immer. Aber es macht mir Spaß mit ihr, ja ich freue mich immer wenn sie da ist.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 28, weiblich, 70 Jahre)

*„Kann ich nicht sagen, bin froh wenn ich mit den Enkeln ins Gespräch komme, bin froh wenn die Enkel an mich eine Frage haben, da freue ich mich, wenn ein vernünftiges Gespräch zu Stande kommt, ohne das die Enkel sa-*

*gen „höre auf Oma das war früher mal“, oder wie oder was, wenn die sich für unsere Vergangenheit mal ein wenig interessieren würden ohne das abzuschmettern, wir haben es mit unseren Eltern ja auch so gemacht, das wäre besser, so wie es jetzt ist tut weh, aber auf der anderen Seite gibt's es schon Zeiten wo sie sich an uns Ältere wenden, die Enkel werden ja auch älter, so lange wie die Enkelkinder finanziell von den Großeltern kriegen in dem Moment bist du die Gute.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 37, weiblich, 73 Jahre)

*„Familiäre Ereignisse sind für unsere Kinder, unsere Freunde und deren Kinder interessant, ohne unbedingt eine Beispielwirkung zu erreichen.“* (Transskriptionsprotokoll Nr. 48, männlich, 65 Jahre)

An erster Stelle steht das Thema Freunde und Familie gefolgt von der Erziehung, dem Garten und der Hochzeit. (vgl. Abbildung 13, Tabelle 15)

Das Männer und Frauen sehr unterschiedliche Themenkomplexe vorziehen, wird im Folgenden dargestellt. Haben Frauen und Männer unterschiedliche Vorstellungen von generationsübergreifenden Themen?

Die befragten Frauen sprechen mit anderen Generationen gern über Freunde und Familie (21,4%), gefolgt von den Haushaltsfragen (16,5%) und dem Themenkomplex Erziehung (11,7%) Die geringste Prozentzahl erhielt das Thema Schule (1,9%). (vgl. Abbildung 13, Tabelle 15) Die befragten Männer haben den Komplex über Freunde und Familie (22,4%). den Themen Erziehung (14,3%), Garten (12,2%) und Hochzeit (10,2%) vorgezogen. Über das Thema Tod möchten die Männer nicht sprechen, bei den Frauen sind es lediglich 5,8%, die dieses Thema ansprechen würden wollen. (vgl. Abbildung 13, Tabelle 15) Bei der Weitergabe von Lebenserfahrungen, oft nur im eigenen Lebensumfeld, konnte in den Interviews die Tendenz festgestellt werden, dass es sich vorwiegend um praktische, hauswirtschaftliche bzw. partnerschaftsbezogene Hinweise handelt. Berufliche Erfahrungen oder Erfahrungen zur Lebensführung kommen kaum zum Tragen.

## 4.4 Fehleranalyse bei der Verarbeitung der Interviews

*„Es ist von großem Vorteil, die Fehler, aus denen man lernen kann, recht frühzeitig zu machen.“ Winston Churchill*

Bei der Erarbeitung des Interviewleitfadens wurde der Biographiearbeit und der Kommunikation mit den Interviewpartnern eine große Bedeutung beigemessen. In der Nachbetrachtung der einzelnen Gespräche muss festgestellt werden, dass ein großer Fundus an Informationen bei den Befragten vorhanden ist, eine große Fülle des Erlebten und der vorhandenen Gedanken über die angesprochene Problematik, über die gesprochen werden sollte. Wobei es immer wieder einige Mühe bereitete einerseits den Gesprächspartner wertzuschätzen und andererseits die Schwerpunkte des Leitfadens im Auge zu behalten. In der Auswertungsphase wurde festgestellt, dass eine repräsentative Auswahl der Interviewpartner eine aussagefähigere Palette gezeigt hätte, dass der Leitfaden zu umfangreich angelegt war, dass bei einigen Interviews nicht konzentriert auf die erkenntnisleitende Fragestellung geachtet wurde und dass bei der Formulierung des Leitfadens die Auswertungscluster feststehen sollten.

In der Altersanalyse wurde in der Auswertungsphase von 5 auf 3 Cluster reduziert, um eine übersichtliche Auswertung zu ermöglichen. Als Grundlage wurden dabei das Renteneintrittsalter (55 - 67 = Altersgruppe A) bzw. der in verschiedenen Veröffentlichungen des BMFSFJ genannte Beginn der Hochaltigkeit (über 80 = Altersgruppe C) festgelegt, die dazwischenliegenden Altersgruppen wurden mit 68- 80 als Altersgruppe B klassifiziert.

Die Entscheidung zur Auswertung über „Excel“ wurde vor dem Hintergrund der Möglichkeit einer längerfristigen Arbeit mit den vorhandenen Materialien getroffen. Es zeigte sich, dass eine umfassendere Vorarbeit zur statistischen Auswertung nötig wäre, wobei auch an Grenzen in Form von Fachwissen, über die Handhabung des Programmes, und der Zeitkomponente gestoßen wurde.

## 5 Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit

*„Je mehr man weiß, je mehr hat man zu lernen. Mit Wissen nimmt Nichtwissen in gleichem Grade zu, oder vielmehr Wissen des Nichtwissens.“*

Friedrich Schlegel

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das 21. Jahrhundert ein ungeheures Potential an Entwicklungen birgt. Man kann natürlich auch nicht leugnen, dass sich schon sehr viel getan hat. Inzwischen bestimmen ältere Menschen sehr wohl selbst, wie sie die Zeit nach ihrer Berufstätigkeit verbringen wollen. Durch die Wandlung unserer Gesellschaft in eine freie, individualisierte Demokratie bestehen für ältere Menschen immer mehr verschiedene Möglichkeiten, ihre Lebens- und Wohnformen individuell zu gestalten. Durch die sich verändernden Altenbilder, die zunehmende Zahl an als „alt“ zu bezeichnenden Menschen und die sich verjüngende und verlängernde Altenphase fächern sich die Lebensgestaltungsmöglichkeiten für die ältere Bevölkerung immer weiter auf.

Im Laufe dieser Arbeit wurde besonders deutlich, dass ältere Menschen besonderen Wert auf ihre Selbstständigkeit und ihre bestehenden sozialen Netzwerke legt. Deutlich wurde insbesondere, dass das Zusammenleben und die Interaktion der Generationen einerseits im familiären Kontext meistens schon vorhanden ist und andererseits noch viel Raum zur Weiterentwicklung und Verbesserung der Situation älterer und jüngerer Menschen beitragen kann.

Im Folgenden sollen orientiert an dem eingangs gesetzten Ziel aus dieser Arbeit abgeleitete Handlungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten dargestellt werden. Dabei sollen konkret Aufgaben und Anforderungen an die Soziale Arbeit im Bereich der Arbeit mit älteren Menschen aufgezeigt werden.

Eine erste wichtige Schlussfolgerung, die sich aus dieser Arbeit ergibt, ist die Notwendigkeit einer umfassenden Öffentlichkeitsarbeit. Soziale Arbeit sollte dabei zunächst auf eine Sensibilisierung der Bevölkerung hinsichtlich eines angemessenen Umgangs, Wohnens und Lebens mit älteren Menschen hinwirken, um die Bereitschaft zu einem offenen, bedürfnis- und ressourcenorientierten Umgang mit älteren Menschen zu fördern. So soll durch Aufklärung



der Bevölkerung ein Bewusstsein für die Kompetenzen, das Wissen und die Erfahrungen älterer Menschen geschaffen werden, die auch trotz teilweiser gesundheitlicher Einschränkungen dieser Älteren einen enormen Nutzen für das Gemeinwesen in sich tragen. Die Achtung vor dem Alter ist ein wichtiger Grundstein für die Nutzung des Wissens, der Erfahrungen und der Lebensweisheit der älteren Menschen. Diese Ressourcen sind notwendig, um ein für das Individuum zufriedenstellendes Zusammenleben der verschiedenen Generationen in unserer Gesellschaft zu gewährleisten. Dafür müssen die Älteren genauso wie die Jüngeren angehalten werden, sich an der Gesellschaft als gemeinschaftliches Konstrukt zu beteiligen. Leider ist der aktuelle Trend eher gegenteilig und die älteren Menschen ziehen sich teilweise zurück, fühlen sich ungebraucht und ausgegrenzt.

Weiterhin zeigten die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Interviews deutlich, dass die meisten Befragten den technischen Bereich als ein Gebiet sehen, in dem sich eine intergenerationale Kommunikation durchaus lohnen würde. Vor diesem Hintergrund gilt es Jüngeren bewusst zu machen, dass die ältere Generation sehr wohl von ihnen lernen will und Bereiche sieht, in denen das auch ohne weiteres möglich ist. Außerdem hat die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte Untersuchung ergeben, dass verschiedenste Hilfsangebote den Befragten häufig nicht geläufig sind. Daraus ergibt sich, dass eine umfassende öffentliche Diskussion dazu beitragen sollte, den Bekanntheitsgrad der unterschiedlichsten Hilfsmöglichkeiten und –angebote für ältere Menschen zu steigern.

Als eine Erkenntnis aus dieser Arbeit kann weiterhin festgestellt werden, dass aktuell Interventionen bei individuellen Problemen älterer Menschen in der BRD vorwiegend dezentralisiert stattfinden. Für jedes einzelne Problem ist ein anderer Professioneller in einem anderem Träger, privat oder staatlich, zuständig. Das bedeutet, dass der Hilfesuchende anstatt auf interdisziplinäre Teams, die ihn ganzheitlich unterstützen könnten, auf Fachkräfte trifft, die ihm außerhalb ihrer Aufgabenbereiche nicht helfen können. Gerade für ältere Menschen wird es immer schwieriger den Durchblick zu behalten und überhaupt ein Hilfsangebot wahrzunehmen oder zuzuordnen zu können oder dürfen.

Diese Tatsache scheint auch vor dem Hintergrund, dass die Menschen selten nur ein bestimmtes Problem in unserer pluralistischen Gesellschaft haben, ungünstig. Aus diesem Kontext heraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass der Sozialen Arbeit in der Altenarbeit die Aufgabe zuteil wird, als erster Ansprechpartner die Koordination von passgenauen Unterstützungsleistungen zu übernehmen. Die durch die oben beschriebene Öffentlichkeitsarbeit erreichte Bekanntheit der verschiedenen Möglichkeiten und Angebote sowohl auf Seiten der Betroffenen als auch auf Seiten der Professionellen ist Voraussetzung für die Koordinierung. Ein wichtiger Faktor ist in diesem Zusammenhang die Sammlung, Katalogisierung und Verwaltung der Angebote. Dabei gilt es nicht nur die für Ältere angebotenen Unterstützungsleistungen, sondern auch die von den älteren Menschen ausgehenden ehrenamtlichen Angebote für andere Ältere, aber auch für Jüngere, zu berücksichtigen. So wurde in den Interviews oft die Bereitschaft zu ehrenamtlichen Tätigkeiten, wie z. B. Kinderbetreuung, Unterrichtung in Handarbeit, kleinere Reperaturleistungen, erwähnt. Es existieren derzeit allerdings nur wenige oder nur selten geläufige Anlaufstellen für ältere Menschen, ihre Angebote zu unterbreiten oder sich in einer Datenbank registrieren zu lassen.

Die Bekanntheit von Angeboten reicht jedoch für eine gelingende Koordinierung nicht aus. Eine Anforderung an die Soziale Arbeit besteht daher außerdem darin, tragfähige Netzwerke aufzubauen, die eine schnelle, unbürokratische, ressourcenorientierte und individuell passende Versorgung mit Hilfsangeboten für ältere Menschen zu ermöglichen. Dazu muss eine kontinuierliche Netzwerkarbeit, einschließlich der Pflege von Kooperationsstrukturen und der Vertretung der Interessen von älteren Menschen, in entsprechenden Verbänden und Vereinen (z. B. Seniorenbeirat) erfolgen.

Eine weitere Aufgabe der Sozialen Arbeit ergibt sich daraus, dass viele der Probanden einer Unterbringung in stationären Pflegeeinrichtungen ablehnend gegenüber stehen. Vermutlich resultiert diese Einstellung aus der Annahme, dass ein Leben und Wohnen in einem Altenheim nicht den individuellen Bedürfnissen entspricht. Vor diesem Hintergrund muss Soziale Arbeit eine Qualitätssicherung, zu der auch eine bedürfnissgerechte Versorgung zählt, einfordern. Dazu zählt unter anderem eine kontinuierliche Evaluation der bereits bestehenden Angebote und eine stetige Weiterentwicklung die-

ser, insbesondere unter Berücksichtigung einer Bedürfnis- und Ressourcenorientierung. In diesem Zusammenhang ist auch der Gesetzgeber gefordert, nicht nur wie bisher in der stationären Altenpflege rechtliche Grundlagen bezüglich Qualitätsstandards zu schaffen. Besonders für ambulante Angebote durch Fachkräfte und Unterstützungsleistungen von ehrenamtlich Tätigen bestehen bisher noch keine verbindlichen rechtlichen Rahmenbedingungen für die Qualitätssicherung.

Als ein weiterer Aspekt der Qualitätssicherung muss Soziale Arbeit als Profession dafür Sorge tragen, dass ihre Professionellen für eine bedürfnis- und ressourcenorientierte sowie generationsübergreifende Aspekte berücksichtigende Arbeit mit älteren Menschen über bestimmte methodische und fachliche Kompetenzen verfügen. Dabei müssen in diesem Zusammenhang relevante Themen der Altenarbeit als fester Bestandteil in der Aus- und Weiterbildung von Sozialarbeitern integriert sein. Desweiteren sollte Soziale Arbeit vor dem Hintergrund eines ganzheitlichen Arbeitsansatzes und damit verbunden, eines interdisziplinären Zusammenwirken von Professionen daraufhin wirken, dass wichtige Aspekte der Altenarbeit auch in die Aus- und Weiterbildung anderer in der Altenarbeit tätigen Professionen, wie Physiotherapeuten, Ärzten thematisiert wird. So sollten beispielsweise entwicklungspsychologische Grundlagen sowie Ansätze zum angemessenen, bedürfnis- und ressourcenorientierten Umgang mit älteren Menschen allen mit älteren Menschen Arbeitenden bekannt sein. Neben den Professionellen in der Altenarbeit sollten auch in diesem Bereich ehrenamtlich Tätige sowie die Angehörigen der älteren Menschen in fachlichen Schulungen einbezogen werden, wobei sie auch empfänglich für Bedürfnisse aller Hilfesuchenden gemacht werden sollen. Neben diesen fachlichen Grundlagen zählt zu einer umfassenden und hochwertigen Qualifizierung eine regelmäßige Psychohygiene, beispielsweise in Form von Supervision. Zusätzlich zu den fachlichen Kompetenzen sollte jeder in der Altenarbeit Tätige über erforderliche soziale Kompetenzen, wie z. B. Empathie, Konfliktfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit verfügen. Dabei muss die Achtung, Anerkennung und Respekt dem Anderen gegenüber, egal ob ehrenamtlicher Mitarbeiter, zu Pfleger oder Angehöriger oberste Priorität besitzen. Bei allen Debatten rund um den professionellen Sozialarbeiter und seine Aufgaben in der Altenarbeit, sollte also

nicht vergessen werden, dass es sich bei Sozialarbeitern auch um Menschen handelt. Es ist jedoch nicht immer leicht mit der eigenen Menschlichkeit zu arbeiten, wenn die Rahmenbedingungen (wie z. B. zeitliche und finanzielle Strukturen) den Handlungsspielraum stark eingrenzen. Es ist für jeden Sozialarbeiter ein Spagat und eine Gratwanderung angesichts des vierfachen Mandats: Verantwortung gegenüber dem Klienten, der Gesellschaft, dem Code of Ethics und den Menschenrechten.

Neben der Qualitätssicherung sollte Soziale Arbeit daraufhin wirken, eine Konstanz in der ganzheitlichen Arbeit mit älteren Menschen, beispielsweise hinsichtlich der Angebote, Anlaufstellen und Ansprechpartnern zu erreichen. Gerade ältere Menschen haben oft Probleme Zugang zu Neuem zu finden. Am wichtigsten erscheint mir diese Konstanz in den direkten Lebensumfeldern der älteren Menschen. Anlaufstellen, die jetzt noch existieren und für die sogenannten jungen Alten zugänglich sind, müssen dies auch noch in zehn bis fünfzehn Jahren sein, wenn die Betroffenen hochaltrig sind. Diese Einrichtungen müssen auf den sich ändernden Hilfebedarf vorbereitet sein. Als junge Alte gehören diese Menschen vielleicht noch zu den Helfenden, Beratenden oder Unterstützenden. Im weiteren Verlauf ihres Lebens liegt jedoch die Annahme nahe, dass auch sie eines Tages Hilfe benötigen. Mit Konstanz ist also keinesfalls Stagnation gemeint, sondern es kann auch bei stabilen Strukturen eine kontinuierliche Weiterentwicklung im Rahmen der Qualitätssicherung realisiert werden.

Vor dem Hintergrund dieser Anforderung der Konstanz, besteht die Aufgabe der Sozialen Arbeit u. a. darin, eine politische Diskussion über die Finanzierung geschilderter Angebote anzuregen und auf eine Umgestaltung dieser hinzuwirken. Kurzfristige Finanzierungen von Modellprojekten sind beispielsweise zur Gewährleistung von Konstanz hinderlich.

Meiner Meinung nach wäre eine Möglichkeit zu Lösung dieses Dilemmas eine Art aufsuchende Sozialarbeit, beispielsweise im Rahmen von Quartiersmanagement. Vor dem Hintergrund, dass es besonders Älteren schwer fällt, sich einen eigenen Hilfebedarf einzugestehen, scheint diese Arbeitsform besonders geeignet. So müssen Ältere nicht Hilfe bei verschiedenen Institutionen einfordern, sondern bekommen Hilfe angeboten. Dadurch müssen sich ältere Menschen nicht mehr als „Bittsteller“ wahrnehmen, wodurch das

eigene Selbstwertgefühl erhalten bleiben kann. Um diese aufsuchende Sozialarbeit bedürfnis- und ressourcenorientiert gewährleisten zu können, ist eine Vertrauensbasis, welche auf Wertschätzung und Kontinuität basiert, zwischen dem Sozialarbeiter und dem Klienten notwendig. Einerseits können so bei Bedarf notwendige Unterstützungsleistungen, wie z.B. Essen auf Rädern, hauswirtschaftliche Hilfen etc., dem älteren Menschen angeboten werden. Andererseits können aber auch zusätzliche generationsübergreifende Angebote an den aufgesuchten älteren Menschen direkt herangetragen und er zu einer eigenen Aktivität motiviert werden. In der Arbeit des Sozialarbeiters sollten Kenntnisse über intakte familiäre oder nachbarschaftliche Verhältnisse, die intergenerational und helfend sowie Hilfe suchend funktionieren, mit einfließen. Die generationsübergreifende Kommunikation im Alltag zeigt sich dabei oft nur unterschwellig, so dass Sozialarbeit diese nur beobachtend begleiten sollte. Ein funktionierendes Lebens- und Wohnumfeld benötigt Soziale Arbeit nur dann, wenn es nicht mehr effektiv funktioniert.

Abschließend kann gesagt werden, dass basierend auf den theoretischen Erkenntnissen und den von mir durchgeführten Interviews die Anforderungen und Aufgaben an soziale Arbeit bei der Gestaltung und Begleitung von bedürfnis-, ressourcenorientierter und generationsübergreifenden Wohn- und Lebensangeboten vielfältig sind. Dazu zählt wie oben näher beschrieben eine kontinuierliche Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit, die Initiierung bedürfnis- und ressourcenorientierter Angebote für ältere Menschen, aber auch eine konstante Qualitätssicherung und Weiterentwicklung dieser Angebote. Die Umsetzung dieser Aufgaben und Anforderungen in der praktischen Sozialarbeit ist wichtig, um jedem Individuum bis ins hohe Alter ein selbstbestimmtes und zufriedenes Leben zu sichern und die Wissens-, Kultur- und Erfahrungsschätze der älteren Menschen generationsübergreifend zu erhalten.

*"Alles zerfällt im Augenblicke, wenn man nicht ein Dasein erschaffen hat, das über dem Sarge noch fortdauert. Um wen bei seinem Alter Söhne, Enkel und Urenkel stehen, der wird oft tausend Jahre alt."*

Adalbert Stifter



## Literaturverzeichnis

**Amrhein, L.** (2008): Die empirische Erforschung der Lebensführung im Alter, in: Drehbücher des Alter(n)s, Die soziale Konstruktion von Modellen und Formen der Lebensführung und –stilisierung älterer Menschen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, GWV Fachverlag GmbH, Wiesbaden, S. 129-162, [www.SpringerLink.de/alter](http://www.SpringerLink.de/alter), verfügbar am 07.04.2009

**-Backes, G. M.; Clemens, W.; Künemund, H. (Hrsg.)** (2004): Lebensformen und Lebensführung im Alter, Alter(n) und Gesellschaft, Band 10, VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden

**Backes, G.M.; Clemens, W.** (1998): Lebensphase Alter, Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung, Juventa Verlag Weinheim und München, S. 65

**Backes, G.M.; Clemens, W.** (Hrsg.) (2000): Lebenslagen im Alter, Gesellschaftliche Bedingungen und Grenzen, Leske+Budrich, Opladen

**Beller** (2004): Empirisch forschen lernen; Konzepte, Methoden, Fallbeispiele, Tipps, Verlag Hans Huber, Bern, Göttingen, Toronto, Seattle

**Brasse, B.; Klingeisen, M.; Schirmer, U.** (Hrsg.) (1993): Alt sein- aber nicht allein, Neue Wohnkultur für Jung und Alt, Ein Lesebuch der Anstiftung, VOTUM Verlag GmbH, Münster

**Bröscher/ Naegele/ Rohleder** (2000): Freie Zeit als gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 35/36 2000, [www.SchaderStiftung.de/gesellschaft\\_wandel/758.php](http://www.SchaderStiftung.de/gesellschaft_wandel/758.php), verfügbar am 28.03.2009

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)** (Hrsg.) (2008a): Alter schafft Neues- Initiativen und Informationen für ältere Menschen

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)** (2008b): Chancen Erkennen und Nutzen. Alternde Gesellschaften im internationalen Vergleich

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)** (Hrsg.) (2007a): Demographischer Wandel, Ergebnisse einer Repräsentativbefragung unter der bis 25jährigen Bevölkerung Deutschland, Berlin

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)** (Hrsg.) (2007 b): Wohnen im Alter, Strukturen und Herausforderungen für kommunales Handeln, Kuratorium Deutsche Altenhilfe, erstellt durch das Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)** (Hrsg.) (2006): Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Berlin, Drucksache 16/2190

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)** (Hrsg.) (2002): Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger – unter besonderer Berücksichtigung dementieller Erkrankungen. Berlin

**Bundesministerium für Gesundheit** (2008): Gesundheitsberichterstattung des Bundes Heft 28, S.7

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Bundesministerium für Gesundheit** (2007): Charta der Rechte hilfe- und pflegebedürftiger Menschen, Runder Tisch Pflege, Arbeitsgruppe IV

**Boes, Ch.** (2008): Aggressives Verhalten bei Menschen mit Demenz, in: pflegen: Demenz, Zeitschrift für die professionelle Pflege von Personen mit Demenz, 06/2008 S. 6-10

**Beller, S.** (2004): Empirische Forschung lernen, Konzepte, Methoden, Fallbeispiele, Tipps, Verlag Hans Huber, Bern, Göttingen, Toronto, Seattle

**Böhme, S.** (2003): Altenhilfestrukturen der Zukunft- Begleitung des Projektes zum Aufbau eines geriatrischen Netzwerkes in Dresden Nord, Diplomarbeit, Hochschule Mittweida, Fachbereich Soziale Arbeit

**Bernhard Megel, K.** (Hrsg.): Mobilität und gesellschaftliche Partizipation im Alter, Kohlhammer Verlag, Stuttgart, Schriftenreihe des BMFSFJ, S. 97–115

**Dieck, M.; Naegele, G.** (1993): "Neue Alte" und alte soziale Ungleichheiten - vernachlässigte Dimensionen in der Diskussion des Altersstrukturwandels. in: Naegele, G.; Tews, H. P. (Hrsg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft - Folgen für die Politik, Opladen, S. 43f.

**Dibelius, Prof. Dr., O.** (2006): Pflege Aktuell, 05/2006, S.251-265



- Evers, A.; Leichsenring, K.; Pruckner, B.** (1993): Alt genug, um selbst zu entscheiden, Internationale Modelle für Demokratie in Altenhilfe und Altenpolitik, Lambertus- Verlag Freiburg im Breisgau
- Faix, W. G. & Laier, A.** (1996) Soziale Kompetenz. 2. Auflage, Gabler, Verlag Wiesbaden
- Flick, Uwe** (1995): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek bei Hamburg
- Fringer, A.** (2008): Das Ehrenamt- wenn's gut läuft ein Gewinn für alle, in: pflegen; Demenz, Zeitschrift für die professionelle Pflege von Personen mit Demenz, 06/2008, S.44-49
- Heinritz- Fuchs, W. (2005):** biographische Forschung, Einführung in Praxis und Methoden, 3. überarbeitete Auflage, Lehrbuch Hagener Studentexte zur Soziologie, VS Verlage für Sozialwissenschaft
- Henckmann, A.** (1999): Aufbruch in ein gemeinsames Altern, Neue Wohnformen im Alter, am Beispiel des Modellprojektes „ Nachbarschaftlich leben für Frauen im Alter“, Leske+Budrich, Opladen 1999
- Kanning, U. P.** (2002): Soziale Kompetenz – Definition, Strukturen und Prozesse, in: Zeitschrift für Psychologie, 210 (4), 154-163.
- Kleiber, D; Filsinger, D.** (1989): Altern- bewältigen und helfen, Psychosoziale Projekte zur Hilfe und Selbsthilfe, Roland Asanger Verlag, Heidelberg
- Kronsteiner- Buschmann** (2008): Vertrautheit ermöglichen, in: pflegen: Demenz, Zeitschrift für die professionelle Pflege von Personen mit Demenz, 06/2008, S. 36-38
- Kricheldorf, Cornelia** (2004): Gemeinschaftliches Wohnen im Alter - Wünsche, Bedürfnisse, Hoffnungen, in: Andritzky, Michael: Neues Wohnen fürs Alter. Was geht und wie es geht, Frankfurt am Main, Anabas-Verlag, S. 159–164
- Kugler, H.; Liebau, E.** (Hrsg.) ( 1997): Generation und Lebenserwartung im Mittelalter, in: Das Generationsverhältnis, über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft, Beiträge zur pädagogischen Grundlagenforschung, S.39- 52, JUVENTA Verlag, Weinheim, München

- Lenz, K.; Rudolph, M.; Sickendick, U. (Hrsg.)** (1999): Die alternde Gesellschaft, Problemfelder gesellschaftlichen Umgangs mit Altern und Alter, Dresdner Studien, Juventa Verlag
- Loeschcke, G.; Pourat, D.** (1995): Wohnungsbau für alte und behinderte Menschen, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln
- Meyer, Christine** (2008): Altern und Zeit, VS Verlag für Sozialwissenschaften, GWV Fachverlag GmbH, Wiesbaden S. 142-152, [www.SpringerLink.de/alter](http://www.SpringerLink.de/alter), verfügbar 07.04.2009
- Mayring, P.** (1996): Einführung in die qualitative Sozialforschung, Psychologie Verlag Union, Weinheim
- Mayring, P.** (1995): Qualitative Inhaltsanalyse, Grundfragen und Techniken, Deutscher Studienverlag, Weinheim
- Monkhouse, Ch.** (2003): „übermorgen- wenn wir alt sind“ Rüffer & Rub Sachbuchverlag
- Naegele, Gerhard / Tews, Hans Peter (Hrsg.)** (1993): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft - Folgen für die Politik, Op-laden
- Niejahr, E.** (2005): Alt sind nur die anderen, so werden wir in Zukunft leben, lieben und arbeiten, 2. Auflage, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main
- Petersen, J. Dr.** ( 2008): Demografischer Wandel, Eine Herausforderung für die VBG, in: SicherheitsReport, VBG Ihre gesetzliche Unfallversicherung, Hamburg, 3/2008, S.14-15
- Schäffler, A (Hrsg.); Menche, N. (Hrsg.); Bazlen, U. (Hrsg.); u. a.** (1997): Pflege heute, Lehrbuch und Atlas für Pflegeberufe, Urban und Fischer Verlag, München, Jena
- Schweppe, C.** (Hrsg.) (1996): Soziale Altenarbeit, Pädagogische Arbeitsan-sätze und die Gestaltung von Lebensentwürfen im Alter, JUVENTA Verlag Weinheim und München
- Soeder, Michael** (1995); An Leib und Seele gesund, zur Lebensgestaltung im Alter, Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer
- Thieme, F.** (2007): Alter(n) in der alternden Gesellschaft, Eine soziologische Einführung in die Wissenschaft vom Alter(n), VS Verlag für Sozialwissen-schaften S. 142-152, [www.SpringerLink.de/alter](http://www.SpringerLink.de/alter), verfügbar 07.04.2009

**Veitschegger, Th.** (2006): Zukunftsmarkt Altenpflege, [www.vincentz.net](http://www.vincentz.net),  
verfügbar am 03.02.2009

**Wojnar, J.** (2007): Die Welt der Demenzkranken, Leben im Augenblick, Vincent Network, Hannover

**Walter, U.; Fischer, C.; Flick, U.; Neuber, A.; Schwartz, F.-W.** ( 2006): Alter- Definitionen und Bilder, in: Alt und Gesund?, VS Verlag für Sozialwissenschaften, GWV Fachverlag GmbH, Wiesbaden S. 39-53,  
[www.SpringerLink.de/alter](http://www.SpringerLink.de/alter), verfügbar 07.04.2009

**Weltzeiten, D.** (2004): Neue Konzeptionen für das Wohnen im Alter. Handlungsspielräume und Wirkungsgefüge. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag

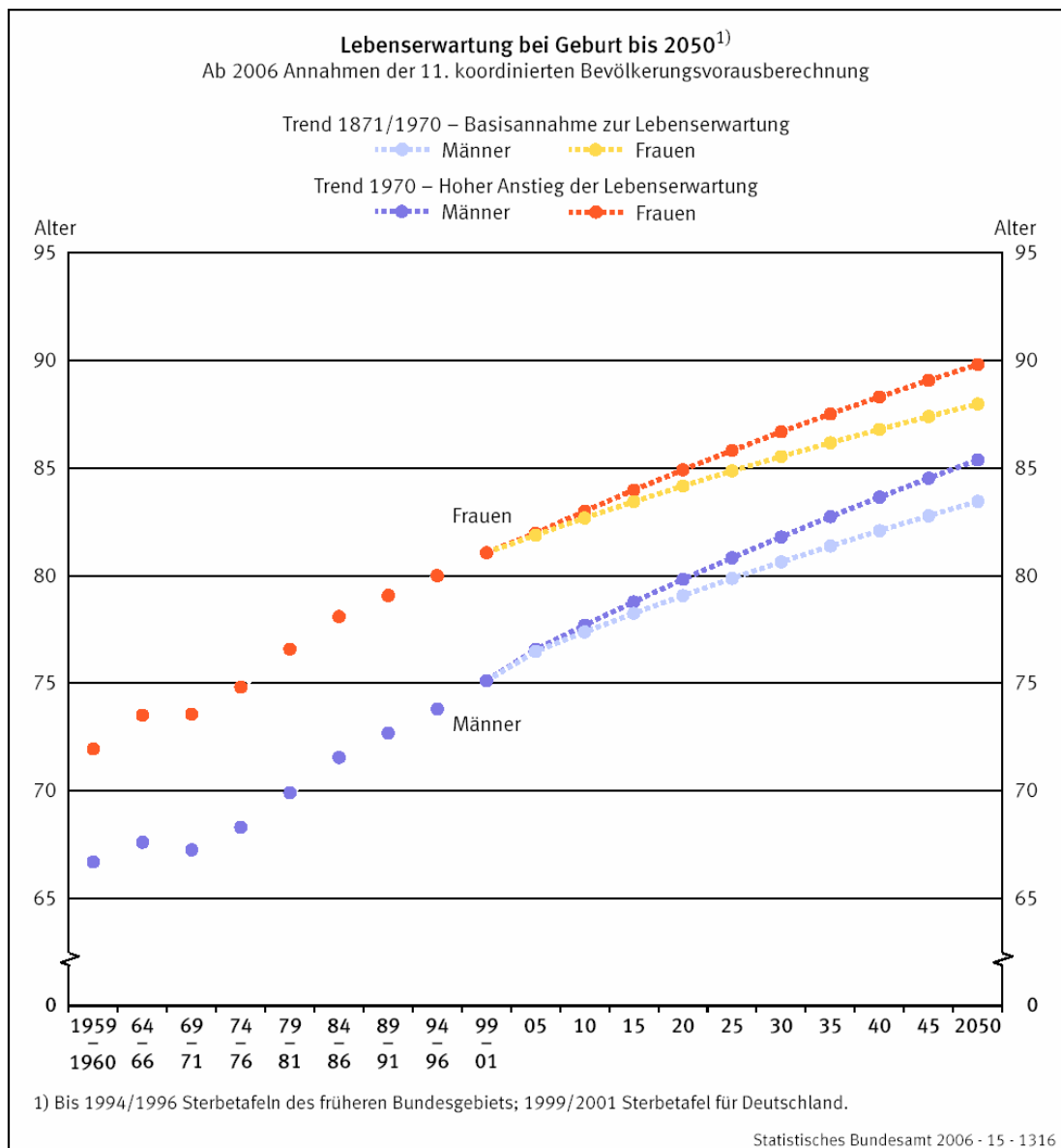
[www.statistik.sachsen.de/12/pressearchiv](http://www.statistik.sachsen.de/12/pressearchiv) 2008; -Pressemitteilung 149/2008,  
verfügbar am 17.05.2009

[www.geroweb.de/lebenserwartung\\_demografie/lebenserwartung](http://www.geroweb.de/lebenserwartung_demografie/lebenserwartung); Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung vom 15.02.2006, verfügbar am  
17.05.2009

[www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2008/08/PD08\\_\\_304\\_\\_12621,templateId=renderPrint.psml](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2008/08/PD08__304__12621,templateId=renderPrint.psml), verfügbar am  
17.05.2009

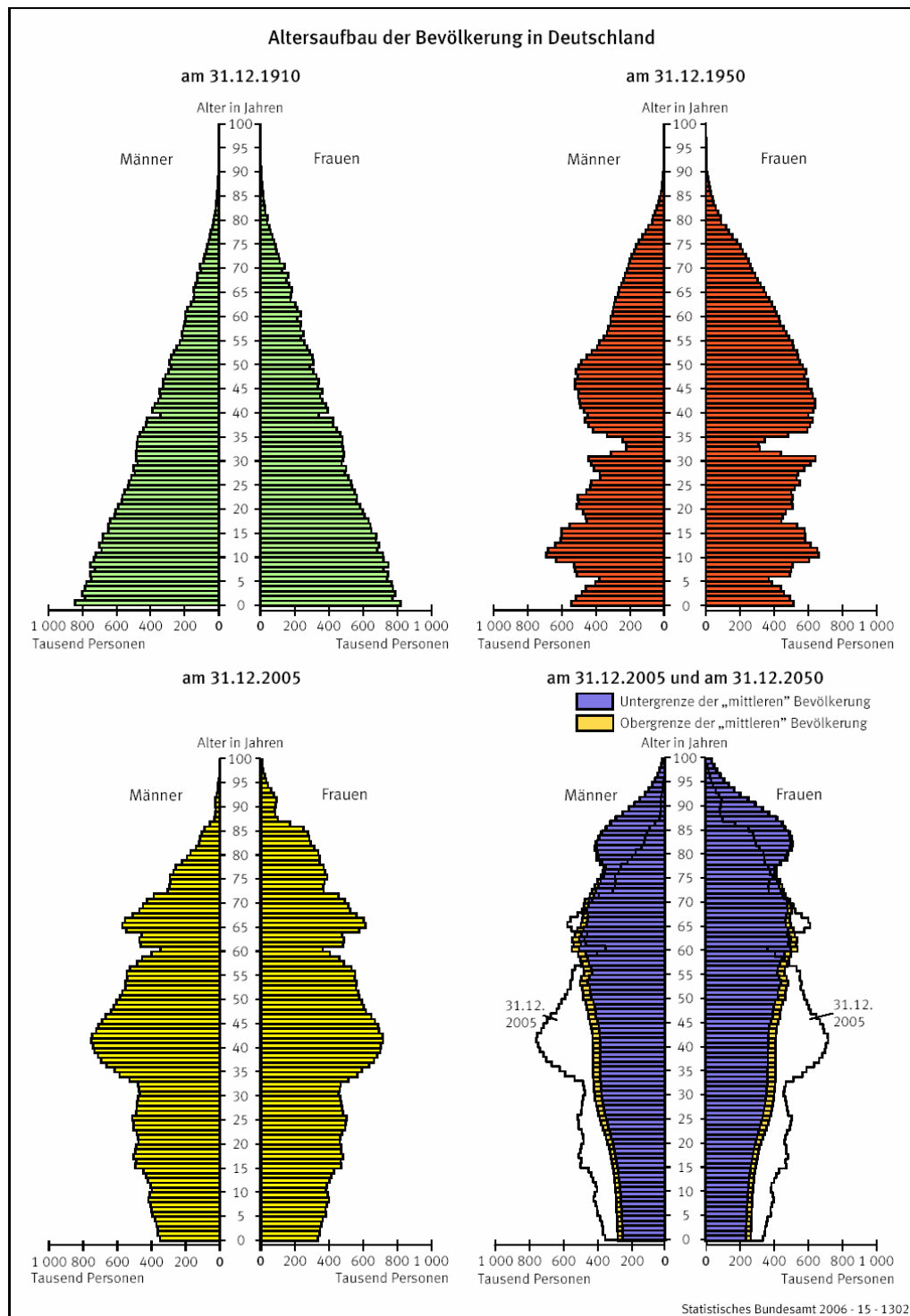
## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Lebenserwartung männlich/weiblich bis 2050
Abbildung 2:	allgemeine demographische Entwicklung 1919- 2050
Abbildung 3:	Aktuelle Wohnbedingungen, geschlechterspezifisch
Abbildung 4:	Vorstellungen zukünftigen Wohnens, geschlechterspezifisch
Abbildung 5:	Aktuelle Wohnbedingungen, Berufs-/ qualifikationsabhängig
Abbildung 6:	Vorstellungen zukünftigen Wohnens, Berufs-/ qualifikationsabhängig
Abbildung 7:	Aktuelles Wohnen, familienbezogen
Abbildung 8:	aktuelle Wohnbedingungen, altersbezogen
Abbildung 9:	Vorstellungen zukünftigen Wohnens, altersbezogen
Abbildung 10:	Nennungen von Lebensqualitätsmerkmalen, geschlechterspezifisch
Abbildung 11:	Nennungen von Lebensqualitätsmerkmalen, Berufs-/ qualifikationsabhängig
Abbildung 12:	Nennungen von Lebensqualitätsmerkmalen, altersbezogen
Abbildung 13:	Generationsübergreifende Themen, geschlechterspezifisch
Abbildung 14:	Intergenerationales Interesse älterer Menschen
Abbildung 15:	Vorstellung über die Möglichkeit in einem Mehrgenerationenhaus zu leben



Quelle: Herausgeber: Statistisches Bundesamt (2006): 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung Annahmen und Ergebnisse, Schaubild 8, Wiesbaden

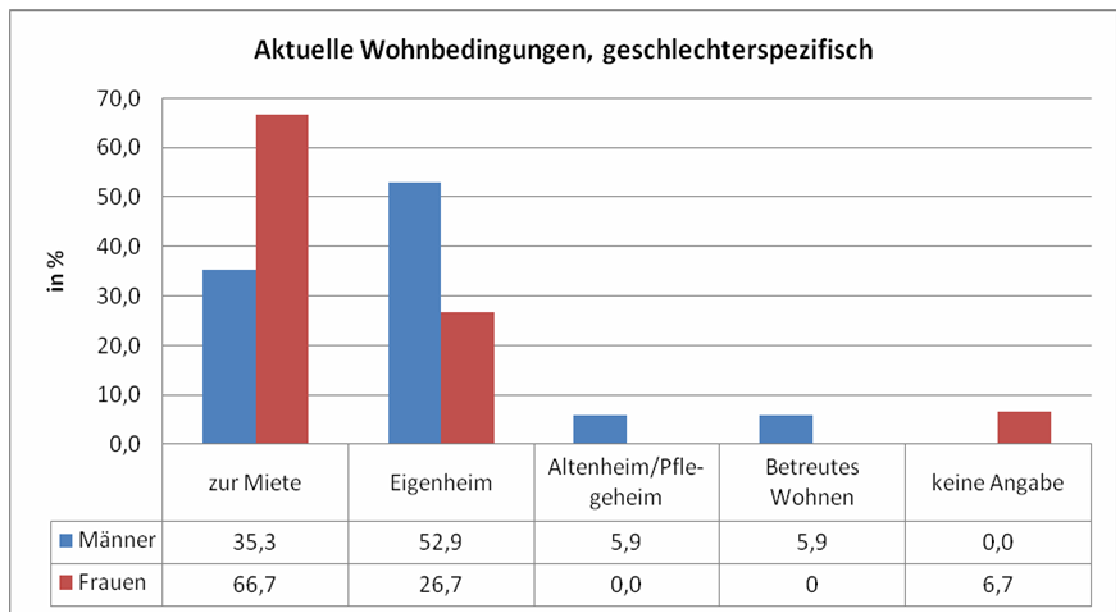
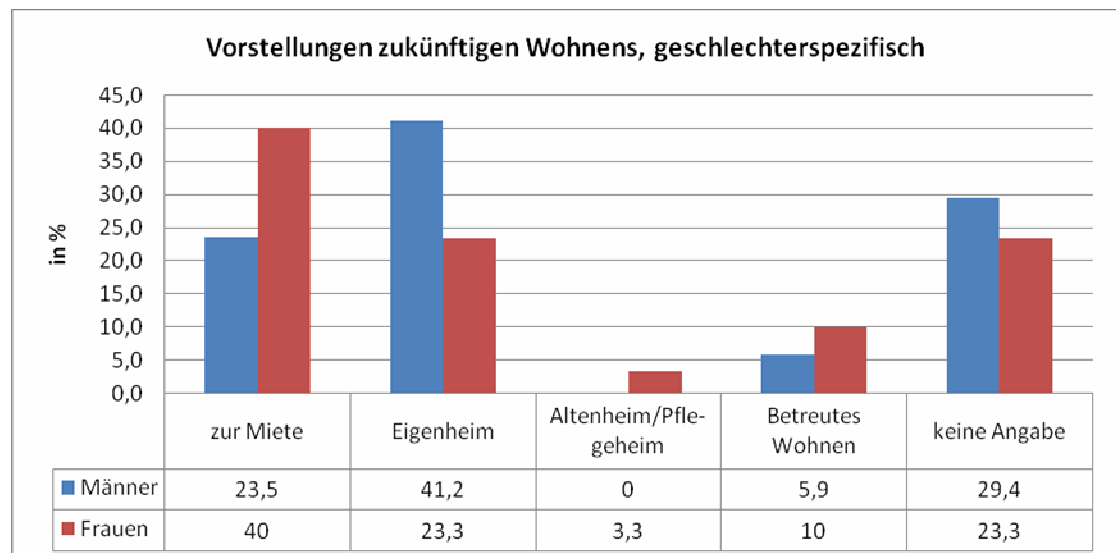
**Abb. 1**



Statistisches Bundesamt 2006

Quelle: Herausgeber: Statistisches Bundesamt (2006): 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung Annahmen und Ergebnisse, Schaubild 18, Wiesbaden

**Abb. 2**

**Abb. 3****Abb. 4**

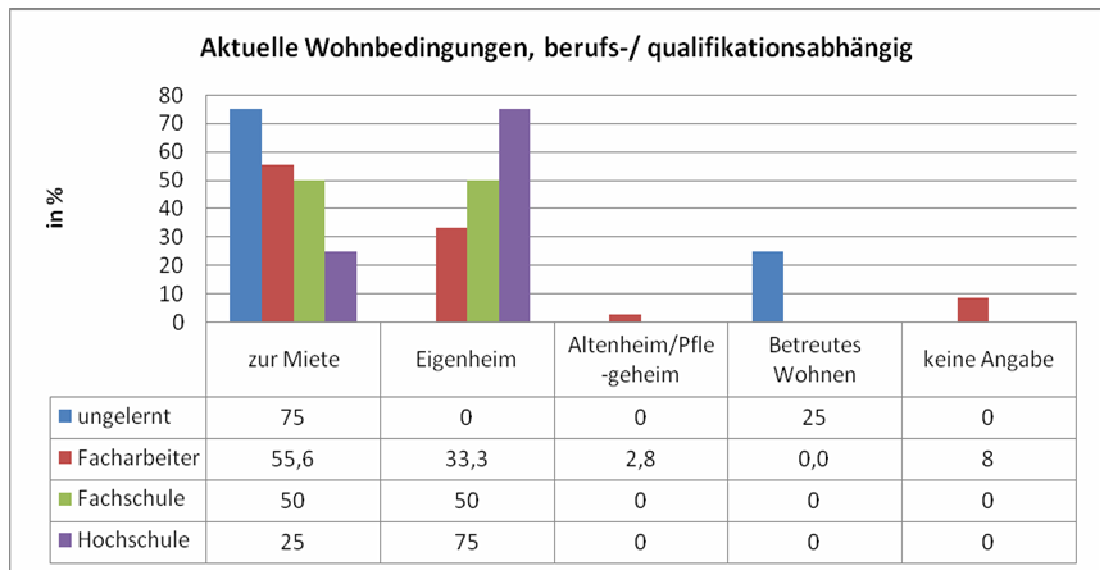


Abb. 5

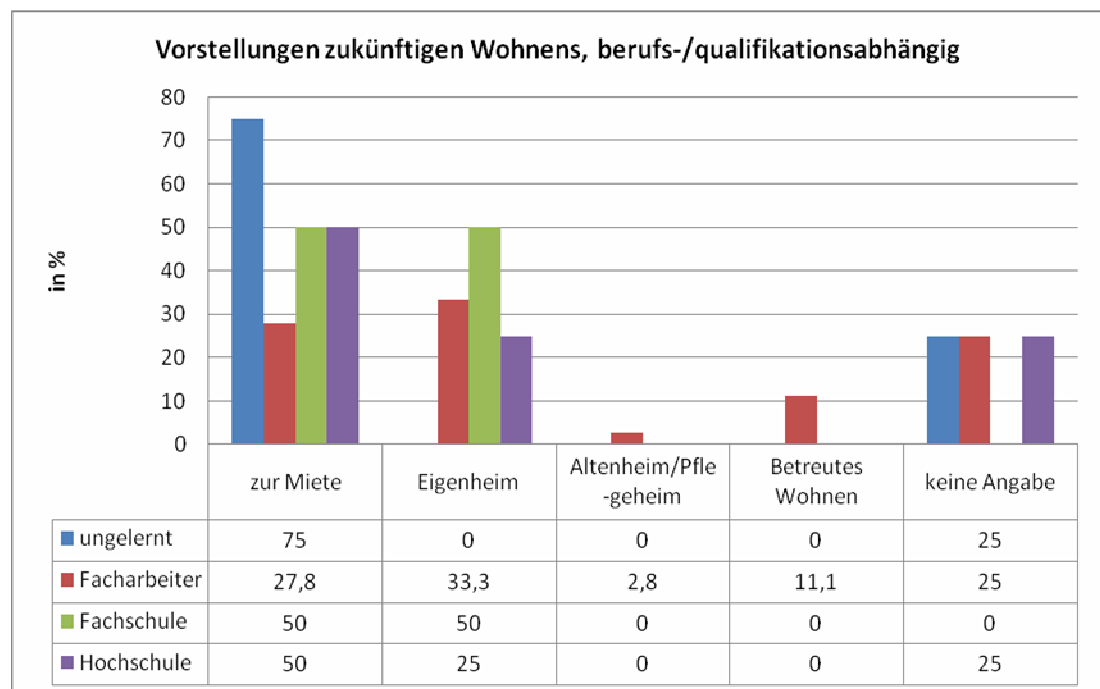
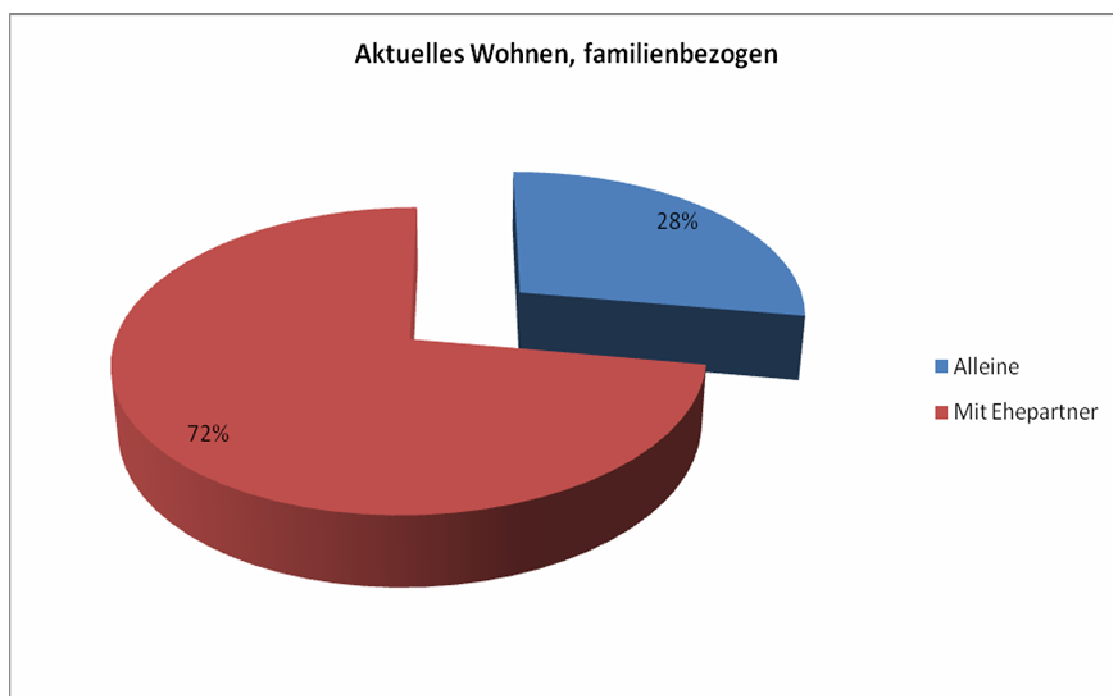
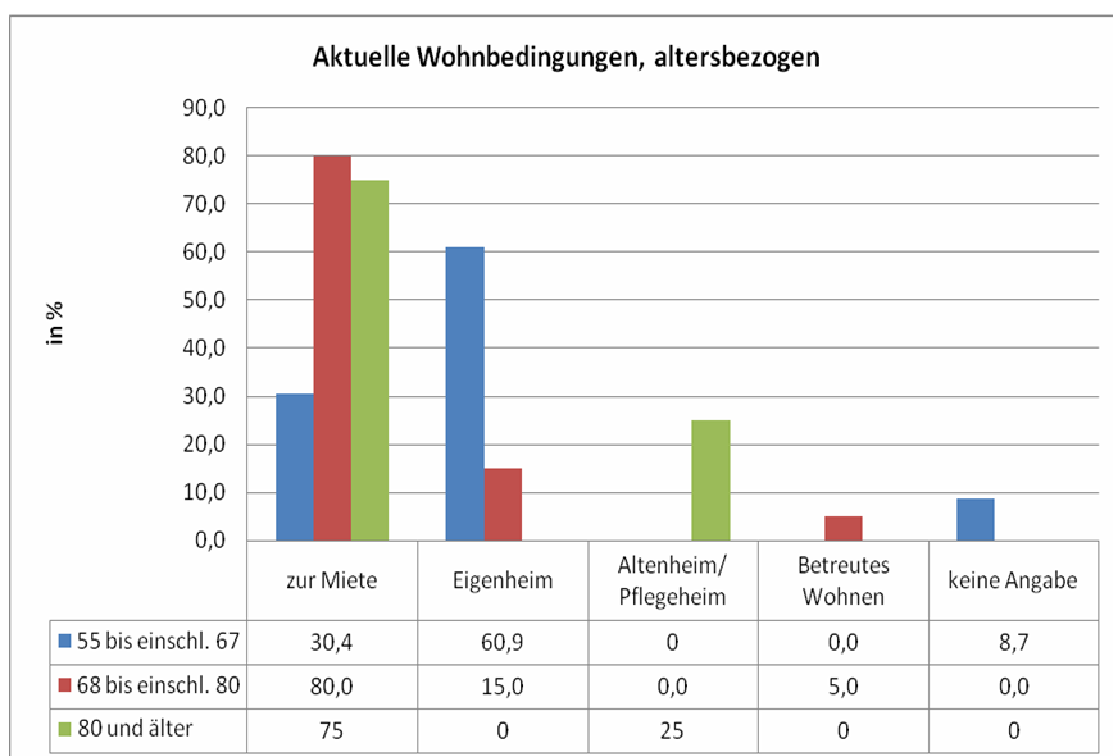


Abb. 6



**Abb. 7****Abb. 8**

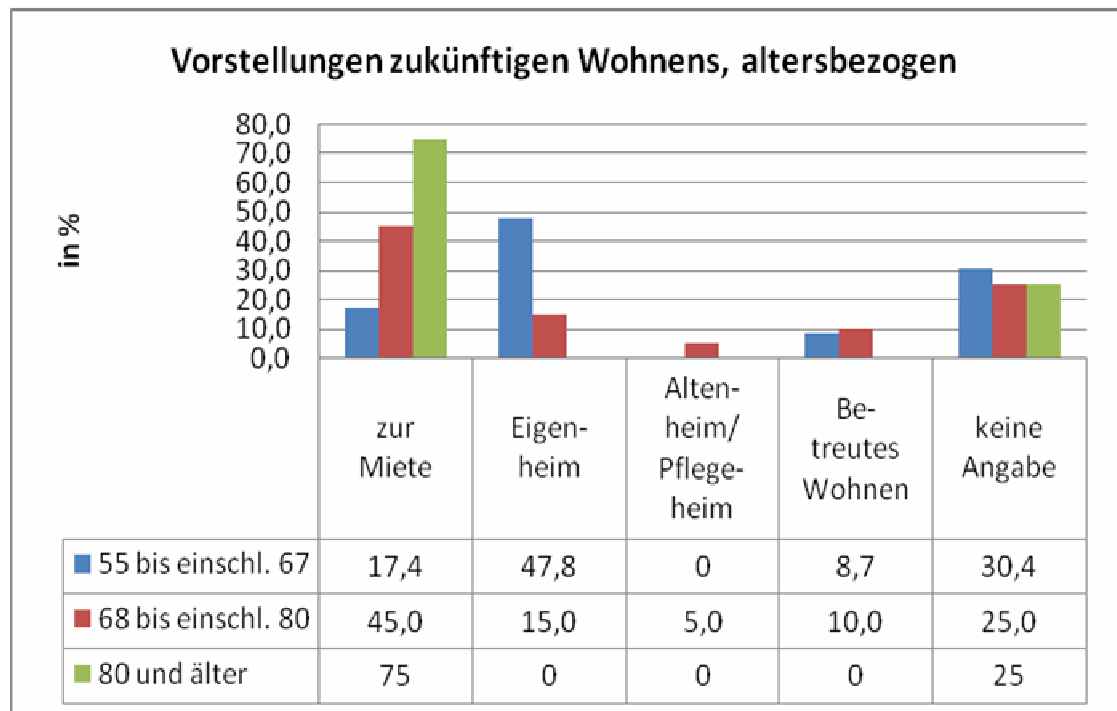


Abb. 9

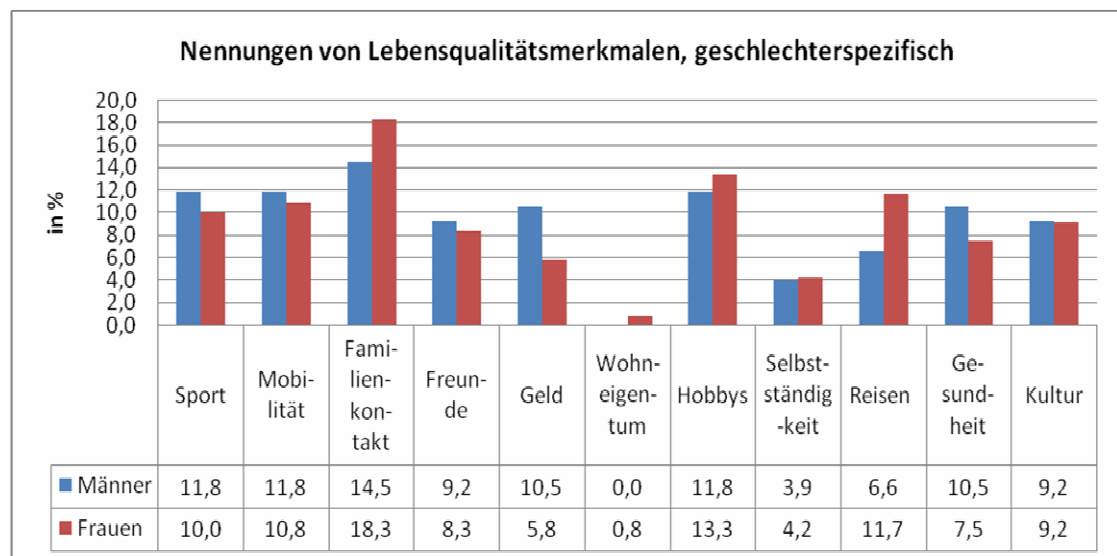


Abb. 10

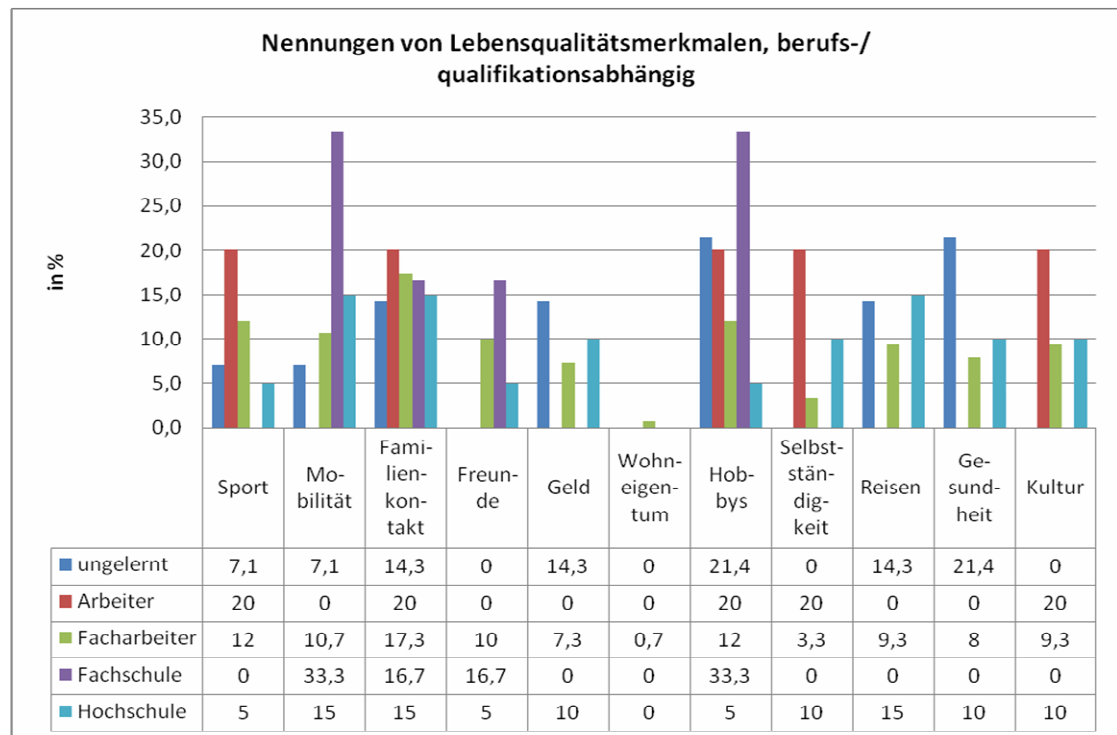


Abb. 11

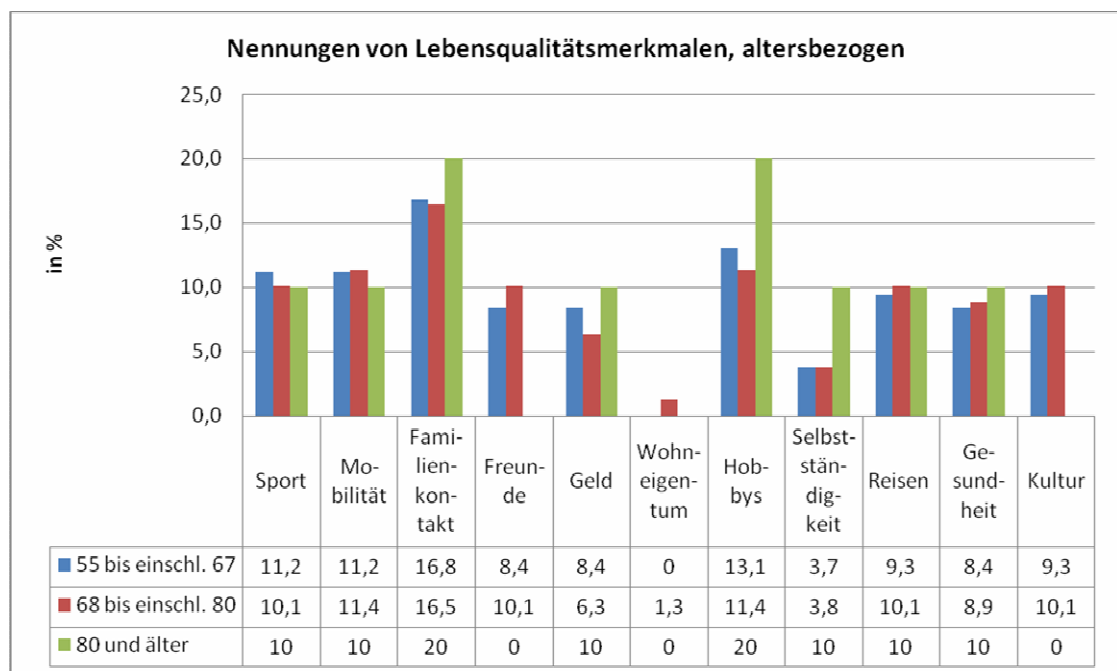
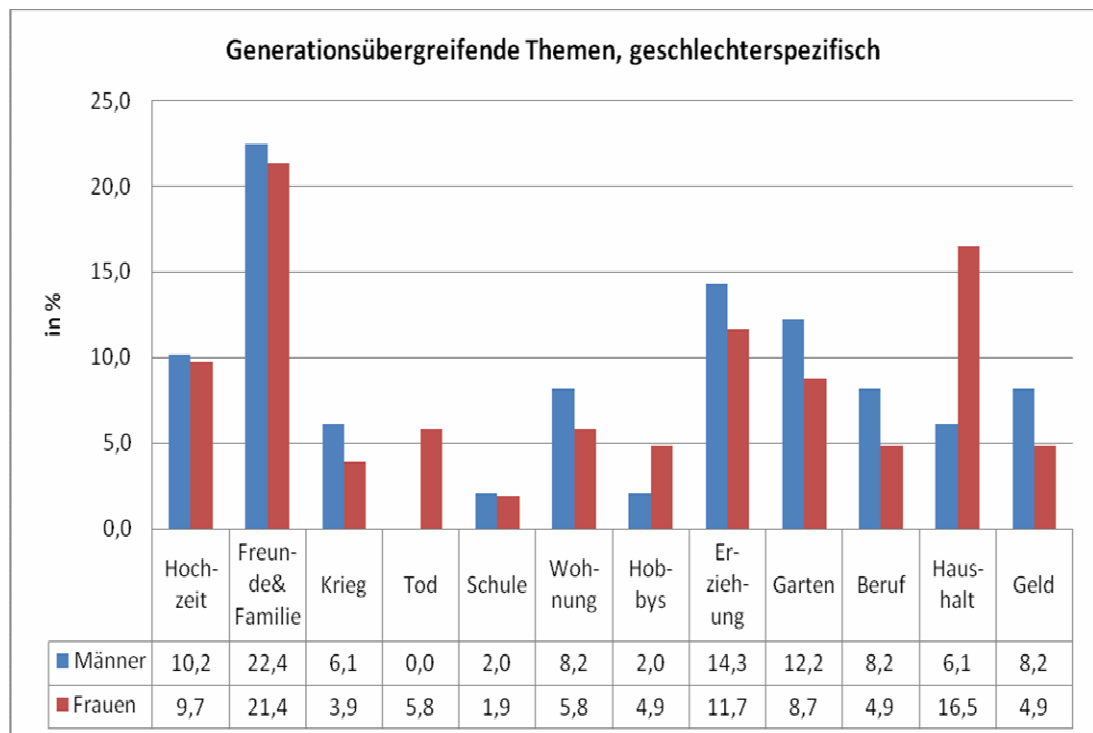
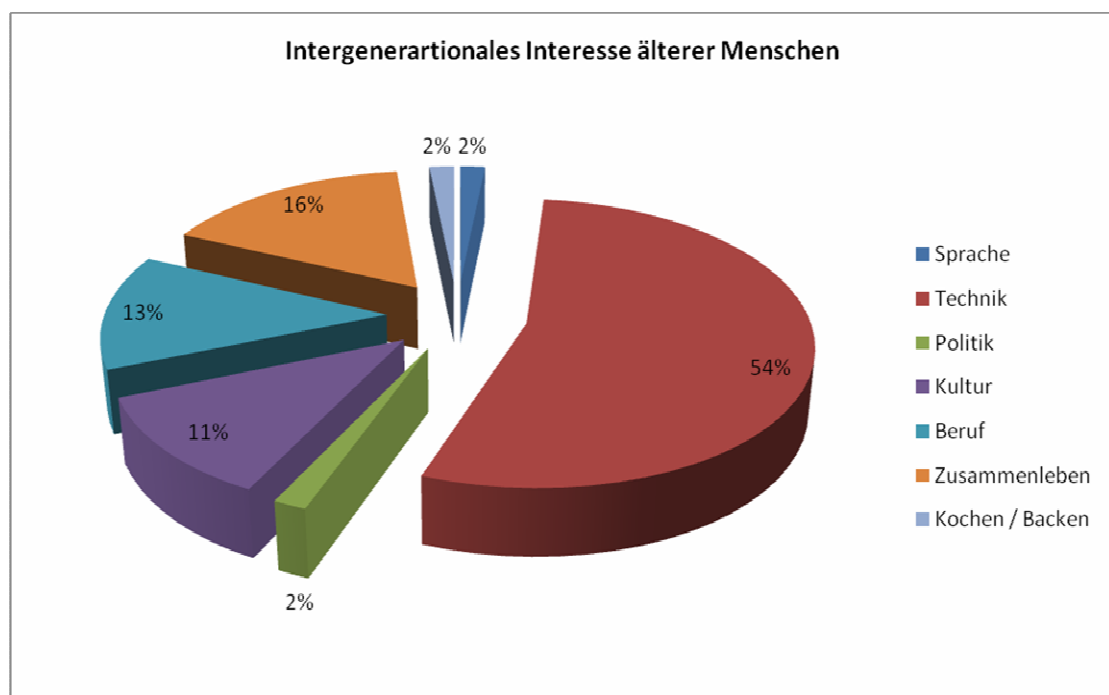
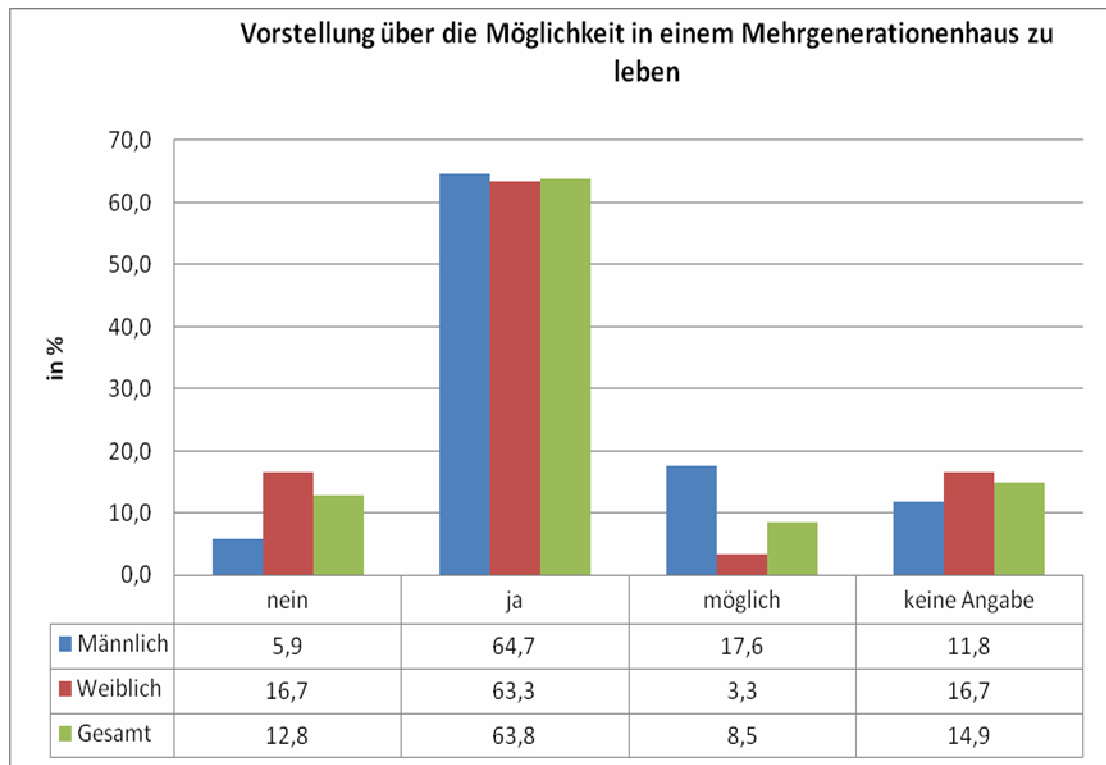


Abb. 12

**Abb. 13****Abb. 14**

**Abb. 15**

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Lebenserwartung in den Bundesländern
Tabelle 2:	Altersaufteilung
Tabelle 3:	Schulbildungsverteilung
Tabelle 4:	Geschlechteraufteilung
Tabelle 5:	Verteilung der Berufe
Tabelle 6:	Familienstand
Tabelle 7:	Anzahl der Kinder
Tabelle 8:	Anzahl der Enkel
Tabelle 9:	Wohnbedingungen
Tabelle 10:	Wohnbedingungen, familienbezogen
Tabelle 11:	Familiäre Bedingungen
Tabelle 12a:	Lebensqualität I
Tabelle 12b:	Lebensqualität II
Tabelle 13:	Von Jugend lernen
Tabelle 14:	Vorstellung über die Möglichkeit in einem Mehrgenerationenhaus zu leben
Tabelle 15:	Generationsübergreifende Themen

<b>Lebenserwartung in den Bundesländern.</b>		
	<b>Lebenserwartung bei Geburt in Jahren</b>	
	<b>Mädchen</b>	<b>Jungen</b>
<b>Baden-Württemberg</b>	82,56	77,40
<b>Bayern</b>	81,92	76,47
<b>Berlin</b>	81,19	75,69
<b>Brandenburg</b>	81,11	74,60
<b>Bremen</b>	81,03	74,73
<b>Hamburg</b>	81,44	76,18
<b>Hessen</b>	81,82	76,43
<b>Mecklenburg-Vorpommern</b>	80,83	73,84
<b>Niedersachsen</b>	81,51	75,75
<b>Nordrhein-Westfalen</b>	81,16	75,64
<b>Rheinland-Pfalz</b>	81,28	75,88
<b>Saarland</b>	80,35	74,81
<b>Sachsen</b>	81,87	75,43
<b>Sachsen-Anhalt</b>	80,78	74,02
<b>Schleswig-Holstein</b>	81,42	76,02
<b>Thüringen</b>	81,01	74,77

Copyright © 17.05.2009 Gesundheitsberichterstattung des Bundes  
**Statistisches Bundesamt**, Pressemitteilung vom 15.02.2006, [www.gbe-bund.de](http://www.gbe-bund.de), verfügbar am 17.05.2009

**Tabelle 1**

### Altersaufteilung

Alter	Anzahl	%
55 bis einschl. 67	23	48,9
68 bis einschl. 80	20	42,6
über 80	4	8,5
gesamt	47	100

**Tabelle 2**

### Schulbildungsverteilung

Ab- schluss	Anzahl	%
8. Klasse	23	48,9
10. Klasse	13	27,7
Abitur	11	23,4
gesamt	47	100

**Tabelle 3**

### Geschlechteraufteilung

Geschlecht	Anzahl	%
männlich	17	36,2
weiblich	30	63,8
gesamt	47	100

**Tabelle 4**

### Verteilung der Berufe

erlernter Beruf	Anzahl	%
ungelernt	4	8,5
Facharbeiter	36	76,6
Arbeiter	1	2,1
Fachschule	2	4,3
Hochschule	4	8,5
gesamt	47	100

**Tabelle 5**

### Familienstand

Familienstand	Anzahl	%
verheiratet	33	70,2
verwitwet	13	27,7
geschieden	1	2,1
gesamt	47	100

**Tabelle 6**



**Anzahl der Kinder**

Kinder	Anzahl	%
0	1	2,1
1	5	10,6
2	21	44,7
3	12	25,5
4	6	12,8
5	2	4,3
gesamt	47	100

**Tabelle 7**

**Anzahl der Enkel**

Enkel	Anzahl	%
0	5	10,6
1	9	19,1
2	9	19,1
3	5	10,6
4	7	14,9
5	4	8,5
6	2	4,3
7	5	10,6
8	0	0
9	0	0
10	0	0
11	1	2,1
gesamt	47	100

**Tabelle 8**

# Tabellenverzeichnis

## Wohnbedingungen

	Mietwohnung						Eigenheim						Miethaus						Bauernhof						Altenheim/Pflegeheim						betreutes Wohnen						
	F	FG	H	HG	Z	ZG	F	FG	H	HG	Z	ZG	F	FG	H	HG	Z	ZG	F	FG	H	HG	Z	ZG	F	FG	H	HG	Z	ZG	F	FG	H	HG	Z	ZG	
Gesamt	29	9	18	7	15	1	4	3	11	6	13	1	0	0	0	1	0	0	3	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0	1	0	4	0
Ges. Garten	9		7		1		3		6		1		0		1		0		0		0		0		0		0		0		0		0		0		
Männlich	10	3	5	1	4	0	3	1	5	4	6	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1	0
Weiblich	19	6	13	6	11	1	1	2	6	2	7	0	0	0	0	1	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	0	3	0
Altergr. A	14	4	3	3	3	1	2	3	10	4	10	1	0	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	0
Altergr. B	12	5	12	4	9	0	1	0	1	2	3	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	0	2	0
Altergr. C	3	0	3	0	3	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	
8. Klasse	15	4	14	4	10	0	1	1	1	1	2	0	0	0	0	1	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	0	2	0	
10. Klasse	8	1	2	1	3	0	2	2	6	4	9	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	
Abitur	6	4	2	2	2	1	1	0	4	1	2	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0	
ungelernt	4	0	4	0	3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0		
Arbeiter	1	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0		
Facharbeiter	20	7	13	6	10	0	4	3	7	5	11	1	0	0	0	1	0	0	3	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	4	0
Fachschule	2	0	1	0	1	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
Hochschule	2	2	0	1	1	1	0	0	2	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
verheiratet	19	6	8	6	6	1	3	3	10	6	12	1	0	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	3	0
verwitwet	10	2	10	1	9	0	1	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	1	0	1	0	
geschieden	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0		

Tabelle 9

F...Früher; H...Heute; Z... Zukunft; +G...mit Garten; Altersgr. A...55 bis einschl. 67 Jahre; Altersgr. B...68 bis einschl. 80 Jahre; Altersgr. C...über 80 Jahre

**Wohnbedingungen, familienbezogen**

	alleine	Mit Ehe-partner	Mit sonstigen Angehörigen			Bei Kindern		
	H	H	F	H	Z	F	H	Z
Gesamt	13	34	15	0	1	0	0	1
Ges. Garten								
Männlich	1	16	4	0	0	0	0	0
Weiblich	12	18	11	0	1	0	0	1
Altergr. A	2	21	6	0	1	0	0	1
Altergr. B	7	13	7	0	0	0	0	0
Altergr. C	4	0	2	0	0	0	0	0
8. Klasse	10	13	9	0	1	0	0	0
10. Klasse	2	11	3	0	0	0	0	0
Abitur	1	10	3	0	0	0	0	1
ungelernt	4	0	3	0	0	0	0	0
Arbeiter	0	1	0	0	0	0	0	0
Facharbeiter	8	28	10	0	1	0	0	0
Fachschule	1	1	0	0	0	0	0	0
Hochschule	0	4	2	0	0	0	0	1
verheiratet	0	33	9	0	0	0	0	1
verwitwet	13	0	6	0	0	0	0	0
geschieden	0	1	0	0	1	0	0	0

**Tabelle 10**

F...Früher; H...Heute; Z... Zukunft; Altersgr. A...55 bis einschl. 67 Jahre; Altersgr. B...68 bis einschl. 80 Jahre; Altergr. C...über 80 Jahre

### Familiäre Bedingungen

	Eltern 1 K				Eltern 2 K				Eltern 3 K				Eltern 4 K				Mutter + K				Vater + K				Großeltern				Großfamilie				Verwandte			
	F	F*	H	H*	F	F*	H	H*	F	F*	H	H*	F	F*	H	H*	F	F*	H	H*	F	F*	H	H*	F	F*	H	H*	F	F*	H	H*	F	F*	H	H*
Gesamt	5	0	7	0	11	2	18	0	5	3	11	3	4	0	4	0	2	0	2	0	2	0	1	0	13	0	0	0	12	2	3	0	2	0	0	0
Männlich	3	0	3	0	2	1	5	0	3	1	7	0	3	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1	0	6	0	0	0	4	0	1	0	1	0	0	0
Weiblich	2	0	4	0	9	1	13	0	2	2	4	3	1	0	3	0	2	0	2	0	2	0	0	0	7	0	0	0	8	2	2	0	1	0	0	0
Altergr. A	2	0	6	0	10	0	8	0	3	0	8	1	2	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	10	0	0	0	5	0	0	0	2	0	0	0
Altergr. B	2	0	0	0	1	2	9	0	2	3	3	2	2	0	3	0	1	0	2	0	0	0	0	0	2	0	0	0	6	2	2	0	0	0	0	0
Altergr. C	1	0	1	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	2	0	1	0	1	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0
8. Klasse	2	0	2	0	1	1	10	0	3	3	4	2	1	0	2	0	2	0	2	0	2	0	0	0	4	0	0	0	7	2	3	0	0	0	0	0
10. Klasse	1	0	5	0	6	1	5	0	2	0	1	1	2	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	6	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0
Abitur	2	0	0	0	4	0	3	0	0	0	6	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1	0	3	0	0	0	5	0	0	0	1	0	0	0
ungelernt	1	0	1	0	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0	1	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0
Arbeiter	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Facharbeiter	4	0	6	0	7	2	13	0	5	1	8	3	3	0	3	0	2	0	1	0	1	0	1	0	12	0	0	0	9	2	2	0	2	0	0	0
Fachschule	0	0	0	0	1	0	2	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Hochschule	0	0	0	0	3	0	2	0	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0
verheiratet	2	0	4	0	9	2	12	0	5	1	11	3	3	0	3	0	1	0	0	0	0	0	0	0	10	0	0	0	9	1	1	0	2	0	0	0
verwitwet	3	0	2	0	2	0	6	0	0	2	0	0	1	0	1	0	1	0	2	0	2	0	1	0	2	0	0	0	2	1	2	0	0	0	0	0
geschieden	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0

F...Früher; H...Heute; \*... mind. Eine Person verstorben, Altersgr. A...55 bis einschl. 67 Jahre; Altersgr. B...68 bis einschl. 80 Jahre;  
 Altergr. C...über 80 Jahre

**Tabelle 11**

# Lebensqualität I

	Sport				Mobilität				Familienkontakt				Freunde				Finanz. Situation				Wohneigentum				Hobbys				Selbständigkeit			
	S	W	G	T	S	W	G	T	S	W	G	T	S	W	G	T	S	W	G	T	S	W	G	T	S	W	G	T	S	W	G	T
Gesamt	6	7	6	2	3	14	4	1	12	16	3	2	2	10	4	1	0	3	6	6	0	0	0	1	3	14	7	1	2	5	1	0
Männlich	3	1	3	2	1	5	2	1	4	7	0	0	1	3	2	1	0	1	4	3	0	0	0	0	0	5	4	0	1	1	1	0
Weiblich	3	6	3	0	2	9	2	0	8	9	3	2	1	7	2	0	0	2	2	3	0	0	0	1	3	9	3	1	1	4	0	0
Altergr. A	4	4	3	1	3	8	1	0	7	9	1	1	1	5	2	1	0	0	3	6	0	0	0	0	1	9	3	1	1	2	1	0
Altergr. B	2	2	3	1	0	5	3	1	5	5	2	1	1	5	2	0	0	2	3	0	0	0	0	1	2	3	4	0	0	3	0	0
Altergr. C	0	1	0	0	0	1	0	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	2	0	0	1	0	0	0
8. Klasse	2	3	2	1	1	6	3	0	6	6	2	1	1	4	1	0	0	3	3	0	0	0	0	1	2	6	3	0	1	3	0	0
10. Klasse	3	2	1	1	2	2	1	0	5	4	1	1	1	3	2	1	0	0	2	3	0	0	0	0	1	5	2	1	1	0	0	0
Abitur	1	2	3	0	0	6	0	1	1	6	0	0	0	3	1	0	0	0	1	3	0	0	0	0	0	3	2	0	0	2	1	0
ungelernt	0	1	0	0	0	1	0	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	1	1	0	0	0	0	0	1	2	0	0	0	0	0	0
Arbeiter	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	0
Facharbeiter	5	6	5	2	3	9	3	1	10	11	3	2	2	8	4	1	0	2	5	4	0	0	0	1	1	11	5	1	2	3	0	0
Fachschule	0	0	0	0	0	1	1	0	1	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0
Hochschule	1	0	0	0	0	3	0	0	1	2	0	0	0	1	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	0	1	0	0	0	2	0	0
verheiratet	6	6	5	2	3	10	3	1	10	13	2	1	1	9	3	1	0	1	5	5	0	0	0	1	2	10	5	1	1	2	1	0
verwitwet	0	1	1	0	0	4	1	0	2	3	1	1	1	1	1	0	0	2	1	1	0	0	0	0	1	4	2	0	1	3	0	0
geschieden	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0

**Tabelle 12a**

S...sehr wichtig; W...wichtig; G...wurde genannt; T...Traum; Altersgr. A...55 bis einschl. 67 Jahre; Altersgr. B...68 bis einschl. 80 Jahre; Altergr. C...über 80 Jahre

## Lebensqualität II

	Reisen				Gesundheit				Kultur			
	S	W	G	T	S	W	G	T	S	W	G	T
Gesamt	1	7	5	6	9	3	1	4	3	11	4	0
Männlich	0	1	3	1	4	2	0	2	1	4	2	0
Weiblich	1	6	2	5	5	1	1	2	2	7	2	0
Altergr. A	0	5	2	3	5	1	0	3	2	6	2	0
Altergr. B	0	2	3	3	3	2	1	1	1	5	2	0
Altergr. C	1	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0
8. Klasse	1	2	2	5	5	2	1	1	1	3	2	0
10. Klasse	0	3	2	0	3	0	0	1	2	3	1	0
Abitur	0	2	1	1	1	1	0	2	0	5	1	0
ungelernt	1	0	0	1	2	0	1	0	0	0	0	0
Arbeiter	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0
Facharbeiter	0	6	4	4	7	2	0	3	3	9	2	0
Fachschule	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0
Hochschule	0	1	1	1	0	1	0	1	0	2	0	0
verheiratet	0	7	4	3	6	3	0	4	3	9	2	0
verwitwet	1	0	1	2	2	0	1	0	0	2	2	0
geschieden	0	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0

**Tabelle 12b** S...sehr wichtig; W...wichtig; G...wurde genannt;  
T...Traum; Altersgr. A...55 bis einschl. 67 Jahre;  
Altersgr. B...68 bis einschl. 80 Jahre; Altergr.  
C...über 80 Jahre

### Von Jugend Lernen

	Sprache	Technik	Politik	Kultur	Beruf	Zusammenleben	Kochen / Backen
Gesamt	1	33	1	7	8	10	1
Männlich	0	13	0	3	2	2	0
Weiblich	1	20	1	4	6	8	1
Altergr. A	0	21	0	5	7	5	0
Altergr. B	0	12	0	2	1	4	1
Altergr. C	1	0	1	0	0	1	0
8. Klasse	1	12	1	1	1	4	1
10. Klasse	0	12	0	3	5	4	0
Abitur	0	9	0	3	2	2	0
ungelernt	0	1	0	0	0	1	0
Arbeiter	0	1	0	0	0	0	0
Facharbeiter	1	27	1	4	5	8	1
Fachschule	0	1	0	1	1	0	0
Hochschule	0	3	0	2	2	1	0
verheiratet	0	28	0	7	8	8	0
verwitwet	1	4	1	0	0	1	1
geschieden	0	1	0	0	0	1	0

**Tabelle 13**

Altersgr. A...55 bis einschl. 67 Jahre; Altersgr. B...68 bis einschl. 80 Jahre; Altersgr. C...über 80 Jahre

**Vorstellungen über die Möglichkeit in einem Mehrgenerationenhaus zu leben**

	nein	ja	möglich	keine Angabe
Gesamt	6	30	4	7
Männlich	1	11	3	2
Weiblich	5	19	1	5
Altergr. A	2	14	2	5
Altergr. B	3	14	1	2
Altergr. C	1	2	1	0
8. Klasse	4	15	1	3
10. Klasse	2	7	2	2
Abitur	0	8	1	2
ungelernt	3	1	0	0
Arbeiter	0	1	0	0
Facharbeiter	3	25	4	4
Fachschule	0	0	0	2
Hochschule	0	3	0	1
verheiratet	2	23	2	6
verwitwet	4	7	1	1
geschieden	0	0	1	0

**Tabelle 14**

Altersgr. A...55 bis einschl. 67 Jahre; Altersgr. B...68 bis einschl. 80 Jahre; Altergr. C...über 80 Jahre



### Generationsübergreifende Themen

Protokolle	Hochzeit	Freunde& Familie	Krieg	Tod	Schule	Wohnung	Hobbys	Erziehung	Garten	Beruf	Haushalt	Geld
Gesamt	15	33	7	6	3	10	6	19	15	9	20	9
Männlich	5	11	3	0	1	4	1	7	6	4	3	4
Weiblich	10	22	4	6	2	6	5	12	9	5	17	5
Altergr. A	9	19	0	4	1	5	5	14	12	4	12	4
Altergr. B	4	13	5	2	2	5	1	4	2	3	7	4
Altergr. C	2	1	2	0	0	0	0	1	1	2	1	1
8. Klasse	6	14	6	3	2	2	2	6	3	5	10	3
10. Klasse	7	11	0	3	0	5	2	10	6	3	6	3
Abitur	2	8	1	0	1	3	2	3	6	1	4	3
ungelernt	1	1	2	0	0	1	0	1	0	1	3	1
Arbeiter	1	1	0	0	0	1	1	1	1	0	0	0
Facharbeiter	11	25	4	6	2	6	4	15	11	8	14	7
Fachschule	1	2	1	0	0	1	0	1	1	0	1	0
Hochschule	1	4	0	0	1	1	1	1	2	0	2	1
verheiratet	12	25	3	3	2	9	5	14	13	6	12	6
verwitwet	3	7	4	3	1	1	1	4	2	3	7	3
geschieden	0	1	0	0	0	0	0	1	0	0	1	0

**Tabelle 15**

Altersgr. A...55 bis einschl. 67 Jahre; Altersgr. B...68 bis einschl. 80 Jahre; Altergr. C...über 80 Jahre

Bundesland	Bevölkerung im Jahr 2030				
	Insgesamt	jünger als 20 Jahre	20 bis 64 Jahre	65 Jahre und älter	80 Jahre und älter
	Millionen	Prozent			
Baden-Württemberg	10.6	17.2	55.3	27.5	7.9
Bayern	12.3	17.0	55.7	27.3	7.7
Berlin	3.2	15.9	57.1	26.9	8.0
Brandenburg	2.2	12.9	51.3	35.8	9.4
Bremen	0.7	17.2	57.5	25.3	8.0
Hamburg	1.8	17.8	59.0	23.2	7.0
Hessen	5.8	16.6	55.2	28.3	8.2
Mecklenburg-Vorpommern	1.4	14.3	51.3	34.4	9.0
Niedersachsen	7.4	16.6	54.5	28.9	8.3
Nordrhein-Westfalen	16.9	17.0	55.6	27.4	7.6
Rheinland-Pfalz	3.8	16.3	54.7	29.0	7.8
Saarland	0.9	15.1	54.4	30.5	8.1
<b>Sachsen</b>	<b>3.6</b>	<b>14.5</b>	<b>51.9</b>	<b>33.6</b>	<b>10.5</b>
Sachsen-Anhalt	1.9	13.3	51.5	35.2	10.1
Schleswig-Holstein	2.7	16.2	54.8	29.1	8.8
Thüringen	1.9	13.7	51.5	34.7	9.8
DEUTSCHLAND	77.2	16.4	54.9	28.7	8.1

Statistisches Bundesamt, [www.statistischesBundesamt.de](http://www.statistischesBundesamt.de), verfügbar am 17.05.2009

**Tabelle 16**

## **Anhangsverzeichnis**

- Anhang 1: Leitfaden für Interviews älterer Menschen (über 55)  
Anhang 2: Abkürzungsverzeichnis

**Anhang 1: Leitfaden für Interviews älterer Menschen (ü 55)**

**ANAMNESEBOGEN**

Alter:	_____
Geschlecht: (Entsprechendes bitte unterstreichen)	m      w
Schulbildung	_____
Beruf:	_____
Qualifikationen:	_____
Tätigkeiten:	_____
Familienstand:	_____
Kinder:	_____
Enkel:	_____
(Anzahl und Wohnort)	_____
Verwandte:	_____
Anzahl und Wohnort)	_____
_____	
Dauer und Ort des Kontaktes	_____
Besonderheiten des Gesprächs	_____
_____	

## **Interviewleitfaden**

Einleitung Vorstellen des Projektes, Einverständnis einholen, Hinweis: Daten werden anonymisiert (Namen und Einrichtungen) Nutzung für Projekte „alternative Wohn- und Lebensbedingungen“ der Berufsfachschule für Altenpflege des VMKB e.V. und in Teilen für die Diplomarbeit von S. Genedl

Hinweise für geeignete Satz- und Fragemöglichkeiten:

Sie meinen also, . . .

für Wie meinen Sie das genau?

Ich kann mir noch nicht genau vorstellen, wie Sie das meinen?

Können Sie das noch etwas näher erklären?

Wie könnte das z.B. aussehen?

**1. a Könnten Sie sich zu nächst einmal kurz vorstellen und eine Aussage über ihr Alter und ihren Geburtsort treffen?**

**2. Jetzt würde ich gern etwas über ihre Herkunftsfamilie/ Familie in der sie aufgewachsen sind wissen**

Wie sind sie aufgewachsen?

Mit wie viel Personen sind sie aufgewachsen?

Wie viel Generationen lebten mit Ihnen unter einem Dach?

Hatten Sie Geschwister?

. . .

**3. Beschreiben Sie bitte Ihre Schulzeit?**

Wie lange?

Welcher Abschluss?

Wie sehen Sie diese Zeit heute?

**4. Wie ist ihr beruflicher Werdegang?**

Lehre/ Qualifikation/ berufliche Tätigkeit

**5. Wie hat sich Ihre familiäre Situation entwickelt?**

Ehe/ Partnerschaft/ Kinder/ Enkel

**6. Wie/ Wo haben sie früher gewohnt?**

Wo genau haben sie gewohnt?

(Haus, Wohnung/ Stadt/ Land/ Garten/ Park/ Umfeld z.B. öffentlich. Einrichtungen)

**7. Wie / wo wohnen sie heute?**

Wohnen sie hier gern?

Würden sie hier wohnen bleiben?

**8. Wie / wo würden Sie in Zukunft gern wohnen?**

Wohnlage/ Wohnformen/ Umfeld

**9. Wie waren Ihre Lebensverhältnisse früher im Gegensatz zu heute?**

Soziales Umfeld/ Status  
Beruf/ Tätigkeit

**10. Wie stellen sie sich ihr Leben in der Zukunft vor?**

Soziales Umfeld?  
Finanzielle Absicherung  
Aktivitäten/ Tätigkeiten

**11. Was verbindet sie mit dem Begriff Lebensqualität/ Was ist Ihnen in ihrem Leben wichtig?**

Kunst/ Kultur/ Hobbys  
Vereine  
Mobilität  
Tagesablauf  
Sport  
...

**12. Wie stellen sie sich den Kontakt zur Familie, zu Freunden und zu Bekannten vor, wenn sie in Ihre Zukunft blicken?**

**13. Welchen Stellenwert werden die Religion und Religiosität in ihrer Zukunft haben?**

**14. Könnten sie sich vorstellen, etwas von der heutigen Jugend zu lernen?**

Technik  
Kultur  
Beruf  
Zusammenleben

**15. Könnten sie sich Unterstützung im täglichen Leben durch jüngere Menschen vorstellen?**

Wenn ja, welche?

**16. Könnten sie sich ein Leben in einem Haus vorstellen, in dem mehrere Generationen von Jung bis Alt zusammenleben?**

Wenn ja, in welcher Form? ( Familie, Freunde, Bekannte, Fremde)  
Welche Verhaltensweisen/ Charaktereigenschaften ihrer Mitbewohner wären Voraussetzung dafür?

**17. Was glauben sie wie interessant ihre familiären Ereignisse für Jüngere sind?**

Kennen lernen/ Hochzeit/ Kinder/ Wohnumfeld/ Erziehung/ Freunde

**18. Was denken sie, was Jüngere aus ihren Hobbys und beruflichen Erfahrungen lernen können/ sie nutzen könnten?**

**19. Welche praktischen Tipps für den Alltag können sie jüngeren Menschen geben?**

Haushalt/ Garten/ Erziehung/ Lernen

**20. Welche prägenden Erlebnisse aus ihrem Leben können für jüngere Menschen interessant sein?**

Abschluss:

**Gibt es noch etwas was Ihnen persönlich wichtig ist und wir noch nicht besprochen haben, was Sie noch gern ergänzen möchten?**

Bedanken für das Gespräch!! Frage, ob Kopie des Interviews ausgehändigt werden soll?

**Bereitschaftserklärung**

Ich bin bereit, mich einem Interview zu Fragen meiner Lebens- und Wohnbedingungen zu stellen. Mir wurde glaubhaft versichert und garantiert, dass meine Informationen anonymisiert werden und nur zum Zweck der wissenschaftlichen Forschung für eine Diplomarbeit und für das Projekt „alternative Wohn- und Lebensbedingungen“ der Berufsfachschule für Altenpflege verwendet werden.

Bitte ankreuzen

☐

Ja, ich erkläre meine Bereitschaft

☐

Ja, für die Nutzung des Diktiergerätes, MP3, andere Medien

☐

Ja, ich möchte mein geschriebenes Interview ausgehändigt bekommen.

Ort, Datum \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_  
Unterschrift



## Anhang 2: Abkürzungsverzeichnis

Abb.                      Abbildung

BFSfA VMKB e.V.      Berufsfachschule für Altenpflege des Vereins für Motivation, Kommunikation und berufliche Bildung e.V.

d.h.                      das heißt

BMFSFJ                Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

ebd.                      Ebenda

u.a.                      unter anderen

usw.                      und so weiter

vgl.                      vergleiche

z.B.                      zum Beispiel

## Eidesstaatliche Erklärung

Die vorliegende Arbeit wurde von mir selbständig und unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt.

Wurzen 09.06.2009